

**Veröffentlichungen des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises Kevelaer e. V.**

**IMAK**

**Sedes Sapientiae  
Mariologisches Jahrbuch**

**Jg. 5 (2001) Band 2**

**hrsg. von**

**German Rovira  
Johannes Stöhr**





**Sedes Sapientiae. Mariologisches Jahrbuch, Bd. 5, 2 (2001)**

Herausgegeben von Dr. German Rovira und Prof. Dr. Johannes Stöhr

Eine Veröffentlichung des Internationalen Mariologischen Arbeitskreises  
Kevelaer (IMAK)

1. Auflage 2002

ISBN: 3-928929-35-6

© Fe-Medienverlag, Friedrich-Wirth-Str. 4, D-88353 Kisslegg

Druck: D. und M. Gräbner, Gotenstr. 3, 96146 Altendorf

## **Inhalt**

<b>Maria als Urbild christlicher Berufung .....</b>	<b>3</b>
<i>Christoph Hegge</i>	
<b>Die Mutter Gottes und die Berufung des Christen .....</b>	<b>35</b>
<i>German Rovira</i>	
<b>Das 8. internationale Josef-Symposium in El Salvador .....</b>	<b>45</b>
<i>Johannes Stöhr</i>	
<b>Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint.....</b>	<b>53</b>
<i>Johannes Stöhr</i>	
<b>Der Kreuzweg mit dem heiligen Pfarrer von Ars .....</b>	<b>87</b>
<i>Johannes u. Mechthild Stöhr</i>	
<b>Die Maria-Hilf Wallfahrt in Oberhaid bei Bamberg.....</b>	<b>101</b>
<i>Stefan Hartman</i>	
<b>Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer (Jahrestagung 28. 4.-1. 5. 2001) .....</b>	<b>105</b>
<i>Margarita Broll</i>	



## Maria als Urbild christlicher Berufung

*Christoph Hegge*

Berufung im christlichen Sinn unterscheidet sich von Weltanschauungen, von Ideen. Denn „unser christlicher Glaube ist nicht eine Idee, eine Weltanschauung, eine Weise, die Welt und die Menschen zu sehen und zu verstehen. In unserem Glauben geht es wesentlich um die Person Jesu Christi. Auf ihn bezieht sich unser Glaube, unsere Hoffnung und unsere Liebe. Heen haben keine Mutter. Jesus aber hat eine Mutter. Deswegen ehren und verehren wir Maria“<sup>1</sup>. Berufung und Sendung im christlichen Sinn, Christsein und Sendung besitzen ihr Vorbild in der Berufung und Sendung Marias, in ihrer Existenz, in der Berufung und Sendung bzw. Erfüllung einander vollkommen entsprechen, da sie auf einzigartige Weise den Willen Gottes erkannt, angenommen und in ihrem Leben ausgetragen hat und auf ebenso einzigartige Weise ihrem Sohn, dem Messias Christus Jesus nachgefolgt ist.

Die Berufung Marias, von der uns der Evangelist Lukas im ersten Kapitel seines Evangeliums (Verse 26-38) berichtet, ereignet sich aufgrund der Gnade Gottes, in der Maria steht (Vers 30). Sie vollzieht sich durch die Kraft des Höchsten (vgl. Vers 35) in der völligen Übereignung der gesamten Existenz Marias (vgl. Vers 38) an den handelnden Gott. Das findet seine Bestätigung sowohl im geisterfüllten Ausruf Elisabeths *„Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen“*, *„Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ“* (Lk 1, 42.45), als auch im Magnificat Marias: *„Mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter; denn der Mächtige hat Großes an mir getan und sein Name ist heilig“* (Lk 1, 47.49).

---

<sup>1</sup> LETTMANN, R., *Predigt zum Hochfest der Verkündigung des Herrn*, 26. 03. 2001 (Manuskript)

Genauer betrachtet unterstreichen die Etappen des Lebens Marias, angefangen bei ihrem Stammbaum (vgl. Mt 1, 16), der Verheißung der Geburt Jesu (Lk 1, 26-38), ihrem Besuch bei Elisabeth (Lk 1, 39-56), der Geburt Jesu (vgl. Lk 2, 1-20), der Darstellung Jesu im Tempel (vgl. Lk 2, 21-40), über die Suche des zwölfjährigen Jesus im Tempel (vgl. Lk 2, 41-52), das erste Wunder Jesu in Kana in Galiläa (vgl. Joh 2, 1-2), die Anwesenheit Marias unter dem Kreuz Jesu (vgl. Mt 27, 56; Joh 19, 25-27), bis hin zur Botschaft von der Auferstehung (vgl. Mt 28, 1-10) und dem Pfingstereignis (vgl. Apg 1,14.2, 1-13), um nur die wichtigsten Schriftstellen zu nennen, dass sich das Wirken Gottes in der Berufung Marias nicht nur auf einen Aspekt ihres Lebens bezieht, sondern auf ihre gesamte Existenz, ihr „Beim-Herrn-sein“, ihr Leben aus der Fülle der Gnade Gottes, durch die ihr Leben ganz und gar „christifiziert“ – christus-ähnlich wurde.

Es gibt daher keine allgemeinere, alle Christen betreffende und zugleich alle Christen verpflichtende Berufung als die des „Lebens Marias“.

Zunächst soll die grundlegende Bedeutung des Begriffs „Berufung“ – die allgemeine Berufung zur Nachfolge Christi und ihre Verwirklichung – näher beschrieben werden. Im Anschluss werden die grundlegenden Aspekte der Urbildlichkeit der Berufung Marias für die christliche Berufung aufgezeigt.

### **1. Die Berufung der Kirche und der Christen**

Das Zweite Vatikanische Konzil hebt in der Dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“ Jesus Christus selbst als die Berufung der Kirche und der Christen hervor. „Christus ist das Licht der Völker“<sup>2</sup>. Die Kirche hat die Berufung, „alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche

---

<sup>2</sup> Dogmatische Konstitution über die Kirche *Lumen Gentium*, Artikel 1. Die Zitation der Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils erfolgt hier und im Folgenden nach: RAHNER, K.; VORGRIMLER, H. (Hrsg.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, <sup>13</sup>Freiburg-Basel-Wien 1979



widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet (vgl. Mk 16, 15)<sup>3</sup>. Denn „die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“<sup>4</sup>. Die Berufung der Kirche ergibt sich von ihrem „Sein“ her, das allein in Christus gründet, in der Teilhabe am dreifaltigen Leben Gottes durch Christus. Das „Sein“ der Kirche ist in Christus „trinitarisches Sein“. Als solche hat die Kirche die Berufung, in der Verkündigung des Evangeliums nicht „etwas“ zu sagen, sondern sie bringt durch ihr dreifaltiges Seins- und Lebenszeugnis die Berufung und Bestimmung der ganzen Welt zur Verwirklichung, indem Christus selbst durch seine Menschwerdung, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Gegenwart im Heiligen Geist in der Kirche und durch sie die innigste „Vereinigung mit Gott“<sup>5</sup> und die „Einheit der ganzen Menschheit“<sup>6</sup> heraufführt. Damit wird die Sakramentalität der Kirche zum wesentlichen Merkmal ihrer Berufung. Sie ist sakramentaler Heilsraum der Art, dass ihr Berufen- und Gesandtsein vom „Anderen“, also vom trinitarischen Gott in Jesus Christus her, und für die „Anderen“, also für die nach Einheit strebende Welt, zu verstehen ist. Berufung und Sendung der Kirche ereignen sich am Schnittpunkt der Selbsttranszendierung von Gott und Welt und von Mensch zu Mensch. In diesem Sinne ist die Kirche, sind die Christen berufen und gesandt, Zeichen (*signum*) und Werkzeug (*instrumentum*) der Vereinigung mit dem trinitarischen Gott durch den in ihr gegenwärtig in der Geschichte handelnden Christus zu sein: „Zeichen“, insofern sie im Heiligen Geist Gegenwart Gottes unter den Menschen ist, und „Werkzeug“ in ihrer definitiven Heilsbedeutung für die Welt, als Mittel, das zum Vater führt.

---

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Ebd.

Die trinitarische Grunddimension des Seins und der Berufung der Kirche wird in „*Lumen Gentium*“, Artikel 2-4, näherhin entfaltet: Die Teilhabe (*participatio*) der Menschen am trinitarischen Leben Gottes entspringt der Freiheit des Vaters und ist reines Geschenk<sup>7</sup>. Dieses Geschenk der Teilgabe und der Teilhabe am trinitarischen Leben Gottes wurde in einmaliger und endgültiger Weise in Jesus Christus personal-geschichtlich vermittelt<sup>8</sup>. Sie geschieht durch die in Menschwerdung und Erlösungsgeschehen erwirkte innere Christus-Gleichförmigkeit<sup>9</sup> als Einheit mit ihm und Sohnesannahme aller Menschen durch den Vater<sup>10</sup>. Diese Gemeinschaft der Menschen mit dem dreifaltigen Gott und untereinander in Christus dauert in der Kirche im Heiligen Geist fort.

Bezeichnend für die Berufung und Sendung der Kirche ist der Schlusssatz von *Lumen Gentium*, Artikel 4, in dem die Kirche als „das von der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk“ beschrieben wird. Die Konzilsväter nehmen hier ein Zitat *Cyprians von Karthago* aus dem 23. Kapitel seiner Vater-Unser-Auslegung „*De oratione Dominica*“ in den Konzilstext auf. Die hintergründige Bewegung, in welche die Vater-Unser-Interpretation Cyprians hineinführen will, ist, „dass der dreifaltige Gott durch die Heilsereignisse der Inkarnation und des Paschageschehens sich selbst als *communio* erschließt und so *Communio* stiftet“<sup>11</sup>. Die trinitarische *communio* ist gleichsam Ursprung, Ermöglichung und Raum der Kirche, wir können auch sagen Berufung und Sendung der Kirche als „Ikone der trinitari-

---

<sup>7</sup> Vgl. LG, 2, Dogmatische Konstitution über die Göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, Artikel 1-2, Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche „*Ad Gentes*“, Artikel 3 (künftig: AG), Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute *Gaudium et Spes*, 19

<sup>8</sup> Vgl. LG, 2; DV, 2; AG, 3; GS, 22

<sup>9</sup> Vgl. LG, 2

<sup>10</sup> Vgl. LG, 3

<sup>11</sup> HEMMERLE, K., *Communio als Denk- und Lebensweise*, in: Biemer, G. u.a. (Hrsg.): *Gemeinsam Kirche sein*, Freiburg-Basel-Wien, 1992, 77-89, 83

schen Gemeinschaft von Vater, Sohn und Hl. Geist“<sup>12</sup>. Die christologische und die trinitarische Dimension sind damit in Sein und Handeln, in Berufung und Sendung der Kirche untrennbar ineinander gelagert.

Hinsichtlich der Berufung und Sendung der Christen wird in „*Lumen Gentium*“, Artikel 39-42, und in detaillierter Weise in ihrer Beziehung zur Welt in der Pastoralen Konstitution „*Gaudium et Spes*“, Artikel 40-90, grundgelegt, wie von den Christen die Berufung zur Heiligkeit, die der ganzen Kirche gilt, gelebt werden soll<sup>13</sup>. Als Maß der zu lebenden Heiligkeit werden die Worte Jesu angeführt: „*Seid ihr also vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist*“ (Mt 5, 48)<sup>14</sup>. Und der Konzilstext fährt fort: „Allen hat er den Heiligen Geist gesandt, dass er sie innerlich bewege, Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüt und aus ganzer Kraft zu lieben (vgl. Mk 12, 30), und einander zu lieben, wie Christus sie geliebt hat (vgl. Joh 13, 34; 15, 12)“<sup>15</sup>. Die Gläubigen sollen „die Heiligung, die sie empfangen haben [...] zur vollen Entfaltung bringen“<sup>16</sup> und – wie es im Kolosser-Brief heißt – „*als von Gott erwählte Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Milde, Geduld*“ (Kol 3, 12) anzie-

---

<sup>12</sup> KASPER, W.: *Kirche als communio*, in: Ders., *Theologie und Kirche*, Mainz 1987, 272-289, 276

<sup>13</sup> Dazu heißt es in LG, 39: „Denn Christus, der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem Geist als ‚allein Heiliger‘ gepriesen wird, hat die Kirche als seine Braut geliebt und sich für sie hingegeben, um sie zu heiligen (vgl. Eph 5, 25-26), er hat sie als seinen Leib mit sich verbunden und mit der Gabe des Heiligen Geistes reich beschenkt zur Ehre Gottes. Daher sind in der Kirche alle (...) zur Heiligkeit berufen gemäss dem Apostelwort: ‚*Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung*‘ (1 Thess 4, 3; vgl. Eph 1, 4).“ Die Kirche lebt die Berufung zur Heiligkeit durch die vielfältigen Früchte, die der Heilige Geist unaufhörlich in den Gläubigen hervorbringt, indem sie „in ihrer Lebensgestaltung zur Vollkommenheit der Liebe in der Erbauung anderer streben“, ebd.

<sup>14</sup> Vgl. LG, 40

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd.

hen und die Früchte des Geistes zur Heiligung hervorbringen (vgl. Gal 5, 22; Röm 6, 22)<sup>17</sup>.

Um die Berufung zur vollkommenen Heiligung zu verwirklichen, sollen die Gläubigen bemüht sein, Christi „Spuren folgend und seinem Bild gleichgestaltet, dem Willen des Vaters in allem folgsam, sich mit ganzem Herzen der Ehre Gottes und dem Dienst des Nächsten hinzugeben“<sup>18</sup>.

*Lumen Gentium*, Artikel 42, fasst die Berufung und Sendung der Kirche und der Christen zusammen: „*Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm*“ (1 Joh 4, 16). Gott aber gießt seine Liebe in unseren Herzen aus durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist (vgl. Röm 5, 5). Daher ist die erste und notwendigste Gabe die Liebe, durch die wir Gott über alles und den Nächsten um Gottes willen lieben. Damit aber die Liebe wie ein guter Same in der Seele wachse und Frucht bringe, muss jeder Gläubige das Wort Gottes bereitwillig hören und seinen Willen mit Hilfe seiner Gnade in der Tat erfüllen, an den Sakramenten, vor allem der Eucharistie, und an den gottesdienstlichen Handlungen häufig teilnehmen und sich standhaft dem Gebet, der Selbstverleugnung, dem tatkräftigen Bruderdienst und der Übung aller Tugenden widmen. Denn die Liebe als Band der Vollkommenheit und Fülle des Gesetzes (vgl. Kol 3, 14; Röm 13, 10) leitet und beseelt alle Mittel der Heiligung und führt sie zum Ziel. Daher ist die Liebe zu Gott wie zum Nächsten das Siegel des wahren Jüngers Christi“.

Im Anschluss daran hebt das Konzil das Martyrium um Christi willen heraus, *„da keiner eine größere Liebe (hat), als wer sein Leben für ihn und die Brüder hingibt* (vgl. 1 Joh 3, 16; Joh 15, 13)“<sup>19</sup>, und unterstreicht die drei Evangelischen Räte der Jungfräulichkeit, der Armut und des Gehorsams als besondere Berufun-

---

<sup>17</sup> Vgl. ebd.

<sup>18</sup> Ebd.

<sup>19</sup> LG. 42.

gen in der Nachfolge Jesu Christi. Außerdem dienen die Ämter, Charismen, Gaben und Dienste zur Verwirklichung der christlichen Berufung<sup>20</sup>.

Die Berufung der Kirche und der Christen besteht also in der *communio* mit Gott und untereinander<sup>21</sup>. Vorbild, Quelle und Ziel der Berufung der Christen „ist die Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater in der Hingabe des Heiligen Geistes. Durch das Liebesband des Geistes Christi vereint, sind die Christen mit dem Vater geeint“<sup>22</sup>. Darum sagt Jesus im Johannesevangelium: *„Ich und der Vater sind eins“* (Joh 10, 30). *„Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“* (Joh 14, 9). Und: *„Ich bin in meinem Vater, ihr seid in mir und ich bin in euch. (...) Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“* (Joh 14, 20.23). Aus der Berufung der Christen zur Gemeinschaft mit Christus ergibt sich auch ihre Gemeinschaft untereinander: „Jesus deutet uns diese brüderliche Gemeinschaft als leuchtenden Widerschein des Lebens und der Liebe des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, an dem alle Getauften auf geheimnisvolle Weise teilnehmen.

Um diese Gemeinschaft betet Jesus: *„Alle sollen eins sein, wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“* (Joh 17, 21)<sup>23</sup>. Gerade das Gebet Jesu um die Einheit macht deutlich, dass das Geschenk, die Gabe der *communio* Gottes und untereinander, für die Kirche und die Christen ständige Aufgabe, Berufung zur Entsprechung, ist, die ihrer Fülle der ewigen Herrlichkeit Gottes entgegen wächst. Die Entsprechung, die Lebensantwort auf den Ruf Gottes bleibt daher ein ständiges „Sein im Werden“, ein Voraus-

---

<sup>20</sup> Vgl. dazu die ausführliche Beschreibung in den Artikeln 21-24 des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens *Christifideles Laici* von PAPST JOHANNES PAUL II, in: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls (87), Bonn 1989 (künftig: CL)

<sup>21</sup> Vgl. LG, 11

<sup>22</sup> CL, 18

<sup>23</sup> Ebd.

griff auf die Fülle. In dieser geschichtlichen Spannung verwirklicht sich die „communio sanctorum“ auf Vollendung bei Gott hin, wie Papst *Paul VI* unterstreicht: „Gemeinschaft der Heiligen bedeutet eine zweifache lebensmäßige Teilhabe: die Eingliederung der Christen in das Leben Christi und das kreisförmige Weiterströmen dieser Liebe unter allen Gläubigen in dieser und in der anderen Welt“<sup>24</sup>.

## **2. Das Osterereignis als Beziehungsgrund der Berufung Marias und der Christen**

Erst im Osterereignis von Tod, Auferstehung und Geistsendung leuchtet die wahre Größe Marias als Mutter Gottes und als Mutter aller in Christus Erlösten auf. Denn im Oster- und Pfingstereignis offenbart sich Jesus Christus zugleich endgültig als Sohn Gottes, als Sohn des ewigen Vaters, als Auferstandener. Im Licht von Ostern wird Maria als Mutter des Auferstandenen und Mutter voll der Gnade offenbar und Jesu Jünger erweisen sich mit Maria in ihrer Mitte als die Gemeinschaft der Erlösten, denen der Heilige Geist geschenkt ist und die Christus angezogen haben. Sie sind die erste Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen: *„Ihr seid von Gott geliebt, seid seine auserwählten Heiligen!“* (Kol 3, 12).

Im Glaubensbekenntnis heißt es daher: „Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen“. Diese Verbundenheit aller Christen in der Gemeinschaft der Heiligen und darin besonders mit Maria, der Mutter Gottes, hat ihren Grund in der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen. Sie bildet geradezu die Grundkoordinaten der Beziehung in der Gemeinschaft der Heiligen mit Maria, der Mutter Gottes. Die Heilsgeschichte ereignet sich endgültig durch die Menschwerdung Gottes und durch das Ziel der Menschwerdung, der Kreuzigung und des Todes Jesu Christi. Denn er stirbt den Tod aller Menschen und teilt all ihre Verlassenheit. In seiner Gottverlassenheit am Kreuz sind alle Gottverlassenheiten, alle Getrenntheiten der Menschen von Gott und voneinander enthalten. Hier ist der Einheitspunkt Gottes mit den Menschen und der

<sup>24</sup> PAUL VI, *Ansprache* am 8. Juni 1966, in: *Insegnamenti*, V (1966), 794

der Einheitspunkt Gottes mit den Menschen und der Menschen untereinander. Denn hier trägt er alle Verlassenheiten, alle Spaltungen in den Vater hinein und wird vom Vater auferweckt.

Und im auferstandenen Christus werden alle Gläubigen „neu geboren“. Sie werden auserwählt zur Gemeinschaft der Heiligen und haben von nun an alle miteinander zu tun und vor allem mit derjenigen, die diese Heilsgeschichte ermöglicht hat, die sie in allen Lebensphasen Jesu Christi begleitet hat, die sie als erste voll der Gnade gelebt, unter dem Kreuz ausgehalten, nach Ostern bezeugt und zu Pfingsten in der Gemeinschaft der Apostel, der werdenden Kirche mitgezeugt und mitbegründet hat: Maria, der Mutter Gottes, der Mutter aller Berufenen, der Mutter der Kirche, der Mutter aller Christen.

### **3. Die Möglichkeit, Maria in ihrer Einmaligkeit als Urbild und Typus der Kirche und der Christen zu verstehen**

Maria ist ein konkreter Mensch in der Gemeinschaft der „*communio sanctorum*“, der Kirche. Ein Mensch, der unsere Erfahrungen und unser Erleben als Menschen und Christen teilt. Die Sehnsucht, das Hoffen, die Träume und die Berufung der Christen werden in einem Menschen in ganzer Fülle sichtbar: in Maria. Und deswegen hat Maria unbedingt mit allen Christen, ja mit allen Menschen zu tun.

Das Menschsein wird verändert durch das Menschsein Marias, weil sie ganz und gar der Erlösung entspricht und zugleich in der Erlösung steht. Das macht Maria zum Typus für alle Christen. Nicht, dass wir Christen auf der selben Basis wie Maria stünden, auf der Basis der Sündlosigkeit, aber unsere Entsprechung geschieht von der Reinheit der Gnade und von der Intensität unseres Glaubens her.

Maria ist daher die Einzelne, eine geschichtliche Person, und nicht nur eine Idee. Aber als diese Person ist sie sozusagen das Ur- oder Vorbild des Glaubens, das Ur- oder Vorbild jeder christlichen Berufung zur Entsprechung der Gnade, die alle Christen in der Taufe empfangen haben. Maria ist weder eine von vielen noch eine

Unvergleichliche. Sie ist auch eine für alle Christen und in allen Christen.

Maria ist gewissermaßen „Hohlform“ für die Offenbarung Jesu Christi in seiner Menschwerdung, in seiner Verherrlichung durch Tod und Auferstehung und seiner Geistsendung, eine „Hohlform“, die sich zurücknehmen muss, damit die Gestalt Jesu Christi als Sohn Gottes und Erlöser, von der sie selbst geprägt ist und die sie zugleich ihrerseits prägt, hervortritt und ans Licht kommt<sup>25</sup>. Und durch den seit Pfingsten und in der Taufe empfangenen Heiligen Geist werden die Christen selbst die von Christus geprägte „Hohlform“, die wiederum ihn Gestalt werden lässt, die ihn hervortreten lässt in der Geschichte, so dass darin die Gestalt Marias selbst ganz neu aktuell wird. „So wie sie sich dem Geist zur Verfügung stellte, so wie sie im Glauben Jesus annahm und zur Welt brachte, so geht auch unser Glaube, so geht auch unser Zeugnis“<sup>26</sup>, so gehen auch unsere Berufung und Sendung als Christen.

#### **4. Der Urbildcharakter der Berufung Marias für die Berufung der Kirche und der Christen**

Das Idealbild von Berufung und Nachfolge Christi, das uns in der Gottesmutter Maria gegeben ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass wir Christen in der Verwirklichung und Entsprechung unserer Berufung noch unter den Folgen der Sünde zu leiden haben. Das Zeugnis der Gottes- und Nächstenliebe, die Verwirklichung des Wortes Gottes, das Leben aus den Sakramenten enthalten unter den geschichtlichen Bedingungen unserer christlichen Existenz den Vorbehalt der Zeitlichkeit, den Vorbehalt der Versuchbarkeit und Sündhaftigkeit des Menschen und den Vorbehalt eschatologischer Fülle in der himmlischen Herrlichkeit Gottes.

Wie ist aber das „Ganze“ unserer christlichen Berufung und ihrer vollen Entsprechung von Gott her gemeint? Hat er uns ein Beispiel gegeben, das uns als Menschen die Erfüllung unserer Beru-

---

<sup>25</sup> Vgl. HEMMERLE, K., *Glauben – wie geht das?*, Freiburg-Basel-Wien 1978, 151.

<sup>26</sup> Ebd., 151



fung vor Augen stellt, ein Beispiel eines Menschen unter Menschen, der uns in allem gleich ist, aber aus dem Geschenk der Gnadenfülle heraus bereits im irdischen Leben die vollkommene Entsprechung zur empfangenen Berufung, den Willen Gottes und die Nachfolge Jesu Christi vollkommen verkörpert?

„Die Kirche hat Maria als Urbild und Vorbild des Glaubens verstanden und die Grundmerkmale des Glaubens sind in den großen Mariendogmen zum gültigen Bild und zur prägenden Form verdichtet“<sup>27</sup>. In der Betrachtung der vier spezifischen Aspekte des katholischen Marienglaubens werden bereits die vier Grundgestalten christlicher und kirchlicher Berufung am Urbild Marias deutlich: Maria die immerwährende Jungfrau, Maria die Gottesgebärende und Mutter Gottes, Maria die ohne Erbsünde Empfangene und Maria die mit Leib und Seele in den Himmel Aufgenommene. Wir wollen darin die Nähe, die Wirksamkeit und die geschichtliche Konkretheit göttlichen Wirkens anschauen.

#### **4.1. Maria, die immerwährende Jungfrau**

Von der Jungfräulichkeit Marias berichtet uns die Heilige Schrift. Das, was sich in Maria erfüllt, entspricht der Verheißung an das Volk Israel: *„Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären und sie wird ihm den Namen Immanuel geben“* (Jes 7, 14). Die Ankündigung der Geburt des Messias durch den Engel wird angesichts der Jungfräulichkeit für Maria zur Herausforderung, sich ganz und gar der Initiative und dem Heilshandeln Gottes zu überlassen, denn dieses Geschehen übersteigt nicht nur ihre natürliche Einsicht, sondern auch den natürlichen Kausalzusammenhang der Empfängnis eines Kindes: *„Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne“* (Lk 1, 34). Ihr *„fiat“* ist Ausdruck und Vollzug nicht nur einer ideellen, sondern einer realen, ganz und gar existentiellen Übergabe ihres Lebens und ihrer Zukunft an Gottes Hande In.

---

<sup>27</sup> Ebd., 159

Der Evangelist Matthäus bringt das Szenarium der jungfräulichen Empfängnis und Geburt Jesu auf eine kurze Formel: *„Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt; noch bevor sie zusammengekommen waren, zeigte sich, dass sie ein Kind erwartete – durch das Wirken des Heiligen Geistes“* (Mt 1, 18). Gott will in seinem Sohn in diese Welt kommen nicht nur aus dem heiligen Geist, sondern auch aus Maria, der Jungfrau. Er will unsere menschliche Natur nicht nur als „Leihgabe“ annehmen; daher wird Maria hinein genommen in das, was aus ihr hervorgeht, nämlich in diese Gegenwart Gottes in dieser Welt. Und nur durch die gnadenvolle Hineinnahme Marias in die Gegenwart Gottes kann der Sohn Gottes Mensch werden und als unser Bruder mitten unter uns leben. Die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus geschieht allein von Gott her und daher in einer totalen Beanspruchung Marias: sie ist Mutter Jesu. Die jungfräuliche Mutterschaft Marias bezeichnet ein derart radikales Beanspruchtwerden von Gott allein, dass Gott hier einen Anfang setzt wie in der Schöpfung „aus dem Nichts“ (*ex nihilo*). An drei Punkten der Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen gibt es diesen radikalen Anfang: in der Schöpfung aus dem Nichts, in der Auferstehung Jesu vom Tod und in der jungfräulichen Geburt. Auch die jungfräuliche Geburt bezeichnet diesen leibhaftigen Anfang, der allein bei Gott liegt: Gott greift in die Menschheitsgeschichte ein und wandelt sie zur Heilsgeschichte.

Im „fiat“ Marias zur jungfräulichen Empfängnis und Geburt des Erlösers ändert sich die tradierte Glaubensgestalt und wächst zugleich über sie hinaus<sup>28</sup>. Der alttestamentliche Glaube ist davon geprägt, sich einzulassen auf Gottes Verheißung, die über das eigene Vermögen, das eigene Erfahren und Sehnen hinaus zur Nachfolge ruft.

Dafür stehen Abraham, der aufbricht ins Unbekannte (vgl. Gen 12, 1-9), der von der hochbetagten Sarah einen Sohn geschenkt bekommt (Gen 17, 15-22), die Geburt des Simson (Richter 13, 1-25), den der Engel der unfruchtbaren Frau verheißt, der Glaube der

---

<sup>28</sup> Vgl. auch zum Folgenden: Ebd., 162 f.

Hanna, die den Samuel empfängt (vgl. 1 Sam 1, 1-20). Im *fiat* Marias und ihrer jungfräulichen Mutterschaft wird dieser Glaube bis zum äußersten herausgefordert. Nicht nur, dass hier für Menschen Unmögliches geschieht: Gott selbst schafft hier eine absolute neue Möglichkeit und einen unerwarteten schöpferischen Neuanfang. Gott setzt beim Nullpunkt an. Und entsprechend ist der Glaube Marias unvergleichlich groß und einmalig, indem sie diesen ersten Schritt, diesen schöpferischen Anfang Gottes mitgeht. Die Glaubensgestalt Marias stellt uns vor Augen: „Gott nimmt in Maria den Menschen in Anspruch, um unser Menschsein mit uns zu teilen und anzunehmen, um von sich aus (durch den Heiligen Geist) und zugleich von uns aus Mensch zu werden. Der Glaube Marias, ihre jungfräuliche Mutterschaft, ist der Höhepunkt schöpferischer Aktivität des Geschöpfes, und dieser Höhepunkt ist zugleich eben ‚Nullpunkt‘, reines Sich-Überlassen, reines Sich-Beschenkenlassen“<sup>29</sup>.

Die schöpferische Initiative Gottes in der jungfräulichen Geburt aus Maria drückt die ganze Liebe Gottes aus, der möchte, dass der Mensch Partner Gottes ist. Gott erschafft daher nicht nur Empfänger der Liebe, sondern auch Geber, nicht nur Geliebte, sondern auch Liebende. Die Liebe Gottes schafft also nicht nur Wirkungen, sondern neue Ursachen. Maria ist die Bestätigung dieser Eigenschaft der Liebe Gottes, die nicht nur liebt, sondern auch lieben macht. Die Jungfräulichkeit Marias drückt einerseits dieses totale Beschenktsein mit der Liebe Gottes aus und andererseits die Befähigung, das größte Werk der Liebe tun zu können: Gott Leben geben. Gerade in der Jungfräulichkeit Marias drückt sich aus, dass Gott und seine Liebe es ist, die es Maria schenkt und ermöglicht, als „ebenbürtiger Partner“ Gottes zu lieben, indem sie Jesus Christus zur Welt bringt.

Welche Urbildlichkeit besitzt die „heilige Jungfrau“ Maria im Einzelnen hinsichtlich der Berufung der Kirche und aller Christen?

---

<sup>29</sup> Ebd., 163.

#### 4.1.1. Maria – Urbild der Berufung zum Glauben

Die Jungfräulichkeit Marias macht sie zum Urbild der Berufung zum Glauben der Kirche und der Christen, bei aller bleibenden Unterscheidung und Unvergleichlichkeit ihrer einmaligen Berufung. Auch für uns gilt: Fruchtbarer Glaube, ganzer Glaube als ganze Übergabe des eigenen Lebens an Gott ist immer jungfräulicher Glaube.

Ein Glaube, „dass Gott mit unserem Nichts-Haben und Nichts-Sein etwas, ja alles anfangen kann, etwas, ja alles wirken kann“<sup>30</sup>. Der Schritt des Glaubens in der Geschichte der Kirche ist dieser ‚jungfräuliche‘ Glaube, der sich nicht nur, aber wesentlich im Mut zur buchstäblichen Jungfräulichkeit äußert.

#### 4.1.2. Maria – Urbild der Berufung, nach dem Maß Gottes zu lieben

Die Jungfräulichkeit Marias macht sie zum Urbild der Berufung der Kirche und der Christen, nach Gottes Maß lieben zu können und zu lieben: Die Jungfräulichkeit Marias ist die Bestätigung der Eigenschaft der Liebe Gottes, die nicht nur liebt, sondern auch lieben macht, wie Gott selbst liebt. Diese Liebe, zu der wir und Maria als Allererste erlöst sind, ruft auch uns dazu, dass wir nicht im Sinne einer Werkgerechtigkeit, sondern im total anderen Sinn des Beschenktseins von der Fülle Christi, dieselben Werke und noch größere tun können als er (vgl. Joh 14, 12). Indem Maria als Jungfräuliche Gott in Jesus Christus das Leben gibt, geschieht in ihr in radikaler Weise, was – typologisch betrachtet und auf unser Christsein gewendet – auch durch uns, durch jeden von uns, geschehen soll. Gerade in der Jungfräulichkeit Marias drückt sich aus, dass Gott und seine Liebe es ist, die uns ermöglicht, das „wie“ des Liebesgebotes Jesu Christi beim Wort zu nehmen aus der Gnade, die uns in der Taufe geschenkt wurde: *„Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“* (Joh 15, 12) Dieses „wie“ ist damit nicht nur Verheißung und Anspruch, sondern von Gott geschenkte und ermöglichte

---

<sup>30</sup> Ebd.

Wirklichkeit, die in der Zusage Jesu gründet: „*Wie mich der Vater geliebt hat, so habe auch ich euch geliebt. Bleibt in meiner Liebe!*“ (Joh 15, 9). Das „Bleiben-können“ in seiner Liebe ist zuerst erfüllt in derjenigen, deren Jungfräulichkeit absoluter Verweis auf die ganze Liebe Gottes ist, die in ihr und durch sie in der Geburt Jesu Christi offenbar wird.

#### **4.2. Maria, die Gottesgebälerin und Mutter Gottes**

Hier rückt nun die einmalige und unvergleichliche Vorbildhaftigkeit der Berufung und Entsprechung der jungfräulichen Gottesmutter Maria in den Mittelpunkt. Die Urbildlichkeit ihrer Berufung und ihrer vollkommenen existentiellen Entsprechung des Willens Gottes und der Nachfolge Jesu kommt am dichtesten in ihrer Bezeichnung als „Gottesgebälerin“ (*Theotokos*) auf dem *Konzil von Ephesus* (431) zum Ausdruck.

Das Konzil bekennt, „dass der Emmanuel in Wahrheit Gott und die heilige Jungfrau deshalb Gottesgebälerin ist, weil sie das fleischgewordene, aus Gott entstammte Wort dem Fleische nach geboren hat“<sup>31</sup>. Gottesgebälerin bedeutet, dass der einzige Sohn Gottes Fleisch angenommen hat aus Maria der Jungfrau und Mensch geworden ist. Das ist gewissermaßen die Mitte des Geheimnisses der Berufung und Sendung Marias.

Das „fiat“ Marias, ihr absolutes Geschehenlassen und die damit verbundene „Selbstentleerung“ ermöglichte es Gott, sie ganz und gar durch den Heiligen Geist mit dem einen und einzigen Wort Gottes, dem Sohn Gottes, zu erfüllen und ihn in der Geburt aus der Jungfrau Maria Mensch werden zu lassen. Maria tritt so in eine einzigartige Beziehung zum ganzen dreifaltigen Gott ein. Gemäß dem ewigen Heilswillen der Dreifaltigkeit wirkt sie in ihr „aus reiner Gnade“ den Anfang eines neuen Menschengeschlechtes, indem Maria zum Weg wird, um durch die Inkarnation des Wortes die Gegenwart der Dreifaltigkeit selbst unter den Menschen her-

---

<sup>31</sup> NEUNER, J. – ROOS, H., *Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung*, 10. Auflage, Regensburg 1979, 124

vorzubringen. Was im Geheimnis der Gottesgebälerin aufstrahlt, ist die völlig unerwartete Größe Marias, die Gott selbst gewissermaßen „größer gemacht hat als sich selbst“, damit sie ihn empfangen konnte. Gott hat in seiner Erwählung Maria so sehr geliebt, dass er sie zu seiner Mutter gemacht hat, und seine Liebe hat ihn – Gott – vor ihr gewissermaßen „klein“ gemacht. Nur so wurde es möglich, dass Maria als einzigartiges Geschöpf und Geschöpf bleibend, aus reiner Gnade Gott selbst aufnehmen, enthalten und zur Welt bringen konnte.<sup>32</sup>

*Ephraim der Syrer* kommentiert: „Im Schoß Marias wird derjenige Kind, der von Ewigkeit her dem Vater gleich ist: Er gab uns seine Größe und nahm unsere Kleinheit an“.<sup>33</sup> Und ganz ähnlich schreibt *J. H. Newman*: „Er ist Gott, der sich klein gemacht hat. Sie ist die Frau, die groß gemacht wurde. Wir haben daher denselben Grund, sie als Mutter Gottes zu ehren und ihn als Gott anzubeten“.<sup>34</sup>

Darum besingt Maria im Magnificat die Größe Gottes, „weil Gott sich zuerst vor ihr klein gemacht hat, sich so winzig gemacht hat, dass er in ihrem Schoß enthalten sein konnte, so, dass er das Heil vom fiat dieses Mädchens abhängig machte, so, dass er sich als Schöpfer ganz der Sorge der Kreatur anvertraute. (...) Maria macht Gott groß. Gott macht Maria groß“.<sup>35</sup> In dieser von Gott gewirkten Entsprechung Marias verwirklicht sich daher das Gebet Jesu: „damit die Welt erkennt, dass du (...) die Meinen ebenso geliebt hast wie mich“ (Joh 17, 23). In der Gottesmutterschaft Marias ist dieses „wie“ vollendete Wirklichkeit. Denn Maria wird vom

---

<sup>32</sup> Vgl. auch zu den folgenden Ausführungen: CERINI, M., *Aspetti della Mariologia nella luce dell'insegnamento di Chiara Lubich*, in: Nuova Umanità. Rivista bimestrale di cultura, (121/1999) Rom 1999, 19-27

<sup>33</sup> Ebd., 24 (Übersetzung Verfasser, künftig: ÜV)

<sup>34</sup> Ebd., (ÜV)

<sup>35</sup> CODA, P., *Magnifica il Signore anima mia*, Cinisello Balsamo (Milano) 2000, 13 (ÜV).

Vater geliebt, wie Jesus vom Vater geliebt wird. Die Gottesmutter-schaft macht daher die wahre Größe Marias aus.

Der tiefere Grund dieser Aussagen über die Gottesmutter-schaft Marias besteht darin, dass das in Maria Fleisch gewordene Wort von Ewigkeit her eins ist mit dem Vater und dem Heiligen Geist: „Wer mich sieht, sieht den Vater“ (Joh 14, 9), und: „*Ich bin im Vater und der Vater ist in mir*“ (Joh 14, 11). Das kommentiert *Maximus Confessor* folgendermaßen: „Der ganze Vater und der ganze Heilige Geist waren wesentlich und vollständig im ganzen Sohn, auch im Fleisch gewordenen, auch wenn sie selbst nicht Fleisch geworden sind“<sup>36</sup>.

Man kann daher von einer besonderen Durchdringung – „*Perichorese*“ – der drei göttlichen Personen und Maria sprechen. Der Geist Gottes ist die Bewegung überfließender Liebe gegenseitiger Einwohnung der göttlichen Personen, und es ist die überfließende Liebe Gottes über die Welt in der Inkarnation des Wortes in Maria, durch die sich im größten und wahrsten Sinn des Wortes das Überfließen der ganzen Trinität ereignet<sup>37</sup>.

*Bernhard von Clairvaux* bestätigt das mit den Worten: „Siehe: du hast den Herrn, du hast die Kraft des Höchsten, du hast den Heiligen Geist. Es ist wirklich unmöglich, dass der Vater ohne den Sohn, oder der Sohn ohne den Vater oder der Heilige Geist, der von ihnen ausgeht, ohne den Einen und den Anderen sei“<sup>38</sup>.

In dem Moment, da Maria von Gott auserwählt ist, die ganze Menschheit und die ganze Schöpfung vor Gott zu repräsentieren, umfasst sie gewissermaßen Himmel und Erde. Wenn die Wirklichkeit der Gottesmutter-schaft Marias so verstanden wird, wird eine neue Beziehung zwischen dem Ungeschaffenen und dem Geschaffenen sichtbar: eine trinitarische Beziehung, die in Gott selbst

---

<sup>36</sup> CERINI, M., *Aspetti della Mariologia*, 25 (ÜV)

<sup>37</sup> Vgl. RATZINGER, J., *Das Neue Volk Gottes. Entwürfe zur Ekklesiologie*, Düsseldorf 1969, 283 f.

<sup>38</sup> CERINI, M., *Aspetti della Mariologia*, 26 (ÜV)

gründet und die er selbst zur Vollendung führt. Indem sich der dreifaltige Gott in Maria der Schöpfung schenkt, offenbart er der Schöpfung ihre Bestimmung zur Beziehung dreifaltiger Liebe und gibt ihr zugleich die Möglichkeit, diese Liebe zu verwirklichen. In Maria und durch Maria gibt es sozusagen eine „vertikale Perichorese“ zwischen der Trinität und der erlösten Menschheit, in die die gesamte Schöpfung einbezogen ist. Auf diesem Hintergrund sind die Worte Jesu neu zu verstehen: *„Der Vater ist in mir“* (Joh 14, 11), und: *„Ich bin in meinem Vater und ihr seid in mir und ich in euch“* (Joh 14, 20). Diese Art gegenseitiger Einwohnung ist Frucht dreifaltiger göttlicher Liebe.

Welche Urbildlichkeit besitzt die „Gottesgebäerin“ und Gottesmutter Maria im Einzelnen hinsichtlich der Berufung der Kirche und aller Christen?

#### **4.2.1. Maria – Urbild der Berufung, Gott im Nächsten zu „zeugen“ und die gegenseitige Liebe zu verwirklichen**

In den drei synoptischen Evangelien wird uns von der Aussage Jesu berichtet, dass derjenige, der den Willen seines Vaters im Himmel tut, oder nach Lukas, wer das Wort Gottes hört und befolgt, ihm nicht nur Bruder und Schwester, sondern auch Mutter ist (vgl. Mk 3, 31-35; Mt 12, 46-50; Lk 8, 19-21). In der Erlösungsordnung und in der Gottesherrschaft, die in der Person Jesu Christi beginnt, gibt es nur noch einen einzigen „Verwandtschaftsgrad“: die Beziehung zu Christus aus dem Wort und aus dem Willen des Vaters heraus. „Wer aus ihm lebt, wer ihm glaubt, wer seine neue Ordnung zur Ordnung seines Lebens werden lässt, der steht Jesus näher als alle, die ihm bloß menschlich nahe stehen“.<sup>39</sup>

Im geistlichen Sinn ist es sicherlich erlaubt, auch für die Kirche und die Christen von einer Art „geistlicher Mutterschaft“ mit der Mutter Jesu zu sprechen, wenn die Kirche und die Christen das Wort Gottes, den Willen Gottes, in sich tragen und Gestalt werden lassen in jener Sendung, die ihrer Berufung entspricht. Daher kann

---

<sup>39</sup> HEMMERLE, K., *Glauben – wie geht das?*, 156



Paulus die Galater seine Kinder nennen, für die er von neuem Geburtswehen erleidet, bis Christus in ihnen Gestalt gewinnt (vgl. Gal 4, 19). Hier ist der springende Punkt aller Seelsorge berührt: „Die Sorge des Christen um seinen Nächsten ist Sorge darum, dass Jesus in ihm erkannt und erkennbar wird, dass Jesus in ihm Lebensraum gewinnt, Gestalt gewinnt“<sup>40</sup>.

Wort und Lebenszeugnis der Kirche und der Christen entsprechen allein dann ihrer Berufung und Sendung, wenn in ihnen Jesus Christus in seinem Geist selbst zum Zuge kommt und vermittelt wird. Der Weg der Berufung der Kirche und der Christen ist derjenige, Gottes Gegenwart und Herrschaft sich selbst durch unser Wort und Leben bezeugen zu lassen, was wir aus uns heraus nicht vermögen. So wie die Mutterschaft Marias, auch ihre „natürliche“, schon eine Wirklichkeit der neuen Ordnung der Gottesherrschaft ist, insofern sie aus der Berufung Gottes im Heiligen Geist und ihrer totalen Entsprechung in ihrem „*fiat*“ hervorgeht, so besteht auch die Mutterschaft der Kirche und der Christen darin, den neuen Weg der Gottesherrschaft zu gehen, die mütterliche und geschwisterliche Beziehung zu Christus und zueinander nur noch aus der Perspektive des Vaters her kennt.

Hier beginnt Teilhabe und Verwirklichung jener trinitarischen Liebesbeziehungen im Leib Christi, der Kirche, die vom Himmel her begründet und im Himmelreich ihre Vollendung finden wird. Berufung der Christen und der Kirche zur Mutterschaft bedeutet, dass die Beziehung der geistlichen Mutterschaft nur vom neuen Anfang, von der einzig tragenden Wirklichkeit, von Gott her, der in das Zentrum aller Beziehungen rückt, verstanden werden kann.

Die Seligpreisung der Mutter Jesu durch Elisabeth (vgl. Lk 11, 27 f.) erfährt durch die Aussage Jesu „*Selig ..., die das Wort Gottes hören und es befolgen!*“ (Lk 11, 28; vgl. Lk 8, 21) eine Erweiterung, indem die Jünger, die Kirche und alle Christen im Hören und Tun des Wortes Gottes Anteil am Vollzug der Gottesmutterschaft

---

<sup>40</sup> Ebd., 164

Marias erhalten. Berufung meint daher Entscheidung für Gott und seine Herrschaft. Und so rückt Jesus auf neue Weise die wahre Größe Marias im Zusammenhang mit der Gemeinde der ihm nachfolgenden Jünger und der späteren Kirche in ein neues, tieferes und größeres Licht: der Mutter Jesu gilt wahrhaftig vor allen und über allen die Seligpreisung all jener, die Gottes Wort hören und es befolgen. Und darin „eröffnet sich Marias Geheimnis für die jetzt vom Wort Gottes im Wort Jesu betroffenen: sie erhalten selbst Anteil am Glauben, an der Fruchtbarkeit, an der Gnade Marias“<sup>41</sup>.

#### **4.2.2. Maria – Urbild der Berufung, ihre Kinder zu sein und sie als Mutter anzurufen**

Maria ist die Gottesgebäerin, die Mutter Gottes und damit Urbild christlicher Berufung, ihre Kinder zu sein und ihr gleich gestaltet zu werden. Von Ostern her wird verständlich, dass Maria nicht nur Mutter Gottes ist, Mutter des Erlösers, sondern auch die Mutter aller Christen, denn wenn Maria in dieser tiefen Verbindung mit dem auferstandenen Erlöser steht, der zur Rechten Gottes sitzt, dann können die Christen ebenso wie mit ihm auch mit dem erlösten Menschen Maria sprechen.

In Jesu Tod und Auferstehung wird eine Gemeinschaft gegründet, die zwar noch nicht in ihrer Vollgestalt, aber doch schon jetzt Wirklichkeit ist. So wie Ostern das Ende schon angefangen hat, so hat in Maria auch das Ostern der Menschheit bereits angefangen. Deswegen ist Maria die anrufbare Mutter aller Christen. Denn in Maria hat Gott ganz und gar die Menschheit und das Menschsein angenommen, indem er sie als Mutter erwählt hat. Daher hat ihr Muttersein auch mit allen Menschen zu tun.

Denn was Maria Jesus gegeben hat, ist die Möglichkeit, in allem – außer der Sünde – unser menschliches Leben zu teilen, bis hin zu Tod und Auferstehung, und so Bruder aller Menschen zu sein. Deswegen ist Maria auch unsere Mutter, deswegen hängen auch wir als Christen von ihr ab. Und deshalb ist die Mutter Gottes, die

---

<sup>41</sup> Ebd., 157

Mutter der neuen Schöpfung im dreifaltigen Gott als unsere Mutter auch „Mittlerin aller Gnaden“.

### **4.3. Maria, die ohne Erbsünde Empfangene**

In der Verkündigungsbulle des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis vom 08. Dezember 1854 heißt es: „Die Lehre, dass die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch einzigartiges Gnadengeschenk und Vorrecht des allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechts, von jedem Fehl der Erbsünde rein bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft zu glauben“.<sup>42</sup>

Maria ist ohne Erbsünde, weil sie die Gnade, die Gott in Jesus schenkt, bereits in Fülle empfangen hat. Die katholische Kirche glaubt, dass durch die Maria geschenkte Gnadenfülle des Erlösers ihr Menschsein bis in die innerste Wurzel, bis in den allerersten Anfang hinein geheilt ist. So bleibt sie ganz und gar bewahrt vor dem Schatten der Sünde und wird auch im Tod, der ihr nicht erspart zu sein braucht, hinein genommen in die Vollendung der Auferstehung.

Hier wird der theologische Sinn dieses Mariendogmas sichtbar: So groß kann Erlösung sein; so groß können wir in Maria von Erlösung denken; so groß können wir vom Menschen denken, der vollkommen Gott gehört und seinen Willen auf vollkommene Weise erfüllt. Die Freude aller Christen an dieser unvergleichlichen und urbildlichen Berufung Marias ist, dass in Maria Erlöstsein in einer Fülle gegenwärtig ist, in welcher die menschliche Schwäche nichts davon mindert, nichts davon verdunkelt oder davon hinweggenommen hat. In Maria gibt es an einem Punkt den ganz und gar erlösten Menschen.

---

<sup>42</sup> NEUNER, J. – ROOS, H., *Der Glaube der Kirche*, 329.

Welche Urbildlichkeit besitzt die ohne Erbsünde empfangene Jungfrau Maria im Einzelnen hinsichtlich der Berufung aller Christen?

#### **4.3.1. Maria – Urbild der Berufung, in der Reinheit der Liebe Christus ähnlich zu werden und ihre Lebenshaltung in der Nachfolge Christi zu übernehmen**

Die Bewahrung Marias vor der Erbsünde macht sie zum Urbild der Berufung der Kirche und der Christen, in der Reinheit der Liebe Christus ähnlich zu werden und ihre Lebenshaltung in der Nachfolge Christi zu übernehmen. Nur Gottes Liebe ist grenzenlos. Er schenkt in seinem Sohn die größte Liebe, indem er sein Leben gibt (vgl. Joh 15, 13). Und mit dieser Liebe schenkt er dem Menschen, ganz er selbst zu sein. Diese Liebe schenkt sich ganz und gerade darin dem Anderen, er selber sein zu können. Sein Selbstsein bedeutet, sich ganz zu verdanken und selbst ganz Liebe zu sein. Die Liebe Gottes in der Selbsthingabe Jesu am Kreuz kann trotz aller Sünde und Unvollkommenheit des Menschen ihn am tiefsten Punkt seiner Existenz erreichen, so dass er von Grund auf vollkommen geliebt, erlöst und geheilt ist.

Mit der Erlösungsgnade ist nach den Worten Jesu im Johannesevangelium verbunden, dass er uns nicht mehr Knechte nennt, sondern Freunde, also Partner. *„Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“* (Joh 15, 15). Das bedeutet: Er hat uns sich selbst übergeben, uns auf eine Stufe mit sich gestellt und uns aus Gnade ermöglicht, in ihm geliebte und liebende Söhne und Töchter des himmlischen Vaters zu sein. Und in Maria, der ganz und gar Begnadeten, wird dieses radikale Beschenktsein als Tochter Gottes und ebenbürtige Neuschöpfung Jesu Christi sichtbar.

Diese Wirklichkeit, aus Gnade wie Jesus Christus zu sein ist den Christen in Maria als Modell und Typos kirchlichen und christlichen Seinsollens eröffnet. Das heißt konkret: So wie die Liebe Christi allen Menschen gilt, gilt dieselbe Liebe in Maria allem Menschsein und allen Menschen gegenüber. Maria qualifiziert daher als vollkommen erlöster Mensch das ganze Menschsein und

jeden einzelnen Menschen. Sie weiß sich durch jeden Christen geehrt, der als Sohn oder Tochter Gottes auch zu ihr gehört. Und zugleich sind in ihr alle Christen geehrt, gekrönt und verherrlicht.

So können die Christen am „Ja“ Marias ihr eigenes „Ja“ lernen, an der Weise, wie sie das Wort Gottes lebte, das Wort leben lernen, daran, wie sie unter dem Kreuz stand, unter dem eigenen Kreuz stehen lernen. Maria ist Typus und damit Kirche. Kirche aus uns sündigen Menschen ist zugleich Kirche, die ganz aus der Gnade lebt, die sie durch Maria hat. Die Widersprüchlichkeit der heiligen und sündigen Kirche wird in Maria aufgehoben, weil sie inmitten der Kirche jene Erlösungsgnade gegenwärtig setzt, die alle Sündhaftigkeit noch unterfängt: *„O felix culpa“!*

#### **4.3.2. Maria – Urbild der Berufung, in ständiger Umkehr zum Willen Gottes zu leben**

Die Bewahrung Marias vor der Erbsünde macht sie zum Urbild der Berufung der Kirche und der Christen, in ständiger Umkehr und Hinkehr zum Willen Gottes zu leben. Der Ruf in die Nachfolge Jesu beginnt in den Evangelien mit einem Ruf zur Umkehr: *„Kehrt um und glaubt an das Evangelium“* (Mk 1, 15). Die in Jesus Christus beginnende Gottesherrschaft erfordert die Umkehr des Menschen, die Aufgabe des eigenen Ursprungs und die Hinkehr zum Anfang, den allein Gott setzen kann. Der Mensch, der Jünger, der Christ, der Jesus Christus folgen will, muß sich den neuen Anfang von Gott selbst schenken lassen.

Maria ist einzigartiges und unvergleichliches Urbild dieser Berufung der Menschen und der Christen zur Umkehr. Denn mit ihrer unbefleckten Empfängnis hat Gott selbst in äußerster und letzter Konsequenz einen neuen Anfang gesetzt. Maria ist ganz und gar Mensch, wie wir, aber mit dem wesentlichen und unvergleichlichen Unterschied, dass sie dem Anfang Gottes so total überantwortet ist, „dass nichts anderes in ihrem Menschsein hervortritt als seine Mitteilung, als seine Gabe. Diese Gabe kommt ihr, kommt ihrem Han-

deln und Antworten zuvor – und löst sich doch in ihrer Glaubensantwort ganz ein, entspricht ihr“<sup>43</sup>.

Wir Christen sind nicht unbefleckt Empfangene. Wir sind im Nachhinein durch die Taufe in Tod und Auferstehung Jesu hineingenommen und der immer neuen Umkehr und Versöhnung bedürftig. Aber im radikalen Neubeginn, der durch Umkehr und sakramentale Sündenvergebung geschenkt wird, ereignet sich etwas der Unbefleckten Empfängnis Entsprechendes: „Hineinnahme in Gottes neuen Anfang, jene neue Ursprünglichkeit und Reinheit, die wir aus uns nicht zu erreichen vermögen...“<sup>44</sup> Umkehr in die neue Schöpfung und darin Gemeinschaft mit Maria, in der diese neue Schöpfung, die Umkehr der Geschichte in Gottes neuen Anfang sichtbar ist.

Der Weg der Berufung führt die Christen zuallererst zur Umkehr, zu einer „Metanoia-Existenz“. Christen leben und bezeugen in jedem Augenblick das Geschenk des Anfangs Gottes: In der Gnade, die durch die Fürsprache Mariens geschenkt wird und in der Gnade der Vergebung im Sakrament der Versöhnung.

#### **4.4. Maria, die mit Leib und Seele in den Himmel Aufgenommene**

Mit der Apostolischen Konstitution *„Munificentissimus Deus“* verkündete Papst *Pius XII* am 1. November 1950 das Dogma von der Aufnahme Marias mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit. In der Apostolischen Konstitution heißt es dazu: „Es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen worden ist“<sup>45</sup>. Der Begründungszusammenhang dieser Glaubenswahrheit wird in der Apostolischen Konstitu-

---

<sup>43</sup> HEMMERLE, K., *Glauben – wie geht das?*, 161 f..

<sup>44</sup> Ebd., 162

<sup>45</sup> NEUNER, J. – ROOS, H., *Der Glaube der Kirche*, 334

tion ausführlich dargelegt und soll hier in aller Kürze zusammengefasst werden<sup>46</sup>:

Die in der Heiligen Schrift begründete einmalige Verbindung Marias mit ihrem Sohn als seine Mutter und Mutter Gottes lässt es unmöglich erscheinen, dass sie nach ihrem irdischen Leben, „wenn nicht der Seele, so doch dem Leibe nach von Christus getrennt“<sup>47</sup> gedacht werden kann.

Von den Vätern wird Maria bereits seit dem zweiten Jahrhundert „als die neue Eva hingestellt, die mit dem neuen Adam, wenn auch in Unterordnung unter ihn, aufs engste im Kampf gegen den höllischen Feind verbunden war. (...) Wie daher die glorreiche Auferstehung Christi ein wesentlicher Teil und das letzte Wahrzeichen dieses Sieges ist, so musste auch der von Maria gemeinsam mit ihrem Sohn geführte Kampf mit der Verherrlichung ihres jungfräulichen Leibes abschließen. ...“<sup>48</sup>.

Da Maria mit Jesus Christus von aller Ewigkeit her durch Vorherbestimmung in geheimnisvoller Weise verbunden war, unbefleckt war in ihrer Empfängnis, und in ihrer Gottesmatterschaft unversehrte Jungfrau blieb, wurde sie von der Verwesung im Grab verschont und wie ihr Sohn nach dem Sieg über den Tod mit Leib und Seele in die Herrlichkeit des Himmels aufgenommen.

Die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel entsprach überdies dem ungeteilten Glauben der Kirche im Laufe der Jahrhunderte, und sie dogmatisch zu verkünden entsprach der fast vollständig einmütigen Bitte der Bischöfe des ganzen Erdkreises.

Papst *Pius XII* stellte überdies fest, dass diese Wahrheit sich auf die Heilige Schrift stützt, tief im Herzen der Gläubigen verwurzelt ist und mit den übrigen Offenbarungswahrheiten in vollem Einklang steht.

---

<sup>46</sup> Vgl. ebd., 332 f.

<sup>47</sup> Ebd., 332

<sup>48</sup> Ebd.

In der Aufnahme Marias in den Himmel kündigt sich darüber hinaus die eschatologische Wirklichkeit der Heimkehr der Christen und der gesamten Schöpfung zu Gott an. Die himmlische Gottesmutter Maria spiegelt als Realsymbol das Ziel der Kirche und der gesamten Schöpfung wider. Ihre leibliche Aufnahme in den Himmel bedeutet nicht, dass sie als Vierte der Trinität zugeordnet werden kann, sondern „Maria ist als gespiegelte Verwirklichung des trinitarischen Lebens in eben dieses hineingenommen“<sup>49</sup>. Die Bedeutung für die Kirche und die ganze Schöpfung liegt in ihrer gnadenhaften „Christifizierung“ und Vergöttlichung bis zum Ende der Zeiten, so dass sie ihre letzte Berufung und Bestimmung darin besitzen, wie bereits an Maria vollendet, auf ewig sozusagen Vierte *in der* (nicht *der!*) Trinität zu sein, um am Lebens- und Liebedynamismus der innertrinitarischen Beziehungen teilzunehmen. Diese in der Menschheit und in der Schöpfung sich bereits vollziehende Vergöttlichung geschieht durch Maria, wie auch die Kirchenväter unterstreichen<sup>50</sup>. „Sie, die von Anfang an dazu bestimmt und berufen ist, in das Leben des dreifaltigen Gottes einzugehen, kommt auch tatsächlich an ihr Ziel. Dafür ‘steht‘ Maria. Und diese Vollendung der Schöpfung ist zugleich die (frei gewählte) ‘Vollendung‘ des trinitarischen göttlichen Lebens.“<sup>51</sup> So ist die Aufnahme Marias in den Himmel die konkrete Verwirklichung der Hoffnung für die gesamte Schöpfung, die der erste Korintherbrief verkündet: „*Gott alles in allem*“ (1 Kor 15, 28).

Welche Urbildlichkeit besitzt die mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommene Jungfrau und Gottesmutter Maria im Einzelnen hinsichtlich der Berufung der Kirche und aller Christen?

---

<sup>49</sup> GRESHAKE, G., *Der dreieine Gott. Eine trinitarische Theologie*, zweite Auflage, Freiburg-Basel-Wien 1997, 553.

<sup>50</sup> Vgl. CERINI, M., *Aspetti della Mariologia*, 27

<sup>51</sup> GRESHAKE, G., *Der dreieine Gott*, 554



#### **4.4.1. Maria – Urbild der Berufung, die „Lebenskultur“ des Himmels zu verwirklichen**

Wenn das, was uns Christen im Himmel erwartet, die Fülle des ewigen Lebens in der dreifaltigen Liebe Gottes ist, dann müssen wir eigentlich schon jetzt mit diesem Leben beginnen. Denn bei der Liebe hält es nur die Liebe aus. Und Maria steht für diese vollkommene Verwirklichung dreifaltiger Liebe als erstes aller Geschöpfe. Sie gibt Gott die Möglichkeit diese Liebe zum anderen, zum Geschöpf – außerhalb seines innergöttlichen Wesens – zu erfüllen. Und hier beginnt die Vergöttlichung der gesamten Schöpfung, deren Fülle in der Aufnahme Marias in den Himmel sichtbar wird.

Denn die Größe Gottes besteht in seinem „Liebe-Sein“, in seiner Fähigkeit, sich ganz zu geben, ohne Grenzen, und gerade darin ganz er selbst zu sein. Und dieses „Liebe-Sein“ Gottes existiert „nicht nur in sich selbst, in seinem Gottsein, sondern auch in diesem Außerhalb seiner selbst, das kein Raum neben Gott ist, sondern das Andere, das Gott aus Liebe erschafft, indem es dieses Andere von sich selbst unterscheidet, um es nach seinem Willen ein Gegenüber seiner selbst werden zu lassen, das an alledem, was Gott selbst ist, Anteil hat“<sup>52</sup>.

Die Fülle der Liebe Gottes, die in der jungfräulichen Empfängnis und Geburt die Schöpfung erreichte und in der Aufnahme Marias in den Himmel für alle Schöpfung vollendet ist, bezeichnet die Berufung aller Christen, den Weg Marias nachzugehen.<sup>53</sup> In der Taufe empfängt der Christ das, was Maria aus Gnade seit ihrer Empfängnis erhalten hat. Im Empfang der Eucharistie wird der Christ des göttlichen Lebens teilhaftig. „Nicht nur unser Geist und unsere Seele, sondern auch unser Körper und unser Fleisch werden erlöst und vergöttlicht. Sie werden zugleich ‘marianisiert‘ und

---

<sup>52</sup> CODA, P., *Magnifica il Signore anima mia*, 17 (ÜV)

<sup>53</sup> Vgl. zum Folgenden: Ebd., 56

‘christifiziert’. Ist nicht der Leib Christi, den wir in der Eucharistie empfangen, wirklich der, den Jesus von Maria empfangen hat?’<sup>54</sup>.

„Es gibt nur eine Weise, um die endgültige Beziehung zwischen Gott und Schöpfung zu verstehen: die Teilhabe der Kreatur aus Gnade an derselben Beziehung der Liebe, die zwischen dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist besteht. Das geschieht durch die Beziehung, die Christus, der Bräutigam mit der Menschheit als Braut eingeht, die in Maria personifiziert ist.“<sup>55</sup> Maria ist daher Schlüssel der Berufung aller Christen zu einem Leben der Kirche in der Fülle trinitarischer Liebe, das in Gott seine Vollendung findet.

Ein Gebet aus dem Kartäuser-Kloster in *Saint Pierre de Chartreuse* drückt dieses uneingeschränkte „Ja“ der Liebe Gott und dem Nächsten gegenüber aus: „Maria, Mutter Gottes, du hast in den Worten des Engels das Herz des Vaters verstanden. Hilf uns, die Tiefe des Herzens unserer Schwester und unseres Bruders, der zu uns spricht, wahrzunehmen, auf dass wir uns beide Jesus öffnen, der zu uns kommt.“<sup>56</sup> Hier kündigt sich die neue Lebenskultur Marias an.

Wie vollzieht sich ein christlicher Dialog im Sinne „marianischer Lebenskultur“ vollendeter Liebe? Er geschieht von dem her, der sich unter uns ereignen möchte. Er geschieht in innerer Ausrichtung darauf, dass Christus uns durch die Worte des Dialogpartners etwas über unser Leben sagen möchte. Das meint konkret: ‘Wenn ich rede, dann spreche nicht nur ich, sondern in meinen Worten spreche ich selbst, Jesus Christus in mir und mein Gegenüber in mir. Und wenn mein Gegenüber redet, dann spricht nicht nur er, sondern in seinem Denken und Reden drücken sich er selbst, Jesus Christus in ihm und ich in ihm aus.’ Die Gesprächs-

---

<sup>54</sup> Ebd., 56

<sup>55</sup> Ebd., 59

<sup>56</sup> Gebet zu einem Andachtsbild aus *Saint Pierre de Chartreuse* (bei Grenoble/Frankreich).

partner müssen erkennen und erfahren können, dass sie in den Worten des Anderen verstanden und ausgedrückt, ja angenommen sind. Die Atmosphäre des Dialogs sollte davon geprägt sein, dass die Gesprächspartner in ihrer beider Denken und Reden jeweils einander und Jesus wiederfinden können. Nur in der Haltung innerer Offenheit und Annahme des Gesprächspartners, nur in der „inneren Leere“ von sich selbst, von den eigenen Gedanken, den Meinungen, den Vorurteilen, nur in dieser ganzen Offenheit kann der Heilige Geist, der im Innern der Dialogpartner zugegen ist, sein Licht, seine Weisheit schenken und ihnen zeigen, wie sie das Gespräch miteinander so führen können, dass sie sich beide ganz der Stimme des Geistes Gottes öffnen. Er hilft den Dialogpartnern, das eigentlich „Lebendige“ zwischen den Zeilen des gesprochenen Wortes im Herzen des Nächsten zu finden und zu erfassen. Und er schenkt und erweckt jedem der beiden die Worte, behutsam und in der Haltung der Liebe Jesu ihren Beitrag am Gespräch zu leisten, einen Aspekt des Lebens aufzugreifen oder hinzuzufügen, etwas hervorzuheben, zu ergänzen, so dass der Gesprächspartner die Worte auch annehmen und verstehen kann und sie als echte Bereicherung seines Lebens und Glaubens erfährt, als Licht, in dem er sein Leben neu, besser und tiefer versteht.

So entspricht nicht nur der einzelne Christ, sondern die Gemeinschaft der Christen in ihren gelebten Beziehungen gegenseitiger Liebe ihrer himmlischen Berufung, „Maria zu werden“, Gott in sich und untereinander zu „zeugen“. Maria ist das Geheimnis und die verborgene und verheißene Schönheit vollendeter Liebe im göttlichen Paradies. „‘Meine Seele macht Gott groß‘ bedeutet dieses: Gott ist das Paradies Marias, Maria – und wir in ihr – das Paradies Gottes.“<sup>57</sup>

---

<sup>57</sup> CODA, P., *Magnifica il Signore anima mia*, 60

#### **4.4.2. Maria – Urbild der Berufung, von der himmlischen Vollendung her und auf sie hin zu leben**

Die Aufnahme Marias mit Leib und Seele in den Himmel macht sie zum Urbild der Berufung der Kirche und der Christen, von der himmlischen Vollendung her und auf sie hin zu leben.<sup>58</sup> Maria ist als „Assumpta“ die jetzt schon ganz in die Herrlichkeit Gottes Hineingenommene und stellt der Kirche und den Christen jenes Ur- und Zielbild der Berufung vor Augen, das ihr und unser ewiges Leben bei Gott bezeichnet. Durch die „Assumpta“ bekommen die Berufung der Kirche und der Christen die Dimension der Ewigkeit – von Gott her, in ihm, auf ihn zu. „In Maria leuchtet uns eine Vision unserer Zukunft auf, der Zukunft, die Gott uns schenkt“.<sup>59</sup>

Das, was sich im Leben und im Sterben, in der Auferstehung und in der Himmelfahrt Jesu Christi als endgültige „Fülle der Zeit“ ereignet und den Bruch zwischen Verheißung und Erfüllung überwindet, ist in der Vollendung Marias durch ihre leibliche Aufnahme in den Himmel derart exemplarisch für alle Erlösten vollzogen, dass die Berufung der Kirche und der Christen, die noch in der Spanne zwischen Anfang und Vollendung stehen, nur noch vom Himmel her, von unserer Heimat im Himmel, von dem, was allein im Himmel noch Bedeutung hat, zu verstehen und zu leben ist. In diesem Sinne heißt es im Kolosserbrief: *„Ihr seid in Christus auf-erweckt; darum strebt nach dem, was im Himmel ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt. Richtet euren Sinn auf das Himmlische und nicht auf das Irdische. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott. Wenn Christus, unser Leben, offenbar wird, dann werdet auch ihr offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit“* (Kol 3, 1-4).

Die Berufung der Kirche und der Christen im Zeichen ewiger Vollendung, im Zeichen der Assumpta, verwirklicht sich in der Schöpfung, indem die Kirche und die Christen, wie Maria, zum

---

<sup>58</sup> Vgl. auch zum Folgenden: HEMMERLE, K.: *Glauben – wie geht das?*, 164.

<sup>59</sup> LETTMANN, R., *Predigt zum Hochfest der Verkündigung des Herrn*, 26. 03. 2001 (Manuskript).

Hintergrund, zum leeren Gefäß für Christus werden, den sie empfangen, bergen und weiterreichen. Die Berufung der Kirche und der Christen ist im Letzten, jene „Hohlform“ zu sein, die Christus füllen, durch die er Kontur gewinnen, durch die er für die Welt hervortreten und aufleuchten kann. Darin fasst sich das marianische Geheimnis unserer eigenen Berufung und Christi Gegenwart durch uns und unter uns auf dem Weg durch die Zeit und die Welt bis zur Vollendung in ihm zusammen.

### **5. Schlussbemerkungen**

Kirchliche und christliche Berufung in der Urform aller christlichen Berufungen – vor jeder Differenzierung in Lebensstände – bedeutet, sich von der Lebensdynamik, von der göttlichen Beziehungswirklichkeit Marias ganz und gar durchformen zu lassen, bedeutet – analog zum Leben Marias – die in der Taufe geschenkte dreifaltige Gnade Gottes in der uneingeschränkten, auf Gott ausgerichteten Lebensweise Marias zum Ausdruck zu bringen und zu vollziehen.

Das bisher beschrittene Terrain kann man vielleicht in folgendem Satz zusammenfassen: Die selige Jungfrau und Gottesmutter Maria wurde in der Geschichte der Menschheit unzählige Male zitiert und kommentiert, aber viel zu selten von ganzem Herzen und mit dem ganzen Leben imitiert. Was damit gemeint ist, drückt eine italienische Mystikerin, die sicherlich nicht so genannt werden möchte, durch folgendes Zeugnis aus:

„Eines Tages betrat ich eine Kirche und voll Vertrauen wandte ich mich an Jesus: ‚Überall auf Erden bist du in der Hl. Eucharistie gegenwärtig geblieben. Warum hast du, allmächtiger Gott, keinen Weg gefunden, uns auch Maria zu lassen, unser aller Mutter auf dieser Pilgerschaft?‘ In der Stille glaubte ich seine Antwort zu vernehmen: ‚Ich habe sie euch nicht gelassen, weil ich sie in dir aufs Neue sehen möchte. Ihr seid zwar nicht unbefleckt, aber meine Liebe wird euch rein und jungfräulich machen. Du, ihr alle werdet in der Liebe einer Mutter eure Arme und Herzen für die Menschheit öffnen. Heute wie damals sehnen sich die Menschen nach Gott

Christoph Hegge

und nach seiner Mutter. Jetzt kommt es euch zu, die Schmerzen zu lindern, Wunden zu heilen und Tränen zu trocknen. Singe die Litanei und finde dich in ihren Anrufungen wieder!“<sup>60</sup>

Echte und vollständige Marienverehrung wird daher nicht davon absehen können, dass es im Letzten um eine recht verstandene „Imitatio Mariae“ geht. Imitation nicht im Sinne eines Epigonen, sondern als Prägung aller Lebensvollzüge durch eine marianische Lebenshaltung. Hier wird die Fürsprecherin Maria zugleich zu unserer eigenen Lebensgestalt, zur christlichen Lebensform. Die Verehrung Marias und ihre Anrufung durchformt unsere Beziehung zu Gott und zum Nächsten. Und in der Prägung, die sie und ihre Lebenshaltung christlichem Leben und seinen Lebensvollzügen gibt, werden wir Christen Christus ähnlich gestaltet, der einst die Fülle unseres Lebens sein wird.

---

<sup>60</sup> LUBICH, C., *Alle sollen eins sein*, Geistliche Schriften, München-Zürich-Wien 1995, 41

## Die Mutter Gottes und die Berufung des Christen

*German Rovira*

Taufe und Glauben bedeuten nach dem Willen Jesu Christi den Ruf Gottes zur Umkehr. Jesus begann sein öffentliches Leben nach der Predigt des Johannes: „*Kehrt um, und glaubt an das Evangelium*“ (Mk 1, 15); er fordert unmissverständlich eine grundlegende Änderung des Lebens. „Umkehr (Bekehrung, Buße) ist die fundamentale Antwort auf das Evangelium, sie ist konstitutiv für den Anfang des Glaubens an Jesus als den Christus Gottes, sie ist damit grundlegend auch für die Taufe, das Sakrament des Glaubens“<sup>1</sup>. Durch den Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, und den Glauben an die Dreifaltigkeit, in deren Namen wir getauft werden, bekunden wir, dass wir der Sünde abschwören und den Willen unseres Schöpfers erfüllen wollen. Wir sollen „*vollkommen sein, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist*“ (Mt 5, 48). Dazu ist Bekehrung notwendig: *Aversio a creaturis et conversio ad Deum*; wir müssen uns von ungeordneter Anhänglichkeit an die Geschöpfe abwenden und zu Gott zurückkehren. Das bedeutet nichts anderes als die Umkehrung des Sündigens<sup>2</sup>. So können wir mit der Gnade Gottes zur gottgewollten Gottebenbildlichkeit (vgl. Gen 1, 27) zurückgelangen.

Um den Menschen diese Umkehr leichter zu machen, hat Gott ihnen eine Mutter, die Jungfrau Maria, gegeben, die, wie ihr Sohn hier auf Erden, ganz heilig war und ohne Sünde (vgl. Hebr 4, 15 und 1 Petr 2, 22). Sie ist ein Geschöpf wie wir; ihre Kraft aber war allein die Gnade (Lk 1, 28). Die göttliche Weisheit hat in ihr die Jungfräulichkeit mit der göttlichen Mutterschaft verbunden und so die Schwierigkeiten des theoretischen Verstandes des Menschen

---

<sup>1</sup> TH. SCHNEIDER, *Zeichen der Nähe Gottes*, Mainz 1992, S. 6

<sup>2</sup> Siehe auch THOMAS VON AQUIN, *Summa theologica* III, 86, 4

gelöst; Gott hat gezeigt, dass die Jungfräulichkeit mit der Mutterschaft vereinbar ist. Katholiken jeglichen Standes können in Maria ein Beispiel für ihr Leben finden. *Augustinus* erwähnt mit dieser Beispielhaftigkeit Marias auch die Hoffnung, die die Verehrer der Gottesmutter bei der Jungfrau-Mutter hegen können: „Die allerseligste Jungfrau Maria hat durch unseren Herrn Jesus Christus alle natürlichen Zustände der Frau angenommen, um jedem Menschen, der seine Zuflucht zu ihr nimmt, hilfreich beizustehen als neue Eva“<sup>3</sup>.

Maria ist nach diesen Aussagen unser Vorbild und unsere Hilfe. Vorbild ist aber vor allem Jesus, der menschgewordene Sohn Gottes. Er ist es, der uns sagt, was wir als Christen tun sollen, um Bürger des Himmelreiches zu werden. Er hat uns das Beten gelehrt (vgl. Mt 6, 10 u. Kap. 5 bis 7) und uns gezeigt, wie man leben soll. Jesus selbst hat uns gesagt: „*Lernt von mir, denn ich bin gütig und von Herzen demütig*“ (Mt 11, 29). Wenn wir nachahmen, was Er uns vorgelebt hat, dann sind wir auch ein Beispiel für die anderen Menschen, die sich ehrlich bemühen, besser zu werden (Mt 5, 13-16): „Woher, meinst du, kommt auf dem ganzen Erdkreis so schnell und glühend das Licht des Glaubens, wenn nicht dadurch, dass Jesus verkündigt wird?“<sup>4</sup>. Der Herr ist gekommen, um die Menschen einzuladen, sie zu berufen, damit sie umkehren, und wie am Anfang leben: „*Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte*“ (Gen 2, 15).

Wenn der Mensch versucht, Jesus nachzuahmen, wird wieder Frieden und Wohlstand für alle Menschen in diese Welt einkehren; denn Er ist ja gekommen, allen Menschen den Frieden zu verkünden und zu bringen, einen Frieden, den die Welt nicht geben kann (Mt 18, 11 u. Joh 14, 27). Schon bei seiner Geburt verkündeten

---

<sup>3</sup> AUGUSTINUS, *Sermo de ortu veritatis et terra virginea*, 45 (zitiert nach: A. NICOLAS, *Die allerseligste Jungfrau Maria*, Paderborn 1856, S. 466)

<sup>4</sup> BERNARDIN VON SIENA, *Sermo 49, De glorioso nomine Jesu...*, (Opera Omnia, Pistoia 1635, 4, 505)



Engel vom Himmel: „*Yerherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade*“ (Lk 2, 14). Um unter den Menschen Frieden zu stiften, müssen wir aber gütig und demütig sein; so hat uns der Herr gelehrt. Diese Tugenden, die Güte und die Demut, machen das Leben eines wahren Christen aus. „Die Christen sind Menschen wie die übrigen... Sie lieben alle Menschen ... Sie sind arm, machen aber viele reich... Sie werden beschimpft, doch sie segnen... Um es kurz zu sagen: Was die Seele im Leib ist, das sind die Christen in der Welt“<sup>5</sup>. *Angelus Silesius* hat sie so beschrieben: „Kein Ding ist auf der Welt so hoch und wert zu achten, als Menschen, die mit Fleiß nach keiner Hoheit trachten“<sup>6</sup>.

Die Kirche stellt uns Maria als einen solch liebenswürdigen Menschen und als eine Mutter voller Güte vor. Sie ist ein Christ, so wie *Diognet* ihn beschrieben hat. Sie wurde in das Himmelreich aufgenommen, weil sie der Christ war, wie ihn *Angelus Silesius* gekennzeichnet hat. Wen sollen wir also nachahmen, Maria oder Christus? Kann Maria unser Vorbild sein?

Wenn das Christsein eine *Berufung* ist, und Maria diejenige ist, die diesen Ruf des Herrn am ehesten und vollkommensten befolgt hat, dann ist sie für uns das Vorbild für unsere *Berufung* als Christen. Die guten Engel, die sich auf die Seite Gottes stellten, als die bösen sich weigerten, die Befehle dessen auszuführen, der sie geschaffen hatte (Jud 6), geben uns ebenfalls ein Beispiel. Auch die Heiligen geben uns vielfache Beispiele, indem sie es uns erleichtern zu verstehen und einzusehen, wie wir unserer *Berufung* entsprechen können. Maria allerdings ist fügsamer gewesen als alle Engel und heiliger als alle Heiligen.

Wir folgen Christus nach und handeln, wie Maria uns geraten hat: „*Tut, was er euch sagt*“ (Joh 2, 5). In der Tradition der Kirche erfahren wir, wie sich die Christen verhalten sollen, und das Lehr-

---

<sup>5</sup> *Diognetbrief*, n. 5 f. (F. X. FUNK, *Apostolische Väter* 1, Tübingen 1924, S. 318)

<sup>6</sup> ANGELUS SILESIVS, *Cherubinischer Wandersmann*, Zürich 1982, III. Buch, n. 94

amt der Kirche deutet uns diese Tradition. Wir sind keine Menschen, die sich an die Heilige Schrift klammern wie die Schriftgelehrten und Pharisäer (Vgl. die Wehrufe Jesu: Mt 23, 13-36) – denn die Schrift gibt nicht bei jeder Frage unmittelbar deutliche Antworten – sondern wir halten uns an die authentische Interpretation des Lehramtes der Kirche. Wir sind nicht Vertreter einer *Schriftreligion*: Wir ahmen den menschgewordenen Sohn Gottes nach, und zwar so wie es uns die Kirche erklärt. Die Kirche führt uns durch das Lehramt unfehlbar in Sachen der Glaubens- und der Sittenlehre. Sie vermittelt uns, wie wir uns zu verhalten haben, nämlich wie der menschgewordene Sohn Gottes während seines irdischen Lebens. Im Hinblick auf die Nachahmung Jesu gibt es heilige Menschen, die uns Beispiele gegeben haben: deshalb spricht die Kirche sie heilig. Die Heiligen lebten vor, was die Kirche lehrt und wie wir ihr zu folgen haben.

Maria ist die Vollkommenste aller Kreaturen, über alle Geschöpfe erhaben. Sie hat der Einladung ihres göttlichen Sohnes, ihrer persönlichen *Berufung*, bis ins Kleinste entsprochen. Auch sie war vor allem „*gütig und von Herzen demütig*“ (vgl. Mt 11, 29). Es geht hier darum: wir können und wir sollen sie zum Vorbild nehmen, um unsere *Berufung* zu leben, wie sie es tat.

### **Die christliche Berufung und die Berufung Marias**

Zuerst müssen wir sicher feststellen: unsere *Berufung* kommt von Gott, aber sie erfüllt sich in der Kirche! Wir sind dazu *berufen*, in unserem Leben darzustellen, was Kirche ist, damit die Welt die Herrlichkeit des Gesandten Gottes erkennt (Joh 17, 22 f.). *Pius XII* sagte in einer Ansprache, die er 1946 an die Laien hielt: „Wir sind nicht nur in der Kirche, sondern wir sind Kirche“; wir sollen der Kirche dienen, und das ist ein Dienst an uns selbst. Wir sind Leib Christi, die Glieder des mystischen Leibes unseres Herrn; so sagt *Isaak von Stella*: „Wie der Leib und das Haupt eines Menschen der eine Mensch sind, so sind der Sohn der Jungfrau und seine erwählten Glieder der eine Mensch und der eine Menschensohn. So ist es die Lehre der Heiligen Schrift: Sie sind der *ganze Christus, Haupt*

und Leib (Röm 12, 5)<sup>7</sup>. Ähnlich formulierten häufig die Kirchenväter: Jesus mit uns ist der *Christus totus*, Christus total!

Der selige *Josemaria Escrivá* pflegte zu sagen: Unsere *Berufung* ist, der Kirche so zu dienen, wie sie es sich wünscht, dass man ihr dient<sup>8</sup>. Der Dienst, den jeder von uns persönlich in und an der Kirche leisten soll, ist der Ruf Gottes an uns, seinen Auftrag für die Menschen zu erfüllen. Damit befolgen wir gleichzeitig das neue Gebot, das Jesus uns gab: „*Liebt einander, wie ich Euch geliebt habe*“ (Joh 13, 34 f.). Jesus hat seiner Mutter Maria die Sorge um jeden einzelnen Menschen, der in der Kirche ist, anvertraut; sie erhielt den Auftrag, Mutter der Menschen, Mutter der Kirche (vgl. Joh 19, 26 f.) zu sein. „Die Eigenschaften, mit denen Gott sie versehen hat, sind christusbezogen. ... Aus diesem Grunde hob Gott für einen Augenblick das Joch auf, das seit der Erbsünde auf jedem Sterblichen liegt, damit nicht einmal die Erbsünde mit ihrer Schmach die Jungfrau berühren möge“<sup>9</sup>. Sie ist ganz rein, besonders in der Liebe zu uns.

Es gibt eine allgemeine göttliche *Berufung* des Menschen, der Kirche anzugehören und sie zu lieben, für Gott zu arbeiten und zu leben. Diese *Berufung*, die uns an die Kirche bindet, dient dazu, dem Beispiel des eingeborenen Sohnes zu folgen, ihn nachzuahmen, um viele Menschen dazu zu bewegen, gleiches zu tun. Dann gibt es den spezifischen Ruf des Herrn an jeden einzelnen, der durch die Kirche ergeht. Mit diesem Ruf erfährt jeder seine Aufgabe in der Kirche: als Laie oder Priester, als Verheirateter oder Eheloser, als Arbeiter, als Freiberufler oder Angestellter zu wirken; als Invalide, Gesunder oder Kranker, in allen möglichen Umständen inmitten der Welt und den Mitmenschen zu leben, was Kirche ist. Es kann sein, dass der spezifische Ruf des Herrn von einigen fördert, sich zurückzuziehen und hauptsächlich für die Menschen und

---

<sup>7</sup> ISAAK VON STELLA, Sermo 42 (PL 194, 1831 s.)

<sup>8</sup> Vgl. z.B. *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, <sup>3</sup>Köln 1981, n. 47 und 60

<sup>9</sup> Vgl. F. SUAREZ, *Maria – Ein Glaubensleben*, Kisslegg 1998, S. 25

die Kirche Opfer und Gebete Gott, dem Vater, durch seinen Sohn Jesus Christus in der Kraft des Heiligen Geistes darzubringen.

Die allgemeine und spezifische *Berufung* des Menschen manifestiert sich durch den *ständigen Ruf* des Herrn, der von seinem Beistand und der Gnade begleitet wird. Er fordert unaufhörlich dazu auf: Tue das Gute, meide das Böse. „Es ist ein großes Geheimnis: dass er aufgestiegen ist über alle Himmel und dennoch denen nahe ist, die auf der Erde leben... Denn jener Mensch, den die Räuber halbtot am Weg liegen ließen, über den der Priester und der Levit hinwegsahen, als sie vorübergingen, er, zu dem der vorbeikommende Samariter hintrat, um ihn zu pflegen und ihm Hilfe zu leisten (vgl. Lk 10, 25-37), ist das ganze Menschengeschlecht“<sup>10</sup>.

*Romano Guardini* erklärt: „Das Leben hat mehrere Ebenen seines Baues und Verlaufes“<sup>11</sup>, und Gott ruft den Menschen ständig, in jeder Situation das Gute zu tun. Dieser ständige Ruf des Herrn geht parallel zu der spezifischen *Berufung* des Menschen, um sie ständig mit Leben zu erfüllen; im Grunde ist sie nichts anderes als die allgemeine *Berufung* des Christen in seiner persönlichen Situation: er soll immer den Willen Gottes erfüllen. „Sittliches Handeln beruht auf der freien Zustimmung des Willens Gottes für den Menschen... Wo dieses freie Ja verweigert wird, geschieht Sünde“<sup>12</sup>.

Die Mutter Gottes, ohne Sünde empfangen, erfüllte den Willen des Herrn in allen Augenblicken ihres Lebens und, in den Himmel gelangt, ist sie „ihrem Sohn gleichgestaltet“<sup>13</sup>, der den Willen dessen tat, der ihn gesandt hat, um „*sein Werk zu Ende zu führen*“ (vgl. Joh 4, 34). Maria ist somit für uns ein Vorbild für die Erfüllung des Willens Gottes. Sie ist gleichzeitig „in der Ordnung der Gnade Mutter. Diese Mutterschaft Marias in der Gnadenökonomie dauert

---

<sup>10</sup> AUGUSTINUS, *Sermo* 171, 1-3 (PL 38, 933 f.)

<sup>11</sup> R. GUARDINI, *Der Weg zum Mensch-Werden*, Mainz 1981, S. 7

<sup>12</sup> ERWACHSENEN KATECHISMUS II, Bonn 1995, S. 75

<sup>13</sup> II. VATIKANISCHES KONZIL, *Lumen Gentium*, 59

unaufhörlich fort ..., (und) sie hat diesen heilbringenden Auftrag nicht aufgegeben, sondern fährt durch ihre vielfältige Fürbitte fort, uns die Gaben des ewigen Heils zu erwirken“<sup>14</sup>.

Die katholischen Christen glauben, „dass die heilige Gottesmutter, die neue Eva, die Mutter der Kirche, im Himmel ihr mütterliches Amt fortsetzt im Hinblick auf die Glieder Christi, indem sie mitwirkt bei der Erweckung und Entfaltung des göttlichen Lebens in den erlösten Seelen“<sup>15</sup>. Darum bezeichnet das Volk Gottes Maria mit allen lieblichen Ehrennamen und Ausdrücken des Alten Testaments, die wir in der lauretanischen Litanei gebrauchen, und findet die Berechtigung dafür im Neuen Testament. Die Kirche lobt damit Maria und bittet voll Vertrauen um ihre Fürsprache: Bitte für uns!

### **Die Mutterschaft Marias in ihrer Vorbildlichkeit**

Die spezifische *Berufung* Marias ist die göttliche Mutterschaft. Sie wurde dazu vom Engel *Gabriel eingeladen*, das heißt von Gott *berufen*, und sie antwortete mit einem freiwilligen und Gott ergebenen Ja (Lk 1, 38). Nach der Annahme dieser Gnade ist sie in der Seinsordnung wahrhaftig Gottesgebälerin, Mutter Gottes, und in Ordnung der Gnade unsere Mutter<sup>16</sup>. *Hyppolit von Rom* beschreibt dies so: „Das Wort hat der Vater in der Endzeit gesandt... Wir haben erkannt, dass dieses Wort aus der Jungfrau einen Leib angenommen, den alten Menschen neugeschaffen und getragen hat. Wir wissen, dass dieses Wort aus unserem Erdenstoff Mensch geworden ist; sonst wäre es sinnlos, dass er uns gebietet, ihm als unserem Lehrer nachzueifern“<sup>17</sup>.

Die Geburt Christi ist der Ursprung des christlichen Volkes, und der Geburtstag des Hauptes ist der Geburtstag des Leibes. Die Got-

---

<sup>14</sup> Ebd., n. 61 s.

<sup>15</sup> PAUL VI, *Credo des Gottesvolkes*, n. 15

<sup>16</sup> *Lumen gentium*, 61

<sup>17</sup> HYPPOLIT, *De refutatione omnium haeresum*, 10, 33 (PG 16, 3452)

tesmutter gebiert den Sohn Gottes, durch den wir Kinder Gottes und Kinder Marias geworden sind. Sie gebiert uns in der Taufe auf mystische Weise und deshalb können wir auch sagen, dass sie uns, vereint mit dem Haupt der Kirche, ebenso in ihrem jungfräulichen Schoß getragen hat. Sie nährt uns nach unserer Wiedergeburt als Gotteskinder mit Liebe und hilft uns, die durch den Heiligen Geist erzeugte Einheit zu bewahren<sup>18</sup>.

Groß ist dieses Geheimnis, und wir sollten der Mutter Gottes ständig danken; die Kirche tut es für uns und betet gleichzeitig um unsere Treue. Sie ruft Maria ununterbrochen an, zum Beispiel in der *Lauretanischen Litanei* und im *Akatistos-Hymnus*: Bitte für uns! Sie lobt und preist Maria für die großen Taten, für die *magnalia Dei*, die Gott an ihr für uns gewirkt hat. In diesem Lob des Herrn zeigt uns die Kirche, wie wir den Herrn preisen sollen, „*vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang sei der Name des Herrn gelobt*“ (Ps 113, 3); denn „*gepriesen sei der Herr, Tag für Tag!*“ (Ps 68, 20). Maria ist, wie alle Heiligen in der Kirche sagen, „Meisterin des Gebetes“<sup>19</sup>.

In der Offenbarung des Johannes spricht Gott zu der Gemeinde von Ephesus: „*Ich werfe dir aber vor, dass du deine erste Liebe verlassen hast*“ (Offb 2, 4). Welches ist diese *erste Liebe*? Wir sehen in ihr die Liebe Gottes, die von unserer Seite zu erwidern ist. Die Liebe unseres Vaters, der uns mit aller Zärtlichkeit behandelt, können wir nur erreichen, wenn wir, wie wir am Anfang schon sagten, „*vollkommen sind, wie unser himmlischer Vater*“ (Mt 5, 48). Ist das möglich?

Wir schauen auf Maria, als das Vorbild der Liebe: „Eine menschliche Liebe... Eine Liebe, die das Ergebnis der Elternliebe zueinander ist, die sich von ihrer Güte nährt, von den Opfern, die wir unsere Eltern gekostet haben; die sich mit dem Andenken an tausend kleine Nichtigkeiten des täglichen Lebens festigt, an die

---

<sup>18</sup> Vgl. LEO DER GROBE, *Sermo 6 in nativitate Domini* 2-3, 5 ( PL 54, 213 f.)

<sup>19</sup> Siehe z. B. J. ESCRIVÁ, *Der Weg*, Köln 1982, n. 502

glücklichen Stunden unserer Kindheit, als die Eltern alles bedeuteten“. Eine solche Liebe bewahrheitete sich in Jesus, Maria und Josef. „Aber“, fährt *Suarez* fort, „Die dauerhaften Bande der Vereinigung sind immer auf die Liebe Gottes ausgerichtet. ... Die Liebe also, wie jede authentische Liebe, verspürt das Bedürfnis, sich zu verewigen“<sup>20</sup>. Eine solche Liebe war auch in Maria. Sie ist eins mit Gott, und Gott ist die Liebe (vgl. 1 Joh 4, 8).

Wir können hier auch den Gedanken der ehelichen Liebe, wie Paulus ihn verwendet (z.B. Eph 5, 32 f.) anführen. Mit welcher Liebe wir auch vergleichen, Tatsache ist, dass wir mit der Zeit nicht mehr das Übernatürliche mit unserem Herzen erfassen, sondern wir wollen alles mit unserem Verstand, auch was Gott betrifft, erkennen. Da kann uns Gott jenen Vorwurf, den er den Ephesern gemacht hat, nicht ersparen. Hier muss man die bekannten Worte *Leos des Großen* hören: „Christ, erkenne deine Würde!“. Wir sind Kinder Gottes, und durch das Erlösungswerk Kinder Marias geworden: dies kann man nur mit dem Herzen erfassen. Und deshalb müssen wir lieben, wie die Kinder ihre Väter und Mütter lieben. Davon abzusehen ist, das Sittliche zu verlassen.

„Das strahlende Abbild der göttlichen Güte – das Licht der Welt, der Sohn Gottes – erleuchtet alle Körper. ... Wenn aber irgendein Wesen nicht daran teilnimmt, so ist das nicht eine Folge kümmerlicher oder unzugänglicher Lichtspendung, sondern die Schuld jener Körper, welche wegen der Untauglichkeit zur vollen Lichtaufnahme den Segen der Güte und der Lichtstrahlen nicht dieses Licht aufnehmen“<sup>21</sup>. So ist es unsere Schuld, wenn wir die erste Liebe verloren haben. „*Bedenke, aus welcher Höhe du gefallen bist. Kehre zurück zu deinen ersten Werken!*“ (Offb 2, 5).

Nicht so Maria. Wir nennen sie mit der Kirche *Mutter der schönen Liebe*, und diese Liebe offenbart sich vor allem, als Jesus für uns am Kreuz starb. „Im Herzen Mariens stand die große Liebe

---

<sup>20</sup> F. SUAREZ, *Ebd.*, S. 149-151

<sup>21</sup> DIONYSIUS AEROPAGITA, *De divinis nominibus* 4, 4 (PG 3, 697C-697D)

German Rovira

da, als sie im Heiligen Geist diese Schau in die Tiefe des Geheimnisses gewann. Sie wusste, was es bedeutete und *«bewahrte»* dieses, wie alles andere, *«in ihrem Herzen»* (vgl. Lk 2, 19/51)... Alles, was sie bisher getan hatte, war in Liebe für die Menschen getan – aber jetzt war sie auf der Höhe ihres Lebens, so weit für das Leben hier auf Erden gilt, *«angelt»*<sup>22</sup>. Diese Liebe verewigt sich, weil sie von Gott kommt. Darum ist sie die *Mutter der schönen Liebe*.

---

<sup>22</sup> J. DILLERSBERGER, *Das neue Wort über Maria*, Salzburg 1947, S.154/153



## **Das 8. internationale Josef-Symposium in El Salvador**

*Johannes Stöhr*

Am Sonntag dem 16. September begann das 8. internationale Symposium über die Verehrung des heiligen Josef. Dieses Treffen von Wissenschaftlern findet seit der Hundertjahrfeier seines Patroziniums im Jahre 1970 alle vier Jahre statt. Es hatte diesmal die Aufgabe übernommen, vor allem das Rundschreiben des Papstes „*Redemptoris Custos*“ vom Jahre 1989, veröffentlicht anlässlich des 100. Jahrestages der Enzyklika „*Quamquam pluries*“ Leos XIII, zu analysieren und die Folgerungen daraus deutlich zu machen. Neben Gästen aus Deutschland, Italien, Polen und Spanien waren Teilnehmer aus Chile, Kanada, Mexiko, Costa Rica, Venezuela und den Vereinigten Staaten gekommen. Die Europäer konnten am Eröffnungssonntag noch nicht dabei sein, weil der Flughafen Miami an diesem Tage noch wegen des Attentats vom 11. des Monats geschlossen war. Die Bevölkerung des Landes nahm vor allem an den feierlichen Gottesdiensten mit großer Begeisterung teil.

Die Homilie, die der Erzbischof von El Salvador, Dr. *Fernando Saenz Lacalle*, zur Eröffnung des Symposiums am 16. 9. gehalten hat, bringen wir im folgenden in deutscher Übersetzung. Am nächsten Sonntag, dem 23. 9., wurde die Tagung schließlich mit einem Pontifikalamt des Nuntius von Zentralamerika, Msgr. *Giancinto Bercolo*, beendet. Das nächste internationale Symposium wird im Jahre 2005 in Kevelaer stattfinden, mit dem Generalthema: „die Glaubensmysterien des verborgenen Lebens Jesu“.

**Homilie von Msgr. *Fernando Saenz Lacalle*, Erzbischof von San Salvador, in der Kathedrale der Hauptstadt von El Salvador, am 24. Sonntag im Jahreskreis (16. 9. 01)**

**(übersetzt von Johannes Stöhr)**

Im Evangelium, das gerade verkündet worden ist, berichtet Lukas das bewegende Gleichnis vom verlorenen Sohn. Oft hat man gesagt, dass es eigentlich Gleichnis vom barmherzigen Vater heißen müsste, denn in der Erzählung Jesu tritt besonders die Gestalt des Vaters hervor, der das Erbe gerecht unter seine Söhne verteilt, der die Freiheit ihrer Entscheidungen respektiert, und der sein Herz ständig wach hält für den fernen Sohn, ihn mit unendlichem Jubel aufnimmt, ohne Zögern dem Reuigen verzeiht, ihn mit Aufmerksamkeit überhäuft und die Schmerzen vergisst, die dieser ihm während seiner so langen Abwesenheit zugefügt hat. Und schließlich ist er ein Vater, der sich um die Versöhnung unter seinen Söhnen bemüht.

In der ganzen Parabel hilft uns Jesus, Gott besser zu erkennen. Wir wissen schon, dass er das höchste Sein ist, allmächtig, ungreifbar und transzendent. Deshalb getrauten sich ja die Juden nicht einmal seinen Namen auszusprechen. Jesus aber enthüllt uns, dass Gott zugleich ein liebevoller Vater ist, uns nahe, besorgt um unseren Lebensweg, der unsere Freiheit achtet, auch wenn wir ihn beleidigen und bereit ist, uns tausendmal zu verzeihen, wenn wir ihn nur aufrichtig um Verzeihung bitten. Wie sehr müht sich doch Jesus im Laufe des Evangeliums, uns davon zu überzeugen, dass wir Gott Vater mit dem Vertrauen eines kleinen Kindes begegnen, eines vertrauenden Kindes! Er selbst gibt uns das Beispiel: In den schmerzlichsten Augenblicken seines Leidens nennt er ihn mit dem zärtlichen Namen, mit dem die Juden ihren Vater riefen: *Abba, lieber Vater* (vgl. Mk 14, 36). Immer wenn die Gleichnisse Jesu sich auf Gott beziehen, erscheint er als Vater. Und vergessen wir nicht den Rat Jesu an die Apostel: Wenn sie beten, sollen sie sich

an Gott wenden und ihn schlicht anrufen: *Vater unser, der du bist im Himmel* (Mt 6, 9).

### **Wir sind Kinder Gottes.**

In dem heutigen Gleichnis verkörpert der jüngere Sohn einen jeden von uns. Wie oft haben wir ungeduldig von Gott etwas gefordert, das uns kaum entspricht und haben uns dann von ihm entfernt, haben die Güter und Talente, die er uns anvertraut hat, egoistisch verwendet und unser Gewissen beschmutzt mit Stolz, Eitelkeit, Sinnlichkeit! Wie oft haben wir dann auch das Scheitern erfahren, das zu denjenigen gehört, die auf sich selbst vertrauen und ungeordnet die Güter gebrauchen, die zur Verherrlichung Gottes geschaffen worden sind!

Dennoch, mitten in seiner Sünde und seinem Elend, sogar in der Grenzsituation des Scheiterns, als er mit Hunger im Magen Schweine hütete, erinnert sich der Sohn der Parabel daran, dass er Sohn seines Vaters ist und zweifelt nicht daran, dass er aufgenommen wird, wenn er in das väterliche Haus zurückkehrt.

Der Heilige Geist möge uns helfen, jedem einzelnen von uns, in Kopf und Herz wie mit Feuer diese freudige Wahrheit einzuprägen, die jeden Augenblick unseres Lebens bestimmen soll: Ich bin Sohn Gottes! Gott ist mein Vater und liebt mich! Wenn ich mich entfernt habe und wieder annähere, wird er mich nicht zurückweisen, sondern mich mit Verzeihung und Liebe aufnehmen!

Kehre zurück, wenn Du fern bist! Trenne Dich nicht von ihm, wenn Du nah bist! Mühe Dich immer, mit der Freiheit und Freude eines Kindes Gottes zu handeln! Betrachte die Dinge Gottes – die Kirche, deine Brüder, die ganze Welt – als etwas Dir zu eigenem, denn sie sind von Gott und du bist sein Sohn (vgl. Lk 15, 31).

### **Josef , der Vater Jesu.**

*Ich beuge meine Knie vor Gott, von dem jede Vaterschaft kommt im Himmel und auf Erden*, so schreibt der hl. Paulus an die Epheser (3, 15). Die von Jesus im Gleichnis geschilderten Empfindungen des Vaters – sie können in höchster Weise Gott zugeschrieben werden – passen auch auf alle Väter, die die von ihnen gezeugten

Kinder ganz herzlich lieben. Auch gehört es zu einem Vater, diejenigen Kinder ganz besonders zu lieben, die es am meisten nötig haben, die fern sind, diejenigen, die sich nicht gut betragen. Gott vermittelt den Menschen seine eigenen väterlichen Empfindungen,

In der Geschichte der Menschheit gibt es eine Person, die in ganz überragender Weise an der Vaterschaft Gottes Anteil hatte und an den entsprechenden väterlichen Empfindungen für seinen Sohn. Es war der beste Vater auf Erden für den besten Sohn unter den Menschen.. Wir meinen Josef, den Zimmermann von Nazareth.

Er war nicht beteiligt bei der Empfängnis Jesu, die das Werk des Hl. Geistes war. Jedoch war er nicht nur ein Adoptivvater oder nur Vater vor dem Gesetz. Solche Adjektive sagen wenig über seine Vaterschaft aus. Er war in Wahrheit Vater. Denn Gott hat ihm diese Sendung gegeben und ihm väterliche Empfindungen verliehen, um sie zu erfüllen. Er hat diese Vaterschaft mit ganzer Treue geliebt: Gott hat ihn zum Vater Jesu gemacht, und Jesus – im Bewusstsein, Sohn des ewigen Vaters zu sein – hat Josef als seinen Vater auf Erden anerkannt und war ihm untertan, er gehorchte mit aller Liebe (vgl. Lk 2, 51).

### **Die Größe Josefs**

Die Größe und Bedeutung des hl. Josef folgt aus seiner Verbindung mit dem Menschwerdungsgeheimnis. Die göttlichen Ratschlüsse für das Heil der ganzen in Sünde gefallenen Menschheit umfassen die wunderbare Tatsache, dass der ewige Sohn Gottes, als die *Fülle der Zeit* gekommen war (vgl. Gal 4, 4), ohne aufzuhören Gott zu sein, Mensch geworden ist und so zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch wurde.

Der Plan der Menschwerdung des Wortes setzte die treue Mitwirkung von zwei Geschöpfen voraus, Maria und Josef. Maria wurde vom Engel eingeladen, ihre Aufgabe, die Mutter des Wortes Gottes zu sein, anzunehmen und antwortete sogleich auf die göttlichen Pläne; dank ihres Fiat (vgl. Lk 1, 38) ist das Wort Fleisch geworden (vgl. Joh 1, 14). Und so erfüllten sich die alten Prophe-

zeiungen von der „Frau“ (Gen 3, 15) und von „der Jungfrau, die ein Kind gebären sollte“ (vgl. Is., 7, 14).

Auch Josef hat eine außerordentlich wichtige Aufgabe in den Plänen Gottes, denn das göttliche Wort sollte bei seiner Menschwerdung in eine Familie eingegliedert werden. Josef kommt die Verantwortung zu, dieses Heim im Menschlichen voranzubringen und auf diese Weise dazu beizutragen, dass die Heilsgeschichte weiter verwirklicht wurde.

### **Die Treue Josefs zu seiner Berufung.**

Ebenso wie Maria ist auch Josef in den Heilsplänen Gottes von aller Ewigkeit her vorgesehen. Die messianischen Prophezeiungen verkünden, dass der Messias von Jakob und Juda stammen sollte (vgl. Gen. 49, 10) und von David (vgl. 2 Sam 7, 12). Gerade Josef war es, der Jesus diese Abkunft vermitteln sollte.

Wie Maria hat auch Josef in jedem Augenblick mit Treue seiner Berufung entsprochen. Wir wollen gerade diesen schweigenden, tätigen und unmittelbaren Gehorsam gegenüber den göttlichen Verfügungen hervorheben, obwohl damit heroische Akte des Opfers und der Hingabe verbunden sein sollten.

Josef, unsicher, als er die Schwangerschaft Marias bemerkte, handelt auf höchst ehrenhafte Weise: Er beschließt, sich von ihr mit allem Respekt zu trennen. Zweifellos spürt er, dass etwas Übernatürliches geschehen ist, und hält sich für weit davon entfernt und unwürdig, am Geheimnis Anteil zu haben

Die Stimme des Engels, die er im Schlafe hört, genügt ihm, um Maria und ihr Kind sofort in sein Haus aufzunehmen und damit die so schwierige Aufgabe zu bejahen, die Rolle des Vaters von dem so lange schon erwarteten Messias zu bejahen.

Das Leben Josefs ist von diesem Augenblick an verbunden mit der Geschichte des göttlichen Erlösers: Er reist nach Bethlehem, um sich einschreiben zu lassen und damit sich die Prophezeiung erfülle, dass Jesus in der Stadt Davids geboren wird (Lk 2, 5: Mt 2, 5). Er wird es sein, der dem menschgewordenen Gottessohn den

Namen gibt, den Namen, der vom Engel vorherverkündet worden war (Mt 1, 21; Lk 2, 21). Er wird Jesus im Tempel darstellen und die Prophezeiung des Simeon über das Leiden von Jesus und Maria hören (Lk 2, 22-35). Er wird nach Ägypten fliehen müssen und dann nach Nazareth zurückkehren, um dort so lange zu bleiben, bis der Herr ihn zu sich rufen wird (Mt 2, 13-23 ).

Alle diese Ereignisse bedeuteten große Opfer in seinem Leben und seiner Arbeit. Doch aus seinem Mund kommt kein Protest, keine Klage. Er gehorcht genau, mit ganzem Herzen. Sein Leben ist so wie das von Christus, wie das von Maria der Erfüllung der göttlichen Heilsratschlüsse zur Erlösung der Menschheit geweiht.

### **Josef, Lehrer Jesu**

Jesus ist wahrer Gott und weiß auf Grund seiner göttlichen Natur alles, denn *alles ist durch ihn geworden und nichts, was existiert, ist ohne ihn* (Joh 1, 3). Doch seine menschliche Natur bedeutet auch, dass das menschliche Erkennen Jesu sich entsprechend seinem Alter entwickelte (Lk 2, 52). Josef kam zusammen mit Maria die Aufgabe zu, Jesus seine ersten Worte und Gebete zu lehren. Er vermittelte seinem Sohn den besonderen Akzent der Einwohner Galiläas und brachte ihm Verse bei, die die jahrhundertlang entfaltete Volksweisheit überliefern. Und vor allem lehrte und überlieferte er den Beruf des Zimmermanns, durch den Jesus ganz in die Gesellschaft seiner Zeit eingegliedert war (Mk 6, 3).

### **Josef, Patriarch der ganzen Kirche.**

Das überraschende Geschehen mit dem zwölfjährigen Jesus zu Jerusalem erhellt deutlich die Bedeutung der Aufgabe Josefs im Heim von Nazareth und enthüllt uns infolgedessen die Sendung, die der hl. Patriarch in der Gesamtkirche wahrnimmt.

Als Maria Jesus nach einer angsterfüllten Suche im Tempel wiederfindet, wendet sie sich an Jesus mit der spontanen Klage: „*Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Dein Vater und ich haben dich mit Sorge gesucht!*“ (Lk 2, 48). Maria stellt den Hinweis auf die Empfindungen ihres Gatten vor den auf ihre eigenen

und nennt klar die Aufgabe, die Josef als Vater im Heim von Nazareth wahrnimmt.

Die Antwort Jesu zeigt das klare Bewusstsein seiner Gottheit und der Sohnesbeziehung zum ewigen Vater: „*Warum habt ihr mich gesucht ? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist ?*“ (Lk 2, 49). Wenn Jesus als Sohn Gottes seine göttliche Sendung erfüllt, die in diesem Augenblick seine Gegenwart im Tempel erforderte, so verehrt derselbe Jesus als Mensch und als Sohn freudig die Autorität seiner Eltern auf Erden: „*Daraufhin kehrte er mit ihnen nach Nazareth zurück und war ihnen untertan*“ (Lk 2, 51).

Jesus und Maria folgen Josef in allem, was zur Verantwortlichkeit in diesem gesegneten Heim von Nazareth gehört. Wir Christen alle, die wir Glieder Christi durch die Taufe sind, wissen uns als Teil dieser Familie, da wir Glieder des mystischen Leibes Christi, der Kirche, sind.

Wenn Josef über die Familie von Nazareth wachte, so wachte er über die Kirche in ihren Anfängen. Im Himmel sorgt Josef weiterhin für die Kirche, – die ihn als Patron anerkennt, – und für uns alle zusammen wie für jeden einzelnen.

Jesus, der Josef auf Erden gehorchte, berücksichtigt besonders die Gebete, die der heilige Patriarch für uns an ihn richtet. Wie von Maria kann man auch von Josef sagen, dass er die „fürbittende Allmacht“ ist.

[Im folgenden richtete der Erzbischof Grußworte an die Verantwortlichen und Teilnehmer des Symposiums und gibt der Hoffnung auf reichen Segen ihrer Arbeit für sein Land Ausdruck.]

### **Gebet für die Opfer des Terrorismus und für den Frieden**

Die ganze Welt hat eine große Erschütterung erfahren durch die katastrophalen Folgen der jüngsten terroristischen Akte in den Vereinigten Staaten von Amerika. Unter den Opfern befinden sich auch viele Männer und Frauen aus El Salvador. Wir opfern Gott Vater das eucharistische Opfer auf für die ewige Ruhe von allen,

die umgekommen sind, und dafür, dass ihre Familienangehörigen im Vertrauen auf Gott Trost finden mögen.

Wir sind auch tief besorgt für die ganze Menschheit: Wir flehen zum Herrn, dass die schreckliche Geißel des Terrorismus von der Erde verschwindet, die Schmerz, Angst und Unruhe in Völkern und Nationen verbreitet. Zugleich bitten wir Gott, dass die Mittel, die man benutzt, um den Terrorismus zu neutralisieren, bestimmt werden von Klugheit und absolutem Respekt vor jeder Einzelperson, ethnischen Gruppe und Nation.

Es ist Zeit, zu beten und zu arbeiten, wobei jeder alles beiträgt, was er kann, dort wo er sich befindet, um eine gerechte, brüderliche und solidarische Gemeinschaft zu schmieden.

#### **Mit der Hilfe von Maria und Josef**

Wir wenden uns an Maria, die Königin des Friedens, und an Josef, unseren Vater und Herrn, und erbitten in diesem entscheidenden Augenblick unserer Geschichte ihre mächtige Fürsprache, dass sie uns von ihrem göttlichen Sohn, dem göttlichen Erlöser der Welt, erlangen, dass die Botschaft des Evangeliums immer mehr die Herzen durchtränke und das Tun der Menschen in unserem Lande und in der ganzen Welt lenke. Amen



## Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint

*Johannes Stöhr*

Was bedeutet das Attribut der „Gerechte“, mit dem die Hl. Schrift den hl. Josef bezeichnet? Die apostolische Konstitution *Redemptoris Custos* gebraucht allein diese Bezeichnung 8 mal.

Bekanntlich spricht man allgemein mit hoher Wertschätzung von der Tugend der Gerechtigkeit, die dazu befähigt, *ius suum cuique dare*, jedem das Seine zu geben. So zweifelt man in der Regel weder an der Bedeutung und Einsichtigkeit der allgemeinen Menschenrechte noch der privaten Grundrechte – wenn man sich dann auch in der Praxis oft nicht daran hält.

Aber Gerechtigkeit ist nicht nur eine natürlich-ethische Tugend. Die ursprüngliche „Heiligkeit und Gerechtigkeit“, in der Gott den ersten Menschen schuf<sup>1</sup>, war etwas viel Vollkommeneres: Sie gehört zur Ordnung der Gnade, einer wesentlich höheren Ebene. Diese Urstandsgerechtigkeit, durch die erste Sünde verloren, wird im Stand der Rechtfertigung wiedergewonnen, die Christus für die neue Schöpfung verdient hat. So kam der hl. *Gregor von Nyssa* dazu, die Jungfräulichkeit als „Rückkehr zum Paradieseszustand“ zu betrachten<sup>2</sup>.

Darüber hinaus gilt: Die von der Hl. Schrift eigens hervorgehobene Gerechtigkeit des hl. Josef meint nicht nur die Kardinaltugend der Gerechtigkeit oder den Gnadenstand im allgemeinen, sondern es handelt sich um die ganz besonders privilegierte Stellung des heiligen Patriarchen in der Heilsgeschichte und zugleich um ein

---

<sup>1</sup> KONZIL VON TRIENT, Sess. 5 (DS 1512)

<sup>2</sup> Cf. JOSEF STIGLMAYR, *Die Schrift des hl. Gregor von Nyssa über die Jungfräulichkeit*, *Zeitschrift für Ascese und Mystik*, 2 (1927) 347-350

Beispiel für die ganze Kirche, nicht nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen, wie etwa die Ordensleute oder Arbeiter.

Die Tugend der Gerechtigkeit bezieht sich in erster Linie auf Gott; sie sucht die Rechte des allmächtigen Schöpfers zu achten und nicht mit autonomen Kompetenzansprüchen sich das selbst zu nehmen, was Gott gebührt. Sie zielt darauf ab, die Ordnung der göttlichen Vorsehung nicht zu verletzen. Nur in diesem Sinne sollte man den „Zweifel“ Josefs erklären, der durch die Offenbarung des Engels geklärt wurde.

„Josef war wirklich ein gewöhnlicher Mensch, auf den Gott vertraut hat, um Großes zu wirken. Er verstand es, sich in jeder Situation seines Lebens so zu verhalten, wie Gott es erwartete. Deshalb preist die Heilige Schrift Josef als einen Gerechten (vgl. Mt 1, 19). Und im hebräischen Sprachgebrauch bedeutet „gerecht“ soviel wie fromm, untadelhafter Diener Gottes, Erfüller des göttlichen Willens<sup>3</sup> oder auch gut und hilfsbereit gegenüber dem Nächsten (vgl. Tob 7, 5; 9, 9). Mit einem Wort: gerecht ist jener, der Gott liebt und diese Liebe auch zeigt, indem er die Gebote erfüllt und sein ganzes Leben in den Dienst an den Mitmenschen, seinen Brüdern, stellt<sup>4</sup>.“

„Gerechtsein besteht nicht in der bloßen Unterordnung unter eine Norm: Die Rechtschaffenheit muss aus dem Innersten kommen, muss tief und lebendig sein, denn *der Gerechte lebt aus dem Glauben* (Hab 2, 4). Aus dem Glauben leben: diese Worte, die der Apostel Paulus später so oft betrachten sollte, erfüllen sich ganz im heiligen Josef. Er lebt den Willen Gottes weder oberflächlich noch formalistisch, sondern spontan und lebendig. Das Gesetz, das ein gläubiger Jude befolgte, war für ihn keine trockene Sammlung von Geboten, sondern Willensausdruck des lebendigen Gottes. Deswegen war er auch in der Lage, die Stimme des Herrn zu erkennen, als sie sich ihm unerwartet und überraschend offenbarte<sup>5</sup>.“

---

<sup>3</sup> Vgl. Gen 7, 1; 18, 23-32; Ez 18, 5 ff.; Spr 12, 10.

<sup>4</sup> JOSEMARÍA ESCRIVA DE BALAGUER, Christus begegnen (*Es Cristo que pasa*), n. 40

<sup>5</sup> Ebd., n. 41

*Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint*

Doch fragen wir nun näherhin: Wie lässt sich theologisch besser verstehen, dass der hl. Josef, völlig im Einklang mit der Ordnung der göttlichen Vorsehung, in der Heilsgeschichte zugleich als jungfräulich und verheiratet erscheint ?

### **I. Schwierigkeiten**

Die Offenbarung Gottes ist ein Mysterium, sie lässt uns noch im Dunkel der Inevidenz und gibt doch zugleich dem Erkennen neues Licht im Glauben. Doch wenn alles leicht verständlich und durchschaubar wäre, dann würde es am Ende nicht mehr attraktiv sein; denn das, was man gleich versteht, interessiert schließlich nicht mehr.

Jedoch ein Mysterium im christlichen Sinn lässt den Verstand nicht unbeteiligt, sondern führt zu einer äußerst fruchtbaren Erkenntnis (*fructuosissima intelligentia: Vatikanum I*)<sup>6</sup>. Der Verstandeszustimmung wird nichts Kontradiktorisch-Widersprüchliches abverlangt, denn der Urheber der Offenbarung ist mit dem Schöpfergott identisch. Mit den Augen des Glaubens ist es möglich, seinen Glanz zu sehen und ein neues dem Ungläubigen verschlossenes Panorama zu entdecken.

Aber man kann nicht auf dem Dach eines Gebäudes spazieren gehen, ohne vorher hinaufzusteigen, in der Regel Schritt für Schritt. Ohne die Hilfe des Lehramtes der Kirche, das die garantierte Verheißung des Hl. Geistes besitzt, würden wir uns unvermeidlich im Wirrwarr der Meinungen verstricken.

Der Zugang ist nicht einfach, – nicht nur auf Grund des Geheimnischarakters der Offenbarung, sondern auch weil viele äußere Hindernisse Probleme bilden, sowie die ungeordneten Leidenschaften, die Sucht alles zu vereinfachen und der Einfluss von irrigen Lehren.

Zu den heute verbreiteten Schwierigkeiten für ein Verständnis rechnen z. B.:

---

<sup>6</sup> VATICANUM I, Sess. 3 (DS 3016)

**1. Die Tendenz, endgültige Entscheidungen grundsätzlich zu vermeiden oder als unpraktikabel anzusehen.**

Bekanntlich hat der Mangel an Priesterberufungen in einigen Ländern eine Wurzel in der Angst sich endgültig zu entscheiden oder für das ganze Leben zu binden. Dasselbe gilt in bezug auf die Ehe: die Erfahrung der Anfälligkeit der eigenen oder fremden Person, das Ungenügen der besten Vorsätze, die Unbeständigkeit auch der stärksten und intimsten Gefühle schwächt das Vertrauen.

Jede Wahl und Entscheidung für etwas bedeutet notwendig auch einen Verzicht auf andere Optionen oder Möglichkeiten. Entscheidend allerdings ist der Realitätsgewinn bei jeder Entscheidung. Etwas frei wählen zu können, das ein sehr hohes Gut darstellt und direkt zum höchsten Gut hinführt, ist viel mehr wert als eine quantitativ große Zahl von Möglichkeiten auf einem niederen Niveau.

**2. Die rein biologische oder empiristisch-animalistische Vorstellung von der Ehe.**

Eine typische Tendenz der modernen Gesellschaft besteht darin, dass man den Menschen auf ein von bloßen Instinkten beherrschtes Wesen zurückführen möchte, manipulierbar von der Propaganda und orientiert auf den Konsum. Die Güter der Ehe (*bona matrimonii*) scheinen auf die Ebene der Sexualität reduziert. Wenn etwas in diesem Bereich nicht gelingt, scheint die Ehe gescheitert. In diesem Denkhorizont versteht man nicht, dass eine geschlossene, aber noch nicht vollzogene Ehe (*matrimonium ratum et non consummatum*) auch nach dem geltenden Kirchenrecht eine wirkliche Ehe ist.

Die Angriffe der Häretiker der Antike haben noch nicht so viele Prämissen in Frage gestellt wie viele moderne Glaubensfeinde. So haben z. B. *Bonosus*, *Helvidius* oder *Jovinian* die Tatsache einer wahren Ehe zwischen Maria und Josef bejaht, auch wenn sie dann zu einer extremen Überschätzung der Ehe gegenüber der Jungfräulichkeit gelangten.

### **3. Unkenntnis oder Irrtum in Bezug auf die Würde der Jungfräulichkeit.**

Im Widerspruch zur einhelligen Lehre der ganzen Kirche haben heutzutage einige ihre Zweifel oder gar die Leugnung der Jungfräulichkeit Marias ausgesprochen (z. B. *Pesch*<sup>7</sup>), andere verhalten sich ausdrücklich indifferent gegenüber dieser Glaubenswahrheit. Natürlich haben sie dann auch dieselbe negative Haltung in bezug auf die Jungfräulichkeit des hl. Josef. Doch im allgemeinen liegt die Wurzel dieser Haltung nicht in speziellen mariologischen Schwierigkeiten, sondern in einer allgemeinen Minderbewertung der Jungfräulichkeit, die sich dann auch in der marianischen Thematik konkretisiert.

Damit hängt das Unverständnis der eschatologischen Dimension des Christenlebens zusammen, die durch die Jungfräulichkeit noch unmittelbarer als durch die Ehe verdeutlicht wird (vgl. Mt 22, 30; Mk 12, 25; Lk 20, 35-36; 1 Kor 7, 32-35)

### **4. Das Gelübde der Jungfräulichkeit.**

Es scheint, dass ein Gelübde der Jungfräulichkeit den Ehemillen ausschließt; das Gelübde von Ordensleuten macht ja einen Eheschließungsversuch ungültig. Deshalb geben einige vor, dass es einen Vorsatz, das ganze Leben lang jungfräulich zu bleiben bei Maria vor der Verkündigung und bei Josef vor der nächtlichen Engellerscheinung nicht gegeben habe<sup>8</sup> (*Kardinal Kajetan, M. Schmaus, R. Guardini*). Nach dieser These hat Gott den Willen zu heiraten, wie es bei den Juden üblich war, durch die Botschaft des Engels modifiziert und zu einem Entschluss dauernder Enthaltensamkeit geführt.

Doch diese Auffassung berücksichtigt zu wenig die göttliche Vorherbestimmung von Maria und Josef und auch nicht die außer-

---

<sup>7</sup> R. PESCH leugnet die Jungfräulichkeit Marias vor der Geburt Jesu mit ähnlichen Argumenten wie *Helvidius* (*Das Markusevangelium*,<sup>4</sup> Freiburg i. Br. 1984, Bd. I, 322 ff.). Dazu L. SCHEFFCZYK, *Exegese und Dogmatik zur virginitas post partum* Münchener theologische Zeitschrift 28 (1977) 291-301

<sup>8</sup> Cf. A. ZIEGENAUS, *Ehe*, in: *MARIENLEXIKON*, vol. 2, St. Ottilien 1989, 285

ordentliche Nähe und Gleichförmigkeit ihres inneren Lebens mit dem Willen Gottes. Zudem kann man den jüngsten Forschungen über Qumran entnehmen, dass ein zumindest zeitweiliger Entschluss eines jungen Menschen zur Jungfräulichkeit oder zu einem enthaltsamen Leben in der Ehe in der Welt der Juden keineswegs so unwahrscheinlich war, wie diese Autoren vorgeben.

Der hl. *Augustinus* lehrt klar ein Gelübde vor der Verkündigung: „Maria... exemplo sanctis futura virginibus ... virginitatem Deo dicavit“<sup>9</sup>. Das Mittelalter spricht fast einhellig bei Maria und Josef von einem vorausgehenden Gelübde. *Thomas von Aquin* nimmt ein bedingtes Gelübde (wenn Gott so will) vor der Heimführung, und danach ein unbedingtes bei beiden an<sup>10</sup>.

Bei derartigen Voraussetzungen fragen sich viele: Handelt es sich vielleicht nur um eine Scheinehe, eine vorgetäuschte Ehe? Um den Skandal zu vermeiden? Um eine bloße juristische Fiktion? Um eine Art von Patronat oder eine Form, besondere Freundschaft zu leben? Um eine uneigentliche Ehe, die nur gemeinschaftliches Leben und gegenseitige Unterstützung einschließt<sup>11</sup>? Bedeutet die Ehe nicht eigentlich etwas Nebensächliches im Leben der Jungfrau?

Doch das Gegenteil ist wahr: Ein authentisches Familienleben der Heiligen Familie, in der unser Erlöser gelebt hat, wäre in einer bloß scheinbaren, nicht wirklichen Ehe unmöglich gewesen.

Es gibt noch einen anderen weit verbreiteten Irrtum, der ein Verständnis der Jungfräulichkeit und Ehe unmöglich macht: Das „Normale“ scheint das zu sein, was alle tun oder wenigstens, was

---

<sup>9</sup> AUGUSTINUS, *De sancta virginitate*, c. 4 (PL 40, 398)

<sup>10</sup> THOMAS, *S. th.*, III q 28 a 4

<sup>11</sup> J. FREISEN [*Geschichte des canonischen Rechtes bis zum Verfalle der Glossenliteratur*, Tübingen 1888, 83-90] setzt irrigerweise voraus, dass es sich nach jüdischem Recht nicht um eine wahre Ehe handle, wenn die copula carnalis fehle; dies sei jedoch irrelevant für die christliche Frömmigkeit.

*Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint*

die Mehrheit tut. Die Norm des Christen kommt jedoch von einer höheren Ebene. Denn nach der Sünde befindet sich der Mensch im anormalen Zustand der gefallenen Natur, in vieler Hinsicht hilflos gegen die Mächte des Bösen und innerlich hin- und hergerissen. Eine rein statistisch gewonnene „Norm“ lässt nicht zwischen schwarz und weiß unterscheiden, sondern ergibt nur grau; die Menschen verhalten sich weder nur als Engel noch als Teufel. Die Statistik liefert nur ein Gemisch verschiedener Wirkungen und kann nicht direkt zwischen Sünde und Tugend unterscheiden.

Demgegenüber bildet der schlichte, gehorsame und unerschütterliche Glaube des heiligen Josef einen scharfen Kontrast zur desorientierten Situation der Welt; er erweist sich als wirksames Heilmittel für die vielen Verirrungen.

Im folgenden befassen wir uns nicht eigens mit der Vaterschaft Josefs in bezug auf Jesus, sondern wir wollen versuchen, die Tatsache besser zu verstehen, dass er jungfräulicher Gemahl im Bund der Ehe mit Maria war.

## **II. Übersicht über die Zeugnisse der Tradition und des Lehramtes.**

Im Alten Testament wird die Ehe erklärt als Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem auserwählten Volk; in Neuen Testament als Symbol für die Verbindung Christi mit der Kirche als seiner Braut. Bei den großen Mystikern (*Theresa von Avila, Johannes vom Kreuz*) wird die innigste Verbindung der Seele mit Gott als geistliche Hochzeit erklärt<sup>12</sup>. Es liegt also nahe, auch die Gemeinschaft von Maria und Josef, die dem menschengewordenen Gott in einzigartiger Weise nahe standen, in diesem Verständnishorizont zu sehen.

Der Pelagianer *Julian von Eklanum* († nach 454) wollte der Verbindung von Maria und Josef den Charakter einer Ehe absprechen, wegen des Fehlens der leiblichen Vereinigung. *Ambrosius*

---

<sup>12</sup> P. ADNES, *Mariage spirituel*, DSAM 10 (1977) 388-408

(† 397) und *Augustinus* dagegen argumentierten entsprechend den Prinzipien des römischen Rechtes (*Ulpian*) und sehen die einzigartige Gemeinschaft von Maria und Josef als wahre Ehe an: *Consensus facit matrimonium*<sup>13</sup>. „Cum enim initiatur coniugium, tunc coniugii nomen adsciscitur; non enim defloratio virginis facit coniugium, sed pactio coniugalitatis“ „Denique cum iungitur puella, coniugium est, non cum virili admixtione cognoscitur.“ Dieselbe Lehre vertreten das *Decretum Gratiani*, *Petrus Lombardus*<sup>14</sup> und die Kanonisten, welche ja allgemein das *matrimonium ratum non consummatum* als wirkliche Ehe werten. *Ambrosius* und *Chrysostomus* hatten einige Schwierigkeiten, aber nur deshalb, weil sie irrigerweise annahmen, Josef habe beim Kreuzestod Christi noch gelebt; deshalb bevorzugten sie die Annahme einer reinen Beziehung vollkommener Freundschaft.

Der hl. *Hieronymus* († 419-420) verteidigt die Lehre der wahren Jungfräulichkeit Marias und verwirft sehr energisch die „deliramenta apocryphorum“<sup>15</sup>; er verteidigt auch, dass Josef „jungfräulich blieb; er der es verdiente, Vater des Herrn genannt zu werden“<sup>16</sup>. Er proklamiert die beispielhafte Jungfräulichkeit des Heiligen, die aus dem lebendigen Glauben kam, nicht wegen Altersschwäche.

Der hl. *Petrus Chrysologus* († 450) sieht die Verbindung von Josef und Maria in den berühmten Paaren des Alten Testaments vorgebildet und als leuchtendes Bild der mystischen Hochzeit Christi mit der Kirche<sup>17</sup>. Der hl. Josef als Gatte Marias ist auch Bild des Bischofs, der Gatte einer zugleich jungfräulichen und

---

<sup>13</sup> AMBROSIUS, *De institutione virg.*, c. 6, n. 41 (PL 16, 316 C). „Non enim virginitatis ereptio, sed coniugii testificatio nuptiarum celebratio declaratur“. (*In Lucam* 2, 5; SC 45, 74)

<sup>14</sup> PETRUS LOMBARDUS, *In Sent* IV d 27

<sup>15</sup> HIERONYMUS, *In evang. Matth.*, II, 12, 49-50 (PL 26, 88)

<sup>16</sup> HIERONYMUS, *Adversus Helvidium*, 19 (PL 23, 213)

<sup>17</sup> PETRUS CHRYSOLOGUS, *Sermo* 146 (PL 52, 592)



fruchtbaren Kirche ist<sup>18</sup>. Doch weil er jede Andeutung einer leiblichen Vereinigung vermeiden wollte, zog er die Konsequenz, dass es zwischen Maria und Josef keine wahre Ehe gegeben habe<sup>19</sup> (im Gegensatz zu Mt 1, 20). Den Begriff *sponsus* erklärte er irrtümlicherweise im westlichen und nicht im jüdischen Sinn. Bei den Juden war demgegenüber klar, dass schon der Ehevertrag die Ehe zustande kommen lässt, obwohl die Braut dann erst später heimgeführt wurde in das Haus des Bräutigams (vgl. Mt. 1, 28.24). Ähnlich hatten auch einige griechische Kirchenväter die gute Absicht, jede Möglichkeit eines sexuellen Kontaktes auszuschließen und verwandten einen unglücklichen Begriff: „????????“<sup>20</sup>, d. h. so viel wie unerfahren in der Ehe.

Augustinus (354-430) verteidigt mit aller Klarheit die Gleichzeitigkeit von Jungfräulichkeit und Ehe beim hl. Josef<sup>20</sup>. Die Enzyklika *Redemptoris Custos* zitiert ihn, denn er ragt besonders hervor durch die Klarheit der Ausführungen über die Jungfräulichkeit des hl. Josef, seine wahre Ehe mit Maria und seine einzigartige Vaterschaft in bezug auf Jesus. Er hebt hervor, dass Josef Gemahl (*maritus*) seiner Gattin Maria war, nicht durch leibliche Vereinigung, sondern durch das Gefühlsleben (*non concubitu, sed affectu*); nicht auf Grund der Vereinigung der Leiber, sondern – durch das was mehr wert ist (*quod est carius*) – durch die Verbindung der Seelen (*copulatione animorum*)<sup>21</sup>: Diese Ehe ist eine wahre und ganze Ehe, denn sie umfasst die wesentlichen Ehegüter, die zu jeder Ehe gehören: Die Treue und Urteilbarkeit und auch die Nachkommenschaft (*proles*), die wunderbarerweise in Jesus gegeben war<sup>22</sup>. „Wie

---

<sup>18</sup> PETRUS CHRYSOLOGUS, *Sermo* 175 (PL 52, 657-8)

<sup>19</sup> Cf. ALVAREZ CAMPOS, S., *Corpus Marianum Patristicum*, Burgos 1970 ss., Nr. 6164 (CC24 B, 851)(zitiert nach L. SCHEFFCZYK, *Dogmatik*, Bd. V, Mariologie, Aachen 1998, 266

<sup>20</sup> Cf. *Marienlexikon*, 3, 283 ff.: „Ehe“

<sup>21</sup> AUGUSTINUS, *Contra Faustum*, 23, 8 (PL 42, 470-471; CSEL 25, 713 s.); cf. *Contra Iulianum* 5, 12, 46-47 (PL 44, 810-811)

<sup>22</sup> AUGUSTINUS, *De consensu Evang.* II, 1, 2 (PL 34, 1071, CSEL 43, 83)

Maria eine jungfräuliche Gattin war, so war Josef ein jungfräulicher Gatte; und wie Maria eine keusche Mutter war, so war Josef ein keuscher Vater. ... Warum Vater? Weil er umso wahrer Vater war, je mehr er keuscher Vater war (*tanto firmitus pater, quanto castius pater*). Der Herr stammt deshalb nicht aus dem Samen Josefs, ... und der Frömmigkeit und Liebe Josefs (*pietati et caritati*) wird aus der Jungfrau Maria ein Sohn geboren, der zugleich und vor allem Sohn Gottes ist”<sup>23</sup>.

„Auf Grund dieser treuen Ehe verdienten die beiden von Christus Eltern genannt zu werden (*parentes Christi*); und nicht nur sie, die Mutter, sondern auch er, sein Vater, war, ebenso wie er Gemahl der Mutter war, Vater und Gemahl im Geiste, nicht dem Fleische nach”<sup>24</sup>.

---

<sup>23</sup> AUGUSTINUS: “Non itaque propterea non fuit pater Joseph, quia cum matre Domini non concubuit; quasi uxorem libido faciat, et non caritas coniugalis. [...] Dicturus erat post aliquantum temporis Apostolus Christi in Ecclesia, *Reliquum est ut qui habent uxores, tanquam non habentes sint* (1 Cor 7, 29). Et multos novimus fratres nostros fructificantes in gratia, in nomine Christi ex consensu ab invicem continere concupiscentiam carnis, non autem continere ab invicem caritatem coniugalem. Quanto illa reprimatur, tanto ista fortius confirmatur. Nonne sunt coniuges qui sic vivunt, non quærentes ab invicem fructum carnis, non exigentes ab invicem debitum concupiscentiæ corporalis? (*Sermo* 51, c. 13 n. 21; PL 38, 344-345); cf. *Sermo* 51, 10, 16.20; 13, 21; PL 38, 342.348.351), *De consensu Evang.*, 2, 1; PL 34, 1071, s.)

<sup>24</sup> AUGUSTINUS: “Quibus vero placuerit ex consensu, ab usu carnalis concupiscentiæ in perpetuum continere, absit ut inter illos vinculum coniugale rumpatur; immo firmitus erit, quo magis ea pacta secum inierint, quæ carius concordiusque servanda sunt, non voluptariis nexibus corporum, sed voluntariis affectibus animorum. Neque enim fallaciter ab angelo dictum est ad Joseph, *Noli timere accipere Mariam coniugem tuam* (Mt 1, 20). Coniux vocatur ex prima fide desponsationis, quam concubitu nec cognoverat, nec fuerat cogniturus: nec perierat, nec mendax manserat coniugis appellatio, ubi nec fuerat, nec futura erat carnis ulla commixtio. Erat quippe illa virgo ideo et sanctius et mirabilis iucunda suo viro, quia etiam foecunda sine viro, prole dispar, fide compar. Propter quod fidele coniugium parentes Christi vocari ambo meruerunt, et non solum illa mater, verum etiam ille pater eius, sicut coniux matris eius, utrumque mente, non carne. Sive tamen ille pater sola mente, sive illa mater et carne, parentes tamen ambo humilitatis eius, non sublimitatis; infirmitatis, non divinitatis. Neque enim mentitur Evangelium, ubi legitur: *Et erant pater eius et mater mirantes super his quæ dicebantur de illo*. Et alio loco: *Et ibant parentes*

Die große Mehrheit der Kirchenväter bejaht zugleich die Jungfräulichkeit und die wahre Ehe bei Maria und Josef; darüber hinaus verteidigen viele auch ein Gelübde der Jungfräulichkeit. Nur einige haben den Charakter einer eigentlichen Ehe verkürzt – um leichter die Jungfräulichkeit aufrechterhalten zu können. Sie sahen Josef nur als „Verlobten“ oder „Beschützer“ an, wie etwa der heilige Hieronymus<sup>25</sup>, der heilige Maximus von Turin<sup>26</sup>, der Pelagianer Julian<sup>27</sup>, Johannes von Damaskus († ca. 750)<sup>28</sup> und später die Salmantizenser.

Petrus Lombardus (ca. 1095-1160), hundertfach von den Theologen kommentiert, hat die patristische Lehre vom jungfräulichen Gemahl zusammengefasst<sup>29</sup>.

---

*eius per omnes annos in Jerusalem. Item paulo post: Et dixit mater eius ad illum: Fili, quid fecisti nobis sic? Ecce pater tuus et ego dolentes quærebamus te“ [...]. Omne itaque nuptiarum bonum impletum est in illis parentibus Christi, proles, fides, sacramentum. Prolem cognoscimus ipsum Dominum Jesum; fidem, quia nullum adulterium; sacramentum, quia nullum divortium“.* (*De nuptiis et concupiscentia*, 1, c. 11, 12 (PL 44, 420-421; CSEL 42, 244-245)

<sup>25</sup> HIERONYMUS, *Ad Gal* 4, 4 (PL 26, 372 AB; 414 B; *Ad Helvidium* 4 et 19 (PL 23, 185-7 et 103)

<sup>26</sup> MAXIMUS TAURINENSIS, *Sermo* 53 (PL 57, 639 A)

<sup>27</sup> Cf. AUGUSTINUS, *contra Julianum Pelag.* 5, 12, 46 (PL 42, 810)

<sup>28</sup> JOHANNES DAMASCENUS, *In nativ. Mariae*, 3 (PG 96, 663-666; EUTHEMIUS ZIGABENUS, *In Matth.* 1, 20 (PG 129, 129)

<sup>29</sup> PETRUS LOMBARDUS: “Sane credi potest, non solum Mariam, sed etiam Joseph apud se disposuisse virginitatem servare velle, nisi Deus aliter iuberet, eosque sic consensuisse in coniugalem societatem, ut uterque de altero, revelante Spiritu sancto, intelligeret, quod virginitatem servare vellet nisi Deus aliter inspiraret [...] . Consensit ergo Maria in maritalem societatem, sed non in carnalem copulam, nisi de eodem specialiter Deus praeciperet, cuius etiam consilio in maritalem consensit copulam, quia virginitatem servare volebat; et ideo non aliter consensisset in coniugalem societatem, nisi familiare Dei consilium habuisset. [...] Inter quos [...] perfectum fuit coniugium; perfectum quidem non in significatione, sed in sanctitate. Sanctiora sunt enim coniugia pari voto continentium. [...] Perfectum etiam fuit secundum triplex bonum coniugii, fidem scilicet, prolem, et sacramentum. Prolem cognoscimus ipsum Dominum; fidem quia nullum adulterium; sacramentum, quia nullum divortium. [...] Et licet non intercesserit coniugalis concubitus, coniuges tamen vere fuerunt mente, non carne, sicut et parentes ... « (*Sent.* IV, d. 31)

Der hl. *Thomas von Aquin* († 1274) bringt eine Gesamtsynthese der Grundprinzipien einer Theologie des hl. Josef: Wahre und vollkommene Ehe zwischen Maria und Josef *quantum ad essentiam et primam perfectionem, sed non quantum ad usum*<sup>30</sup>; vollkommene Jungfräulichkeit des hl. Josef während seines ganzen Lebens<sup>31</sup>; Jungfräulichkeitsgelübde bei Josef wie bei Maria (*bedingt* vor der Ehe, *absolut* danach)<sup>32</sup>. In diesem Zusammenhang wiederholt er auch die Erklärungen Augustins über die Güter der Ehe. Die Ehe zwischen Maria und Josef ist nach ihm ein Bild der Gesamtkirche, die auch zugleich Gattin und Jungfrau ist<sup>33</sup>.

*Pierre d'Ailly*, Bischof von Cambrai, Kardinal und Theologe, erwähnt in seinem berühmten Traktat *De duodecim honoribus sancti Josef* als dritten Ehrenvorzug die Tatsache, dass Josef „ehelich verbunden war mit der jungfräulichen Gottesmutter: Zwischen ihnen bestand zweifellos ein wahres und heiliges Eheband, obwohl es keine fleischlichen Akte gab“. Und die vierte Ehre bestehe darin, dass dieser Gatte mit der Glorie der Jungfräulichkeit geschmückt ist. „Deshalb haben, wie uns die authentische Tradition der heiligen Väter lehrt, nicht nur Maria, sondern auch Josef beschlossen, die Jungfräulichkeit zu bewahren, unter der Bedingung, dass Gott ihnen nicht befehlen würde, anders zu handeln“<sup>34</sup>.

*Francisco Suárez SJ* lehrt, die Tatsache der Ehe von Maria und Josef sei Glaubenswahrheit, übereinstimmend von den Theologen anerkannt<sup>35</sup>.

---

<sup>30</sup> THOMAS, *S. th.*, III, q. 29, a 2; *In Sent. IV*, dist. 30 q. 2, a 2; 2

<sup>31</sup> THOMAS, *Ad Gal.*, c. 1, lect. 5; *Super Mt.* 12, 46 s.; *Super Joh.*, c. 2, lect. 3; cf. *S. th.* III, q. 28, a3 ad 5

<sup>32</sup> THOMAS, *In Sent. IV*, dist. 30 q. 2, a. 1; *S. th.*, III, q. 28, a 4 in c. et ad 1 et 3

<sup>33</sup> THOMAS, *S. th.*, III q. 29 a 1

<sup>34</sup> Vgl. F. CANALS VIDAL, *San José, patriarca del pueblo de Dios*, <sup>2</sup>Barcelona 1994, 407

<sup>35</sup> FR. SUAREZ SJ, *De myseriis vitae Christi*, disp. 7 sect. 2 n. 2

Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint

Der heilige *Gaspar Bertoni* († 1853) pflegte eine besondere fromme Vorliebe für die „Eheschließung“ (*sponsalitia*) von Maria und Josef.

*Leo XIII* schließt die Enzyklika *Aeterni Patris* (4. 8. 1879) mit einem Gebet zu Josef, dem reinsten Gemahl der Jungfrau «*purissimum Virginis sponsum B. Josephum*»; im apostolischen Schreiben *Neminem fugit* (14. 6. 1892), errichtete er kanonisch die *Pia Associazione Universale delle Famiglie consacrate alla Sacra Famiglia di Nazaret*. Er bejaht die innigste Teilhabe Josefs an der höchsten Würde der Heiligen Familie und empfiehlt angelegentlich die Weihe an die Heilige Familie<sup>36</sup>.

Die Enzyklika *Quamquam Pluries* findet sich in *Redemptoris Custos* oftmals zitiert: „In Josepho coniugii habent perfectum exemplum amoris, concordiae et fidelitatis coniugalis, et virgines exemplar et defensorem ...“

*Pius XI* sagt in der Enzyklika *Ad sacerdotii catholici* (20. 12. 1935): „Divinus Magister... inde a teneris unguiculis in Nazarethana domo cum Maria et Josepho, virginibus utrisque, educari voluit“.

*Pius XII* lud (z. B. am 10. 4. 1940) die neu Vermählten dazu ein, sich unter den sicheren und milden Mantel des Gemahls Marias zu stellen<sup>37</sup>. In der Enzyklika *Sacra Virginitas* (25. 3. 1954) zitiert er zum Thema des priesterlichen Zölibats den hl. *Petrus Damiani*: „Unser Erlöser hat die vollkommene *Reinheit* so sehr geliebt, dass er nicht nur aus einem jungfräulichen Schoß geboren, sondern auch von einem jungfräulichen Familienoberhaupt beschützt werden sollte“.

---

<sup>36</sup> LEO XIII, 20. 11. 1890, Carta apostolica *Novum Argumentum*: „...Cum ex familiis sancte constitutis, civitatis etiam commune bonum, cuius familia fundamentum est, necessario consequatur.“

<sup>37</sup> PIUS XII, Discorsi e radiomessaggi di Pio XII, vol. II, p. 65-69

*Johannes XXIII* dekretierte die Nennung des hl. Josef im Kanon der Messe<sup>38</sup> und stellte das 2. Vatikanische Konzil unter den besonderen Schutz des hl. Josef<sup>39</sup>.

*Paul VI* hat verschiedene Male den Sinn und die Bedeutung der Gegenwart des hl. Josef, des „Gerechten“, in der hl. Familie von Nazareth wie auch in der christlichen Familie und der ganzen Kirche deutlich gemacht<sup>40</sup>.

*Johannes Paul II* hat im apostolischen Mahnschreiben *Familiaris Consortio* (22. 11.1981) alle Familien Jesus, Maria und Josef anempfohlen und am Ende besonders den Schutz des hl. Josef angerufen<sup>41</sup>.

### **III. Der hl. Josef als jungfräulicher Gemahl im apostolischen Schreiben *Redemptoris Custos* (15. 8. 1989) (n. 7, 17-21)**

Das apostolische Schreiben, das anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Enzyklika *Quamquam Pluries* von *Leo XIII* erschienen ist, kann man verstehen als eine Art Verlängerung der großen Enzykliken *Redemptor Hominis* und *Redemptoris Mater*; es betont die innige Verbindung von Maria und Josef im Mysterium der göttlichen Offenbarung. Nach der Publikation dieser lehramtlichen Erklärung kann niemand mehr den hl. Josef als eine bloße Randfigur oder eine rein passive Gestalt in der Heilsgeschichte betrachten..

„Der hl. Josef wurde von Gott dazu berufen, *durch die Ausübung seiner Vaterschaft* unmittelbar der Person und Sendung Jesu zu dienen: auf diese Weise wirkt er in der Fülle der Zeit an dem

---

<sup>38</sup> SACRA CONGREGATIO RITUUM, De *S. Joseph nomine Canoni Missae inserendo* (13. 11. 1962): “infra Actionem post verba: “*Communicantes... Domini nostri Jesu Christi*”, haec addantur: “sed et beati Joseph eiusdem Virginis sponsi””.

<sup>39</sup> Cf. JOHANNES XXIII, *Carta apostólica sobre el fomento e la devoción a San José*, AAS 53 (1961) serie III, p. 261-2162; Estudios Josefinos 15 (1961 189-203)

<sup>40</sup> PAUL VI, Apostol. Schreiben *Marialis cultus* (2. 2. 1974, n. 5); *Homilie* vom 19. 3. 1975)

<sup>41</sup> *Familiaris Consortio*, n. 86

großen Geheimnis der Erlösung mit und ist tatsächlich „Diener des Heils“<sup>42</sup>. ... „So wird das ganze christliche Volk den hl. Josef nicht nur eifriger anrufen und vertrauensvoll um seinen Schutz und Beistand bitten, sondern stets die demütige, reife Art seines Dienstes und seiner ‚Mitwirkung‘ am Heilsplan vor Augen haben“<sup>43</sup>.

Bei der Verteidigung der Jungfräulichkeit Mariens, – die ja bis heute auch manchen Christen schwer verständlich scheint – hat man gelegentlich eines vergessen: die Hl. Schrift selbst lehrt nicht nur mit aller Klarheit die Jungfräulichkeit Marias, sondern spricht auch von der „Gemahlin Josefs“ und von Josef als dem Gemahl Marias (Mt 1, 18-20.24; Lc 1, 27; 2, 5). Mit der neuen Klarstellung des Lehramtes ist nun endgültig Schluss gemacht mit unzureichenden Interpretationen der Ehe von Maria und Josef, z. B. als Einrichtung nur zur Verheimlichung des Mysteriums der jungfräulichen Geburt vor dem Fürsten dieser Welt (*Ignatius von Antiochien*<sup>44</sup> und *Origenes*<sup>45</sup>).

Der Text fasst die Überzeugung der biblischen und der patristisch-mittelalterlichen Theologie bis hin zu Thomas von Aquin zusammen:

„Wie man aus der Heiligen Schrift ableitet, bildet die Ehe mit Maria die Rechtsgrundlage der Vaterschaft Josefs. Um Josefs väterlichen Schutz für Jesus sicherzustellen, hat Gott ihn als Mann Mariens auserwählt. Daraus folgt, dass Josefs Vaterschaft – eine Beziehung, die ihn in größtmögliche Nähe zu Christus, Ziel jeder Erwählung und Vorherbestimmung (vgl. *Röm* 8, 28 f.), stellt – über die Ehe mit Maria, das heißt über die Familie, führt. Die Evangelisten nennen, auch wenn sie mit aller Klarheit sagen, dass Jesus durch das Wirken des Heiligen Geistes empfangen und dass in jener Ehe die Jungfräulichkeit gewahrt worden ist (vgl. *Mt* 1, 16.

---

<sup>42</sup> *Redemptoris Custos* [= RC], n. 8

<sup>43</sup> RC, n. 1

<sup>44</sup> IGNATIUS ANT., *Ad Eph.* 19, 1 (PG 5, 659-660)

<sup>45</sup> ORIGINES, *Hom. In Luc.*, 6 (PG 13, 1814-15)

18-20. 24; *Lk* 1, 26-34), Josef den Mann Mariens und Maria die Frau Josefs (vgl. *Mt* 1, 16-18 ff. 24; *Lk* 1, 26; 2, 5).

Und auch für die Kirche ist es, so bedeutsam das Bekenntnis zur *jungfräulichen Empfängnis Jesu* ist, nicht weniger wichtig, *die Ehe Mariens mit Josef* zu verteidigen, weil rechtlich von dieser Ehe die Vaterschaft Josefs abhängt. Daraus wird auch verständlich, warum die Geschlechter nach der Ahnenreihe Josefs aufgezählt werden: »Warum – fragt sich der hl. *Augustinus* – sollte sie es nicht durch Josef sein? War Josef etwa nicht der Gemahl Mariens? [...] Die Schrift bestätigt durch die Autorität des Engels, dass er der Gemahl war. *Fürchte dich nicht*, sagt er, *Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist*. Es wird ihm befohlen, dem Kind den Namen zu geben, auch wenn es nicht von ihm gezeugt wurde. *Sie wird*, so heißt es, *einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben*. Die Schrift weiß, dass Jesus nicht aus dem Samen Josefs geboren wurde, denn als Josef wegen des Ursprungs der Schwangerschaft seiner Frau beunruhigt ist, wird ihm gesagt: *sie kommt vom Heiligen Geist*. Und dennoch wird ihm die väterliche Autorität nicht abgesprochen, seitdem ihm befohlen wurde, dem Kind den Namen zu geben. Schließlich nennt auch die Jungfrau Maria selbst, die sehr wohl weiß, dass sie Christus nicht durch die eheliche Vereinigung mit ihm empfangen hat, Josef dennoch *Vater Christi*“<sup>46</sup>.

Kraft des Ehebandes, das Maria und Josef verbindet, ist der *Sohn Mariens* auch *der Sohn Josefs*: „Aufgrund jener treuen Ehe verdienten es *beide*, Eltern Christi genannt zu werden, nicht nur seine Mutter, sondern auch sein Vater, und zwar in derselben Weise, wie er der Gemahl seiner Mutter war, *beide in geistiger*, nicht in fleischlicher Hinsicht“<sup>47</sup>. In dieser Ehe fehlt keines der für die Begründung einer Ehe konstitutiven Erfordernisse: „Bei den Eltern

---

<sup>46</sup> AUGUSTINUS, *Sermo*, 51, 10, 16 (PL 38, 342)

<sup>47</sup> AUGUSTINUS, *De nuptiis et concupiscentia*, 1, 11, 12 (PL 44, 421); vgl. *De consensu evangelistarum*, II, 1, 2 (PL 34, 1071); *Contra Faustum*, III, 2 (PL 42, 214)



Christi haben sich alle Güter der Ehe verwirklicht: Nachwuchs, eheliche Treue, Sakramentalität. Wir wissen Bescheid über den *Nachwuchs*, denn das ist der Herr Jesus selbst; über die *Treue*, denn es gab keinen Ehebruch; über die *Sakramentalität*, denn es kam zu keiner Scheidung<sup>48</sup>.

Sowohl der hl. *Augustinus* wie der hl. *Thomas* sprechen, wenn sie die Natur der Ehe analysieren, von dieser stets als der »unteilbaren Einheit der Seelen«, der »Einheit der Herzen«, dem »Einvernehmen«<sup>49</sup>, Elementen, die in jener Ehe in vorbildlicher Weise offenkundig geworden sind. Als im entscheidenden Augenblick der Heilsgeschichte Gott seine Liebe zur Menschheit durch die Gabe des Wortes offenbart, verwirklicht gerade *die Ehe von Maria und Josef* im Empfangen und Äußern einer solchen Liebe in voller »Freiheit« die »eheliche Selbsthingabe«<sup>50</sup>. „In diesem großen Unterfangen, alle Dinge in Christus zu erneuern, wird die gleichfalls geläuterte und erneuerte Ehe zu einer neuen Wirklichkeit, zu einem Sakrament des Neuen Bundes. Und so steht wie schon am Anfang des Alten auch an der Schwelle des Neuen Testaments ein Ehepaar. Während aber Adam und Eva Quelle des Bösen waren, das die Welt überschwemmt hat, stellen Josef und Maria den Höhepunkt dar, von dem aus sich die Heiligkeit über die ganze Erde verbreitet. Der Heiland hat das Werk der Heilsrettung mit diesem jungfräulichen und heiligen Bund begonnen, in dem sich sein allmächtiger Wille offenbart, *die Familie*, Heiligtum der Liebe und Wiege des Lebens, *zu läutern und zu heiligen*“<sup>51</sup>.

---

<sup>48</sup> AUGUSTINUS, *De nuptiis et concupiscentia*, 1, 11, 13 (PL 44, 421); vgl. *Contra Iulianum*, V, 12, 46 (PL 44, 810)

<sup>49</sup> AUGUSTINUS, *Contra Faustum*, 23, 8 (PL 42, 470 s.; CSEL 25, 713 s.); *De consensu evangelistarum*, II, 1, 3 (PL 34, 1072); *Sermo* 51, 13, 21 (PL 38, 344 s.); THOMAS VON AQUIN, *S. th.*, III q. 29 a. 2 concl.

<sup>50</sup> Vgl. *Ansprachen* vom 9. u. 16. Januar; 20. 2. 1980: *Insegnamenti*, III/I (1980), S. 88-92; 148-152; 428-431

<sup>51</sup> PAUL VI., *Ansprache an die Bewegung »Equipes Notre-Dame«* (4. Mai 1970), Nr. 7: AAS 62 1970, S. 431. Ähnliche Lobpreisung der Familie von Nazareth als absolutes Vorbild der Hausgemeinschaft z.B. bei LEO XIII., Apostolisches

Wie viele Lehren lassen sich daraus für die Familie heute ableiten! Da „das Wesen und die Aufgaben der Familie letztlich von der Liebe her bestimmt sind“ und „die Familie *die Sendung* empfängt, *die Liebe zu hüten, zu offenbaren und mitzuteilen* als lebendigen Widerschein und wirkliche Teilhabe an der Liebe Gottes zu den Menschen und an der Liebe Christi, unseres Herrn, zu seiner Braut, der Kirche“<sup>52</sup> soll sich die Heilige Familie, diese Ur-„Hauskirche“<sup>53</sup>, in allen christlichen Familien widerspiegeln. Denn durch den geheimnisvollen Ratschluss Gottes hat in ihr für viele Jahre der Sohn Gottes verborgen gelebt. Sie ist deshalb Urbild und Beispiel für alle christlichen Familien“<sup>54</sup>.

„Da nicht anzunehmen ist, dass einer so erhabenen Aufgabe nicht auch die Eigenschaften entsprechen, die für ihre angemessene Erfüllung erforderlich sind, muss man einräumen, dass Josef »durch besondere Eingebung des Himmels für Jesus jene ganze natürliche Liebe, jene ganze liebevolle Sorge empfand, die ein Vaterherz aufzubringen vermag«<sup>55</sup>.

Zugleich mit der väterlichen Macht über Jesus hat Gott Josef auch die entsprechende Liebe mitgeteilt, jene Liebe, die ihre Quelle in dem Vater hat, »nach dessen Namen jedes Geschlecht im Himmel und auf der Erde benannt wird« (Eph 3, 15)<sup>56</sup>.

Während seines ganzen Lebens, das ein Pilgerweg im Glauben war, blieb Josef wie Maria bis zum Ende dem Ruf Gottes treu. Das Leben Mariens war die äußerste Erfüllung jenes ersten *fiat*, das sie

---

Schreiben *Neminem fugit* (14. 6. 1892): *Leonis XIII P.M. Acta*, XII (1892), p. 149 s.; BENEDIKT XV., Motu proprio *Bonum sane* (25. 7. 1920) (AAS 12 (1920), S. 313-317)

<sup>52</sup> Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* (22. 11. 1981), 17 (AAS 74 (1982) p. 100)

<sup>53</sup> *ibd.*, 49: *ibd.*, S. 140; vgl. II. VATIKANISCHES KONZIL, *Lumen Gentium*, 11; *Apostolicam Actuositatem*, 11

<sup>54</sup> *Familiaris Consortio* (22. 11. 1981), 85 (AAS 74 (1982), p. 189-190)

<sup>55</sup> PIUS XII., *Rundfunkbotschaft an die Studenten der katholischen Schulen der Vereinigten Staaten von Amerika* (19. 2. 1958) (AAS 50 (1958) p. 174)

<sup>56</sup> RC, n. 8

bei der Verkündigung gesprochen hatte, während Josef, wie bereits gesagt wurde, bei seiner »Verkündigung« kein Wort hervorbrachte: er »tat« einfach, »was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte« (Mt 1, 24). Und dieses erste »Tun« wurde der Anfang von »Josefs Weg«. Entlang dieses Weges berichten die Evangelien nicht ein Wort, das von Josef gesprochen worden wäre. Aber *Josefs Schweigen* hat eine besondere Bedeutung: an diesem Schweigen kann man voll die Wahrheit ablesen, die in dem Urteil des Evangeliums über ihn enthalten ist: Er war »gerecht« (Mt 1, 19).

Man muss diese Wahrheit richtig zu lesen verstehen, denn sie enthält *eine der wichtigsten Zeugnisse über den Menschen und seine Berufung*. Im Laufe der Generationen liest die Kirche immer aufmerksamer und bewusster ein solches Zeugnis, wobei sie aus dem reichen Vorrat dieser erlesenen Gestalt »Neues und Altes« (vgl. Mt 13, 52) hervorholt<sup>57</sup>.

„Der »gerechte« Mann aus Nazaret besitzt vor allem die klaren Wesensmerkmale des Ehemannes. Der Evangelist spricht von Maria als »einer Jungfrau, die mit einem Mann namens Josef verlobt war« (Lk 1, 27). Ehe »das Geheimnis, das von Ewigkeit an in Gott verborgen war« (Eph 3, 9), Wirklichkeit zu werden beginnt, stellen uns die Evangelien *das Bild des Ehemannes und der Ehefrau* vor Augen. Nach der Gepflogenheit des jüdischen Volkes wurde die Eheschließung in zwei Abschnitten vollzogen: zuerst wurde die gesetzliche Eheschließung (eigentliche Ehe) gefeiert, und erst nach einiger Zeit nahm der Mann die Frau zu sich in sein Haus. Bevor Josef mit Maria zusammenlebte, war er also bereits ihr »Mann«; *Maria jedoch bewahrte in hrem Innersten das Verlangen, sich ausschließlich an Gott ganz hinzugeben*. Man könnte sich fragen, wie sich dieses Verlangen mit der »Vermählung« in Einklang bringen lasse. Die Antwort kommt einzig und allein von der Entwicklung des Heilsgeschehens, das heißt vom besonderen Handeln Gottes selbst. Bereits im Augenblick der Verkündigung weiß Maria, dass *sie ihr jungfräuliches Verlangen, sich ausschließlich und voll-*

---

<sup>57</sup> RC, n. 17

ständig Gott hinzugeben, *verwirklichen muss*, eben weil sie *Mutter des Sohnes Gottes werden soll*. Die Mutterschaft durch das Wirken des Heiligen Geistes ist die Form der Hingabe, die Gott selbst von der Jungfrau, die mit Josef »verlobt« ist, erwartet. Maria spricht ihr *fiat*.

Der Umstand, dass sie mit Josef »verlobt« ist, *ist in dem Plan Gottes enthalten*. Darauf weisen die beiden von uns zitierten Evangelisten, besonders aber Matthäus, hin. Die an Josef gerichteten Worte sind sehr bezeichnend: »*Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist*« (Mt 1, 20). Sie erläutern das Geheimnis der Frau Josefs: Maria ist trotz ihrer Mutterschaft Jungfrau. In ihr nimmt »der Sohn des Höchsten« einen menschlichen Leib an und wird »der Menschensohn«.

*Als sich Gott mit den Worten des Engels an Josef wendet*, wendet er sich an ihn *als den Mann der Jungfrau aus Nazaret*. Was sich in ihr durch das Wirken des Heiligen Geistes vollzogen hat, ist zugleich Ausdruck und besondere *Bestätigung der ehelichen Bindung*, die bereits vorher zwischen Josef und Maria bestand. Der Himmelsbote sagt ganz klar zu Josef: »*Fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen*«. Das, was vorher geschehen war – seine Vermählung mit Maria – war also nach dem Willen Gottes geschehen und wurde daher bewahrt. In ihrer Gottesmutterschaft muss Maria als »*eine Jungfrau und Frau eines Mannes*« (vgl. Lk 1, 27) weiterleben<sup>58</sup>.

„In den Worten der nächtlichen »Verkündigung« *vernimmt Josef* nicht nur die göttliche Wahrheit über die unaussprechliche Berufung seiner Frau, sondern er *hört* außerdem *wieder die Wahrheit über die eigene Berufung*. Dieser »gerechte« Mann, der ganz im Geist der vornehmsten Traditionen des auserwählten Volkes die Jungfrau aus Nazaret liebte und sich mit ihr in ehelicher Liebe verbunden hatte, wird von Gott nochmals zu dieser Liebe berufen.

---

<sup>58</sup> RC, n. 18

Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint

»Josef tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich« (Mt 1, 24); das Kind, das sie erwartet, »ist vom Heiligen Geist«: muss man nicht aus diesen Aussagen vielleicht schließen, dass auch seine *Liebe als Mann vom Heiligen Geist neubelebt wird*? Muss man nicht daran denken, dass die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in das *Herz des Menschen ausgegossen* ist (vgl. Röm 5, 5), jede menschliche Liebe in vollkommener Weise gestaltet? Sie gestaltet auch – und das in einzigartiger Weise – die bräutliche Liebe der Ehegatten, indem sie in ihr all das vertieft, was menschlich würdig und schön ist, was die Merkmale der ausschließlichen Hingabe, der Verbundenheit der Personen und der echten Gemeinschaft nach dem Vorbild des Geheimnisses der Dreifaltigkeit an sich trägt.

»Josef... nahm seine Frau zu sich. *Er erkannte sie aber nicht*, bis sie ihren Sohn gebar« (Mt 1, 24-25). Diese Worte weisen auch auf *eine andere eheliche Nähe* hin. Die Tiefe dieser Nähe, das heißt die geistige Intensität der Einheit und des Kontakts zwischen Personen – des Mannes und der Frau – stammen letztlich aus dem Geist, der lebendig macht (vgl. Joh 6, 63). *Josef, der dem Geist gehorsam war, fand eben in ihm aufs neue die Quelle der Liebe*, seiner ehelichen Liebe als Mann, und diese Liebe war größer als jene, die sich »*der gerechte Mann*« nach der Möglichkeit seines menschlichen Herzens hätte erwarten können<sup>59</sup>. ...

„Durch seine völlige Selbstübereignung bringt Josef seine hochherzige Liebe zur Gottesmutter zum Ausdruck, indem er mit ihr die Ehe eingeht. Obwohl er beschlossen hatte sich zurückzuziehen, um dem Plan Gottes, der in ihr Wirklichkeit werden sollte, nicht im Wege zu stehen, behält er sie auf die ausdrückliche Anweisung des Engels hin bei sich und respektiert ihre ausschließliche Zugehörigkeit zu Gott.

Andererseits erwachsen Josef aus der Ehe mit Maria seine einzigartige Würde und seine Rechte über Jesus. »Sicher steht die

---

<sup>59</sup> RC, n. 19

Würde der Muttergottes so hoch, dass es nichts Erhabeneres geben kann; da aber zwischen der seligen Jungfrau und Josef ein Eheband geknüpft worden war, besteht kein Zweifel, dass *er* jener höchsten Würde, aufgrund welcher die Muttergottes alle Geschöpfe weit überragt, *näher kommt als sonst irgend jemand*. Da die Ehe die höchste Gemeinschaft und Freundschaft ist, mit der sich ihrer Natur nach die Gütergemeinschaft verbindet, ergibt sich daraus, dass Gott, wenn er Josef der Jungfrau zum Mann gegeben hat, ihn ihr nicht nur als Lebensgefährten, Zeugen ihrer Jungfräulichkeit und Beschützer ihrer Ehre gegeben hat, sondern auch, damit er durch den Ehevertrag an ihrer herausragenden Größe *teilhabe*<sup>60</sup>.

„*Ein solches Band der Liebe bestimmte das Leben der Heiligen Familie*, zunächst in der Armseligkeit in Bethlehem, dann im Exil in Ägypten und danach am Wohnsitz in Nazaret. Die Kirche umgibt diese Familie mit tiefer Verehrung und stellt sie allen Familien als Vorbild hin. Die direkt in das Geheimnis der Menschwerdung einbezogene Familie von Nazaret stellt selbst ein Geheimnis besonderer Art dar. Und zu diesem Geheimnis gehört so wie bei der Menschwerdung – die wahre Vaterschaft: *die menschliche Gestalt der Familie des Gottessohnes* – eine vom göttlichen Geheimnis gestaltete echte menschliche Familie. *In ihr ist Josef der Vater*: seine Vaterschaft geht nicht auf die Zeugung von Kindern zurück; trotzdem ist sie nicht ‚scheinbar‘ oder nur ‚Ersatz‘, sondern *sie besitzt die volle Authentizität der menschlichen Vaterschaft*, des väterlichen Auftrags in der Familie. Darin ist eine Folge der hypostatischen Einheit enthalten: das in der Einheit der göttlichen Person des Sohn gewordenen Wortes, Jesus Christus, angenommene Menschsein. Mit der Annahme des Menschseins wird in Christus auch *alles ‚angenommen‘, was menschlich ist, insbesondere die Familie* als erste Dimension seiner irdischen Existenz. In diesem Zusammenhang wird auch die menschliche Vaterschaft Josefs »angenommen«.

---

<sup>60</sup> LEO XIII., Enzyklika *Quamquam Pluries* (15. 8. 1889) (*ebd.*, S. 177 f.)

*Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint*

Aufgrund dieses Prinzips gewinnen die Worte Mariens an den zwölfjährigen Jesus im Tempel ihre richtige Bedeutung: »*Dein Vater und ich* haben dich... gesucht«. Das ist keine herkömmliche Redensart: die Worte der Mutter Jesu weisen auf die ganze Wirklichkeit der Menschwerdung hin, die zum Geheimnis der Familie aus Nazaret gehört. *Josef*, der von Anfang an *durch den »Gehorsam des Glaubens«* seine menschliche Vaterschaft gegenüber Jesus *angenommen hat*, indem er dem Licht des Heiligen Geistes folgte, das dem Menschen durch den Glauben zuteil wird, entdeckte gewiss in immer größerem Maße *das unsagbare Geschenk dieser seiner Vaterschaft*“<sup>61</sup>.

„Welches sind die Gründe für so großes Vertrauen? *Leo XIII* legt sie, wie folgt, dar: »Die Gründe dafür, dass der heilige Josef als besonderer Patron der Kirche angesehen werden und die Kirche ihrerseits sich von seinem Schutz und Beistand sehr viel erwarten darf, rühren hauptsächlich daher, dass er der Mann Mariens und vermeintliche Vater Jesu ist... Josef war zu seiner Zeit rechtmäßiger und natürlicher Hüter, Haupt und Verteidiger der göttlichen Familie ... Es ist daher für den heiligen Josef angebracht und seiner höchst würdig, dass er so, wie er einst die Familie von Nazaret in allen Belangen heiligmäßig zu beschützen gewohnt war, jetzt die Kirche Christi mit seinem himmlischen Beistand beschützt und verteidigt«“<sup>62</sup>.

„Bereits vor hundert Jahren forderte Papst *Leo XIII* die katholische Welt auf, um den Schutz des hl. Josefs, des Patrons der ganzen Kirche, zu beten. Die Enzyklika *Quamquam Pluries* berief sich auf jene »väterliche Liebe«, die Josef »dem Knaben Jesus entgegenbrachte«, und empfahl dem »vorsorglichen Hüter der göttlichen Familie« »das teure Erbe, das Jesus Christus mit seinem Blut erworben hatte«. Seit damals *erfleht die Kirche* – wie ich eingangs erwähnt habe – »wegen jener heiligen Liebesbande, die ihn an die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter banden«, *den Schutz des hl.*

---

<sup>61</sup> RC, n. 21

<sup>62</sup> LEO XIII, Enzyklika *Quamquam Pluries* (15. August 1889) (Ebd., S. 177-179)

Josef und empfiehlt ihm alle ihre Sorgen, auch hinsichtlich der Bedrohungen, die über der menschlichen Familie liegen“.

„Noch *heute* haben wir *zahlreiche Gründe, in derselben Weise zu beten*: »Entferne von uns, geliebter Vater, diese Seuche von Irrtum und Laster..., stehe uns wohlgesinnt bei in diesem Kampf gegen die Macht der Finsternis ...; und wie du einst das bedrohte Leben des Jesuskindes vor dem Tod gerettet hast, so verteidige jetzt die heilige Kirche Gottes gegen feindselige Hinterlist und alle Gegner<sup>63</sup>«. Auch *heute* noch haben wir *bleibende Gründe, um jeden Menschen dem hl. Josef zu empfehlen*.

Ich wünsche lebhaft, dass die vorliegende Erinnerung an die Gestalt des hl. Josef auch in uns das Gebet, das vor hundert Jahren mein Vorgänger an ihn zu richten empfohlen hat, erneuern möge. Denn gewiss *gewinnen* dieses Gebet und *Josefs Gestalt* in bezug auf das neue christliche Jahrtausend *eine erneuerte Aktualität für die Kirche unserer Zeit*.

*Das II. Vatikanische Konzil hat alle in neuer Weise empfänglich gemacht für die »großen Dinge Gottes«, für jenen »Heilsplan«, dessen besonderer Diener Josef war. Wenn wir uns also dem Schutz dessen empfehlen, dem Gott selber »den Schutz seiner kostbarsten und größten Schätze anvertraut hat«<sup>64</sup>, dann wollen wir zugleich von ihm lernen, dem »Heilsplan« zu dienen. Möge der hl. Josef für alle ein einzigartiger Lehrmeister im Dienst an der Heilsendung Christi werden, ein Dienst, der in der Kirche jeden einzelnen und alle angeht: die Eheleute und die Eltern, jene, die von ihrer Hände Arbeit oder jeder anderen Arbeit leben, die Personen, die zum beschaulichen Leben, wie jene, die zum Apostolat berufen sind«<sup>65</sup>.*

---

<sup>63</sup> Vgl. LEO XIII, »*Oratio ad Sanctum Iosephum*«, unmittelbar nach dem Text der Enzyklika *Quamquam Pluries* (15. August 1889), in: *Leonis XIII P.M. Acta*, IX (1890), S. 183

<sup>64</sup> RITENKONGREGATION, Dekret *Quemadmodum Deus* (8. 12. 1870); *ebd.*, S. 282.

<sup>65</sup> RC, n. 31-32



#### IV. Konsequenzen für Theologie und Pastoral der Ehe und des Zölibates in der Kirche

##### Vielfalt und innerste Einheit der Berufungen in der Kirche

Die Verschiedenheit der Stände in der Kirche, die Pluralität der Funktionen und Organe, die so unterschiedlichen Wege von so verschiedenen Personen – jeder mit seiner eigenen Berufung – scheint ihre Einheit fast unverständlich zu machen; Ständig nehmen die Polarisierung und die Schwierigkeiten einer wirksamen Koordination zu, vor allem in einer Welt wachsender Diversifikation und Spezialisierung. Doch angesichts dieser Lage ist es wichtig, sich daran zu erinnern: In der Gestalt des hl. Josef finden wir ein Gleichgewicht von Aktion und Kontemplation, die Einheit von Jungfräulichkeit und Ehe.

Das Rundschreiben *Redemptoris Custos* stellt fest:

„In der Liturgie wird Maria als die gefeiert, »die durch ein Band ehelicher und jungfräulicher Liebe mit Josef, einem gerechten Mann, verbunden ist«<sup>66</sup>. Es handelt sich tatsächlich um zwei Weisen der Liebe, die *gemeinsam* das Geheimnis der Kirche, Jungfrau und Braut, darstellen, die in der Ehe von Maria und Josef ihr Symbol findet. »Die Jungfräulichkeit und die Ehelosigkeit für das Reich Gottes stehen in keinerlei Widerspruch zum hohen Wert der Ehe, sondern setzen ihn voraus und bekräftigen ihn. Ehe und Jungfräulichkeit sind die beiden Weisen, das eine Geheimnis des Bundes Gottes mit seinem Volk darzustellen und zu leben«<sup>67</sup>, der eine Liebesgemeinschaft zwischen Gott und den Menschen ist.«<sup>68</sup>

---

<sup>66</sup> *Collectio Missarum de Beata Maria Virgine*, I « Sancta Maria de Nazareth », Praefatio.

<sup>67</sup> Apostolisches Schreiben *Familiaris Consortio* (22. November 1981), 16; *ibd.*, S. 98

<sup>68</sup> RC, n. 20

**1. Die Würde des Menschen besteht in seiner Möglichkeit, eine endgültige Entscheidung für seine Berufung von Gott und zur Treue zu treffen.**

Der Wert eines Menschen hängt nicht ab vom Wert der Dinge, mit denen er sich beschäftigt und die er erlangen kann. Ebenso wenig von der Vielheit der Wahlmöglichkeiten oder von der Intensität seiner Hingabe an wichtige zeitliche Ziele. Es geht vielmehr um eine Ganzhingabe, nicht eingeschränkt auf einen Augenblicksakt, sondern um eine Entscheidung, die Anfang eines Weges ist, der mit Treue weitergegangen wird.

*Redemptoris Custos* erwähnt ausdrücklich den hl. Josef als Beispiel in diesem Kontext einer Freiheit zu einer endgültigen Zustimmung und zur Berufung des Menschen:

„Während seines ganzen Lebens, das ein Pilgerweg im Glauben war, blieb Josef wie Maria bis zum Ende dem Ruf Gottes treu. Das Leben Mariens war die äußerste Erfüllung jenes ersten *fiat*, das sie bei der Verkündigung gesprochen hatte, während Josef, wie bereits gesagt wurde, bei seiner »Verkündigung« kein Wort hervorbrachte: er »tat« einfach, »was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte« (Mt 1, 24). Und dieses erste »Tun« wurde der Anfang von »Josefs Weg« . Entlang dieses Weges berichten die Evangelien nicht ein Wort, das von Josef gesprochen worden wäre. Aber *Josefs Schweigen* hat eine besondere Bedeutung: an diesem Schweigen kann man voll die Wahrheit ablesen, die in dem Urteil des Evangeliums über ihn enthalten ist: er war »gerecht« (Mt 1, 19)<sup>69</sup>.“

Man muss diese Wahrheit richtig zu lesen verstehen, denn sie enthält *eines der wichtigsten Zeugnisse über den Menschen und seine Berufung*. Im Laufe der Generationen liest die Kirche immer aufmerksamer und bewusster ein solches Zeugnis, wobei sie aus dem reichen Vorrat dieser erlesenen Gestalt »*Neues und Altes*« hervorholt (vgl. Mt 13, 52).

---

<sup>69</sup> RC, n. 17

## **2. Vorbildlichkeit des hl. Josef für die Keuschheit in der Ehe**

Keusches Leben scheint – nach einer heute verbreiteten Vorstellung – eine Art Sondertugend der Ordensleute und Priester zu sein, dann in „geringerem“ Maß etwas für diejenigen, die noch vor der Ehe stehen, und dann schließlich etwas, das im Stand der Ehe praktisch überflüssig ist. Die Gestalt des hl. Josef lehrt uns mit aller Klarheit, dass wir in diesem Punkt gegen den Strom angehen müssen: Die Keuschheit gehört nicht nur zu einem bestimmten Stand, nicht nur zu einer eigens erwählten Gruppe von Gläubigen. Auch die Berufung der Verheirateten fällt zusammen mit der Berufung durch die Taufe zu einem Leben in Keuschheit, die in der ihnen eigenen Weise gelebt werden muss.

„Um die Tugend der Keuschheit zu leben, braucht man nicht zu warten, bis man alt geworden ist oder die Kräfte geschwunden sind. Die Reinheit wächst aus der Liebe, und für eine reine Liebe sind die Kraft und die Freude der Jugend kein Hindernis. Jung war Josef an Herz und Leib, als er Maria zur Frau nahm, als er vom Geheimnis ihrer Gottesmatterschaft erfuhr, als er an ihrer Seite lebte und ihre Unversehrtheit achtete, die Gott der Welt als ein weiteres Zeichen seines Kommens geben wollte. Wer eine solche Liebe nicht zu begreifen vermag, weiß sehr wenig von wahrer Liebe und gar nichts vom christlichen Sinn der Keuschheit“<sup>70</sup>.

Auch Nichtchristen erfahren es immer wieder: Gegenseitige Rücksichtnahme und gesundes Schamgefühl auch im leiblichen Bereich sind für eine gute Ehe so notwendig wie das Immunsystem für einen gesunden Körper. Der Christ sieht am Beispiel des hl. Josef, dass Verzicht um des Reiches Gottes willen reichsten Segen auch schon in diesem Leben bedeuten kann.

## **3. Der wahre und unverkürzte Sinn der ehelichen Liebe**

Viele sprechen oft von „gescheiterten Ehen“ oder einem „Irrtum“ in bezug auf ihre Berufung. Theologisch gesehen ist Derarti-

---

<sup>70</sup> JOSEMARÍA ESCRIVA DE BALAGUER, *Christus begegnen. Homilien*, <sup>4</sup>Köln 1977 (*Es Cristo que pasa*), n. 40

ges im eigentlichen Sinn gar nicht möglich. Gott irrt sich nicht. Und der Mensch ist dazu befähigt, Gott mit einem Akt endgültiger Entscheidung zu antworten, trotz aller seiner Gebrechlichkeiten. Er ist nicht nur Objekt, bestimmt von äußeren Umständen oder unwiderstehlichen natürlichen Neigungen. Vielleicht ist er jemand, der mit seinen Handlungen nicht gut der unverlierbaren Berufung des Getauften, des Verheirateten oder des Ehelosen entspricht. Aber seine Lage bleibt insofern dieselbe, als er dieser Berufene ist, der sich einmal endgültig für die Ehe oder das Priestertum entschieden hat. Gott wird ihn immer ansprechen als jemand, der sich entschieden hat, für immer verheiratet oder Priester zu sein.

Die Liebe ist in keinem Fall das Ergebnis eigener Kräfte des Ich, das sich selbst seine Orientierung gibt, sondern eine freie Antwort auf Gott, mit der Hilfe Gottes und hingeordnet auf ein Ziel, das die väterliche Liebe Gottes ihm gegeben hat. Auch für einen vielleicht unter tragischen Umständen getrennten Ehepartner kann der andere bei Gott viele Gnadengaben, ja u. U. sogar die Rettung vor dem ewigen Untergang erreichen. Allzu kurzsichtig und naturalistisch wäre es also, in derartigen Fällen von „Scheitern“ zu reden.

Die Jungfräulichkeit von Maria und Josef in der Ehe hat ihren Sinn und ihre Beispielhaftigkeit nur deshalb, weil sie in hervorragender Weise die Liebe zu Gott und zum anderen zum Ausdruck bringen.

*Redemptoris Custos* erklärt: „In den Worten der nächtlichen »Verkündigung« vernimmt Josef nicht nur die göttliche Wahrheit über die unaussprechliche Berufung seiner Frau, sondern er hört außerdem wieder die Wahrheit über die eigene Berufung. Dieser »gerechte« Mann, der ganz im Geist der vornehmsten Traditionen des auserwählten Volkes die Jungfrau aus Nazaret liebte und sich mit ihr in ehelicher Liebe verbunden hatte, wird von Gott nochmals zu dieser Liebe berufen.

»Josef tat, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich« (Mt 1, 24); das Kind, das sie erwartet,

»ist vom Heiligen Geist«: muss man nicht aus diesen Aussagen vielleicht schließen, dass auch seine *Liebe als Mann vom Heiligen Geist neubelebt wird*? Muss man nicht daran denken, dass die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in das Herz des Menschen ausgegossen ist (vgl. Röm 5, 5), jede menschliche Liebe in vollkommenster Weise gestaltet? Sie gestaltet auch – und das in einzigartiger Weise – die bräutliche Liebe der Ehegatten, indem sie in ihr all das vertieft, was menschlich würdig und schön ist, was die Merkmale der ausschließlichen Hingabe, der Verbundenheit der Personen und der echten Gemeinschaft nach dem Vorbild des Geheimnisses der Dreifaltigkeit an sich trägt“<sup>71</sup>.

Der Reichtum der Ehegüter – vom kirchlichen Lehramt im Laufe der Zeit immer deutlicher erklärt – kann nicht auf die bloße Sexualität reduziert werden, ohne dass für die ganze Gesellschaft verhängnisvolle Konsequenzen eintreten. Das Wesen der Ehe auf die Sexualität einschränken zu wollen, bedeutet nicht nur eine Abirrung vom Christentum, sondern auch von der rechten natürlichen Vernunft.

“Die Liebe äußert sich notwendig in Formen, die ihr eigentlich sind. Gelegentlich spricht man von der Liebe, als ob sie nur ein Drang zur eigenen Befriedigung oder ein bloßes Mittel zur egoistischen Ergänzung des eigenen Ichs wäre; aber das ist falsch. Wahre Liebe ist ein Herausgehen aus sich selbst, ist Hingabe seiner selbst. Liebe bringt Freude, eine Freude aber, deren Wurzeln die Form des Kreuzes haben. Solange wir hier auf Erden leben und noch nicht zur Vollendung des zukünftigen Lebens gelangt sind, kann es wahre Liebe ohne die Erfahrung von Schmerz und Opfer nicht geben: Schmerz, den man auskostet, der liebenswert und freudespierend ist, aber dennoch wirklicher Schmerz, denn er schließt ein, dass wir den Egoismus überwinden und die Liebe zum Richtmaß jedweder Handlung machen.

---

<sup>71</sup> RC, n. 19

Die Werke der Liebe sind immer groß, mögen sie auch manchmal klein erscheinen. Gott hat sich uns Menschen, uns armen Geschöpfen, genähert und gesagt, dass Er uns liebt: *Deliciae meae esse cum filiis hominum*, es ist meine Freude, unter den Menschenkindern zu sein (Spr 8 31). Der Herr lässt uns erkennen, dass alles wichtig ist: das, was wir aus irdischer Sicht als außergewöhnlich ansehen, und das, was wir für unbedeutend halten. Nichts geht verloren. Gott verschmäht niemanden. Er lädt alle Menschen ein, am Himmelreich teilzuhaben, und dafür soll jeder seiner eigenen Berufung folgen: daheim, im eigenen Beruf, in der Erfüllung der eigenen Standespflichten und als Staatsbürger, der seine Rechte und Pflichten ernst nimmt.

Das Leben des heiligen Josef macht uns dies deutlich; es ist ein einfaches, gewöhnliches Leben, ein Leben der Arbeit tagaus, tag ein, immer dasselbe, immer gleich eintönig<sup>72</sup>.

Eine tiefgreifende und ausführliche Besinnung auf die *pulchra dilectio*, die „schöne Liebe“, ihren personalen und einzigartigen Charakter und ihre Bedeutung für die ganze Kirche findet sich im Brief des Papstes an die Familien. Daraus nur einige Sätze:

„Diese gegenseitige eheliche Liebe verlangt, um voll und ganz die „schöne Liebe“ zu sein, dass er Maria und ihren Sohn in sein Haus in Nazareth aufnimmt. Josef gehorcht der göttlichen Botschaft und handelt so, wie ihm befohlen worden ist (vgl. Mt 1, 24). Auch dank Josefs Tun wird das Geheimnis der Fleischwerdung und zusammen mit ihm das Geheimnis der Heiligen Familie tief in die eheliche Liebe des Mannes und der Frau und indirekt in die Genealogie jeder menschlichen Familie eingeschrieben. Was Paulus das „tiefe Geheimnis“ nennen wird, findet schon in der Heiligen Familie seinen höchsten Ausdruck. Auf diese Weise steht die Familie wahrhaftig im Zentrum des Neuen Bundes. [...]

Damit es wirklich „schöne Liebe“, das heißt Hingabe der Person an die Person ist, muss sie von dem kommen, der selber Hingabe

---

<sup>72</sup> JOSEMARÍA ESCRIVA DE BALAGUER, *Ebd.*, n. 43, 44

und Quelle aller Hingabe ist. So geschieht es im Evangelium, was Maria und Josef betrifft, die an der Schwelle des Neuen Bundes die Erfahrung der im *Hohenlied* beschriebenen „schönen Liebe“ wieder erleben. Josef denkt und sagt von Maria: „*Meine Schwester Braut*“ (vgl. Hld 4, 9). Maria, Gottesmutter, empfängt durch den Heiligen Geist, und von ihm kommt die „schöne Liebe“, die das Evangelium feinsinnigerweise in den Zusammenhang des „tiefen Geheimnisses“ stellt. [...]

Maria ist als erste in diese Dimension [des „tiefen Geheimnisses“] eingetreten und hat auch ihren Gemahl Josef darin eingeführt. So sind sie [Maria und Josef] zu den ersten Vorbildern jener schönen Liebe geworden, die die Kirche für die Jugend, für die Eheleute und für die Familien unaufhörlich anruft<sup>73</sup>.”

*Redemptoris Custos* betont die Beispielhaftigkeit von Maria und Josef besonders auch in ihrer Ehe: „Sowohl der hl. *Augustinus* wie der hl. *Thomas* sprechen, wenn sie die Natur der Ehe analysieren, von dieser stets als der »unteilbaren Einheit der Seelen«, der »Einheit der Herzen«, dem »Einvernehmen«<sup>74</sup>, Elementen, die in jener Ehe in vorbildlicher Weise offenkundig geworden sind<sup>75</sup>.“

#### **4. Konvergenz und Harmonie der beiden Stände in der Kirche**

Dieses Thema ist schon von Beginn an im Text von *Redemptoris Custos* verdeutlicht. Sowohl in Josef wie in Maria finden wir die beiden Stände ideal verwirklicht: Die Jungfräulichkeit, die sich nicht in sich selbst verschließen darf, sondern sich unmittelbar der göttlichen Liebe öffnet, und die eine geistliche Vaterschaft und

---

<sup>73</sup> JOHANNES PAUL II, (2. 2. 1994), Brief an die Familien *Gratissimam Sane*, n. 20 (OssRom 23. 2. 1994; OssRomdt. 4. 3. 1994, S. 7-18. Im Internet auf deutsch: [http://www.vatican.va/holy\\_father/john\\_paul\\_ii/letters/john-paul-ii\\_letter\\_2-feb-1994\\_letter-to-families\\_german.shtml](http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/letters/john-paul-ii_letter_2-feb-1994_letter-to-families_german.shtml))

<sup>74</sup> AUGUSTINUS, *Contra Faustum*, 23, 8 (PL 42, 470 s.; CSEL 25, 713 s.); *De consensu evangelistarum*, II, I, 3 (PL 34, 1072); *Sermo* 51, 13, 21 (PL 38, 344 s.); THOMAS, *S. th.*, III, q. 29, a. 2 in concl.

<sup>75</sup> RC, n. 7

Mutterschaft einschließt, und den Stand der Verheirateten, der sich ebenso wenig selbst genügt, sondern die gegenseitige Hingabe lebt und aufrechterhält als „großes Zeichen“ der Liebe Gottes. Zur Vielfalt und Lebensfülle der Kirche gehören notwendig beide Stände, keiner beeinträchtigt den anderen.

Viele gute Familien und zahlreiche Priester- und Ordensberufe: beides gehört notwendig zusammen; die Erfahrung bestätigt dies immer wieder.

##### **5. Ein einzigartiges persönliches Privileg und seine Zeichenhaftigkeit für die ganze Kirche.**

Im Bereich der Welt einer Krisis der Ehe und eines „Verlustes des Vaters“ bleibt die Kirche mit der Kraft des Hl. Geistes präsent als Stadt auf dem Berge, als richtungweisendes Licht für diese Welt. Sie hält nicht nur höchste Ideale aufrecht, die von vielen vergessen oder missachtet werden; nicht nur mit Worten verkündigt sie den Reichtum der Tugenden, sondern zeigt immer auch lebendige persönliche Beispiele. Josef der „Gerechte“, der die Rechte Gottes über alles stellt, den göttlichen Willen in allen Einzelheiten des Berufs- und Familienlebens vollkommen erfüllt, wird von vielen als der größte Heilige nach Maria besonders verehrt – in manchen Ländern z. B. auch mit der häufigen Anrede: „Unser Vater und Herr“.

Im Leben der Heiligen kann man manchmal ungewöhnlichem Verhalten begegnen, von dem der Grundsatz gilt: *Admirandum, non imitandum*, bewundernswert, aber nicht nachvollziehbar. Doch die Gestalt des hl. Josef erscheint uns heute viel deutlicher, gereinigt von den Verfälschungen der Apokryphen und der wundersüchtigen Legenden. Der „gerechte“ Mann ist mit seinem verborgenen Leben ein hervorragendes Beispiel der Keuschheit und Treue; vor allem aber, er ist auch heute gegenwärtig als mächtiger Fürsprecher der Familien, Vater und Schutzherr der ganzen Kirche.

Ein moderner Heiliger sagt uns: „Liebe den heiligen Josef sehr! Liebe ihn von ganzem Herzen, denn er ist – zusammen mit Jesus – der, der Unsere Liebe Frau am meisten geliebt hat, und auch der,



*Josef, der „Gerechte“, jungfräulich mit Maria im Ehebund vereint*

der den engsten Umgang mit Gott hatte. Nächst der allerseligsten Jungfrau hat Josef Gott am meisten geliebt.

Er verdient deine Liebe. Außerdem ist der Umgang mit ihm dir sehr hilfreich, weil er Meister des inneren Lebens ist und vor Gott und vor der Mutter Gottes sehr viel vermag<sup>76</sup>.



### **Bibliographie zu Josefs Ehe und Jungfräulichkeit**

Gesamtbibliographie im Internet unter: [www.teol.de/BIB-JOS.htm](http://www.teol.de/BIB-JOS.htm)

Quellenübersicht u. a. bes. in: **F. Canals Vidal**, *San José, patriarca del pueblo de Dios*, <sup>2</sup>Barcelona 1994 (span. Übers.)

**Aparicio Rodríguez, Angel**, *María, esposa de José*, Ephemerides Mariologicae 46 (1996) 293-317

**Barbagli OCD, Pietro**, *La virginidad de San José*, Estudios Josefinos 26 (1972) n. 52, p. 169-190

**Bartina SJ, Sebastián**, *El matrimonio de San José y el Cantar de los Cantares. San José y el libelo de repudio*, Estudios Josefinos 16 (1962) 183-194

**Carrasco OCD, José Antonio**, *Influencia negativa de los apócrifos en la Josefología*, Estudios Josefinos 47 (1993) 29-45

**Cheffontaines, Christophe de**, *Perpetuae Mariae Virginis ac Joseph sponsi eius, virginitatis catholica defensio*, Lyon 1578

**Gutiérrez Morales, José Ignacio; Corbató, José Domingo María; Quevedo Hernández, Paulino**, *José y María ante el tercer Milenio*, Publicaciones Kerygma, Mexico 1997

**Frévin, H.**, *Le mariage de saint Joseph et de la sainte Vierge*, Cahiers de Josephologie 16 (1967) 205-388

**Henze CSSR, Clemens**, *Das Problem der Ehe Mariens und Josefs*, FZThPh 11 (1964) 298-307,

---

<sup>76</sup> JOSEMARÍA ESCRIVA DE BALAGUER, *Im Feuer der Schmiede (Forja)*, n. 554

- José de Jesús María OCD**, *El matrimonio virginal de José y María a la luz de los escritos del Carmen Descalzo*, Estudios Josefinos 18 (1964) 615-666; ID., *Introducción al estudio teológico del matrimonio de María y de José*, Estudios Josefinos 18 (1964) 862-882
- Margerie SJ, Bertrand de**, *Saint Joseph, modèle et médiateur du mariage spirituel avec la Vierge Marie*, Cahiers de Josephologie 42 (1994) 19-52 ; DERS. in: *Marian Library Studies* 17-23 (1985-1991)(=Mater fidei et fidelium. Collected Essays to Honor Theodore Koehler on His 80th Birthday, University of Dayton), 642-672
- Martínez OFM, Pedro de Alcántara**, *Maternidad espiritual de María y paternidad espiritual de San José*, Estudios Josefinos 16 (1962) 195-204
- Michael, P.** , *Dogmatische Abhandlung über die Josefsehe*, Theologische Quartalschrift 60 (1907) 319-352
- Mercier SJ, V.**, *Saint Joseph, époux de Marie d'après l'Écriture et la Tradition*, Paris 1895, 411 S.
- Mongeau OMI, Marcel**, *Saint Joseph, époux "bien accordé" à Marie*, Cahiers de Josephologie 42 (1994) 173-216
- Rainero OP, Angelo**, *Saint Joseph père virginal de Jésus*, Paris 1953, 192 pp.; *San Giuseppe padre Verginale di Gesù*, Milano 1956
- Solá i Carrio SJ, Francisco de Paula**, *Relaciones teológicas entre la virginidad de María y la de San José* (estudio especulativo), Estudios Josefinos 21 (1967) 37-55
- Stramare OSJ, Tarcisio**, *La Santa Famiglia nel mistero dell'Incarnazione*, Napoli 1994 (n. 343 di «Temi di Predicazione»); ID., *San Giuseppe, «Il custode del Redentore». L'Ehortazione apostolica di Giovanni Paolo II. Testo e riflessioni*, Casale Monferrato 1990
- Stramare OSJ, Tarcisio; Casanova, L. M.**, *Giuseppe, sposo di Maria*, in: *Bibliotheca Sanctorum*, Roma 1965, S. 1251-1292;
- Suárez CMF, L.**, *Matrimonio de María y José a la luz del Antiguo Testamento*, Estudios Josefinos 38 (1965) 187-202; ID., *San Giuseppe, «Il custode del Redentore». L'Esortazione apostolica di Giovanni Paolo II. Testo e riflessioni*, Casale Monferrato 1990
- Tria SJ, L.**, *Matrimonio di San Giuseppe*, Pal. clero 42 (1963) 659-681

## Der Kreuzweg mit dem heiligen Pfarrer von Ars

*Johannes u. Mechthild Stöhr<sup>1</sup>*

### **Das Kreuz ist die Leiter zum Himmel**

„Ich hatte mich entschlossen, bei euch nichts zu wissen außer Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten“. (1 Kor 2, 2; vgl. Gal 6, 14)

Diese Worte des Apostels Paulus hat der heilige *Jean-Marie Vianney* nicht nur immer wieder verkündet, sondern noch tiefer: er hat sie gelebt und lädt uns noch heute ein, sie uns zu eigen zu machen.

Er hoffte gegen jede Hoffnung, sogar inmitten der Versuchungen zur Verzweiflung und Angst, die ihn angriffen; er ertrug Verleumdungen, üble Nachrede und Eifersucht; er blieb manchmal mehr als siebzehn Stunden am Tag im Beichtstuhl, um dort die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes sichtbar werden zu lassen; er nahm die Bußen auf sich, von denen er meinte, dass sie für seine Beichtkinder zu schwer waren. Bis zum äußersten war er sich der „Verrücktheit“ Gottes bewusst, ihn als Priester erwählt zu haben und ihm die Verantwortung für so viele Seelen übertragen zu haben. So offenbart uns der heilige Pfarrer von Ars auch heute mehr denn je die Torheit des Kreuzes Christi: Geheimnis der Liebe, wo Gott Seine Macht inmitten unserer Schwachheit offenbart hat.

Mögen uns die Stationen des Kreuzweges Jesu, die wir mit *Jean-Marie Vianney* erleben, noch mehr vereinen mit der Demut unseres Gottes, der keine Angst hatte, uns zu lieben bis zum Tod, um uns in Sein Leben und Seine ewige Freude einzuführen.

*Pilgerbüro von Ars*

---

<sup>1</sup> Im folgenden die Übersetzung des vom Pilgerbüro in Ars herausgegebenen Textes. Worte des hl. Pfarrers sind fett gedruckt

*Johannes u. Mechthild Stöhr*



*Geheimnis von Kalvaria,  
Skandal des Kreuzes:  
Der Herr der Erde,  
Sklave dieses Holzes!  
Verspottetes Opfer,  
Du allein bist der Retter,  
Du allein der König der Glorie,  
In der Reihe der Übeltäter.*



***„Das Zeichen des Kreuzes ist furchtbar für den Dämon, denn durch das Kreuz geschieht es, dass wir ihm entkommen“. Man muss das Kreuzzeichen mit großer Ehrfurcht machen. Man beginnt mit dem Haupt: das ist der Herrscher, die Erschaffung, der Vater; dann das Herz: die Liebe, das Leben, die Erlösung, der Sohn; die Schultern: die Kraft, der Heilige Geist.***

***Alles erinnert uns an das Kreuz, wir selber, wir sind in Form des Kreuzes gemacht.“***

**Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.**

**Erste Station  
Jesus wird zum Tode verurteilt**

Pilatus sagte zu ihnen: „*Was soll ich dann mit Jesus machen, den man Christus nennt?*“

Alle riefen: „*Kreuzige ihn!*“

Er erwiderte: „*Was für ein Verbrechen hat er denn begangen?*“

Aber sie schrieten noch lauter: „*Kreuzige ihn!*“ (Mt 27, 22-23)

***„Was würdet Ihr zu einem Mann sagen, der das Feld seines Nachbarn bearbeitete und sein eigenes brach liegen ließe? Nun gut! Das ist es, was ihr tut. Ihr durchwühlt ständig das Gewissen der anderen und kümmert euch nicht um das Eure.“  
(Der hl. Pfarrer von Ars)***

Jesus, der Unschuldige, wird zum Tode verurteilt für jede von unseren Sünden. Suchen wir doch nicht bei unseren Nachbarn den Grund für das Kreuz Jesu. Gehen wir in uns selbst, suchen wir in unserem Gewissen: unsere Eigenliebe und unsere Verweigerung der wahren Liebe, die von Gott kommt, unsere schlecht verheimlichte Missgunst, unsere Ängste, unsere Unreinheit, unser Mangel an Vertrauen, unsere Flucht vor dem gegenwärtigen Augenblick und vor der Standespflicht, unser Mangel an Gebetsleben ... all das verurteilt Jesus zum Tod.

Johannes u. Mechthild Stöhr

### **Zweite Station**

## **Jesus nimmt das Kreuz auf seine Schultern**

*„Dann nahmen sie Jesus gefangen. Und er ging hinaus, das Kreuz auf seinen Schultern, auf den Weg nach Golgatha.“ (Joh 19, 17)*

*„Unsere Leiden hat er getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Und wir, wir sehen ihn an als gestraft, geschlagen von Gott und gedemütigt.“ (Is 53, 4)*

***„Das Kreuz ist das gelehrteste Buch, das man lesen kann. Diejenigen, welche dieses Buch nicht kennen, sind Unwissende, auch wenn sie alle anderen Bücher kennen.“***

Seien wir heute keine Ignoranten. Betrachten wir dieses Kreuz, wo Jesus das ganze Gewicht unserer Gleichgültigkeit trägt, unserer Feigheit und auch unserer Niederlagen...

Beten wir für diejenigen, die sehr großen Schwierigkeiten begegnen und besonders für jene, die unter ihrer Last zusammengebrochen sind, ohne irgendeine Hilfe zu finden.

### **Dritte Station**

## **Jesus fällt zum ersten Mal unter dem Kreuz**

*„Kommt zu mir. Die ihr mühselig und beladen seid, ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch, werdet meine Jünger, denn ich bin sanft und demütig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ (Mt 11, 28-29)*

*„Wir irrten umher wie zerstreute Schafe, jeder suchte seinen eigenen Weg. Aber der Herr hat alle unsere Verfehlungen auf sich genommen.“ (Is 53, 6)*

**„Der gute Gott will, dass wir niemals das Kreuz aus dem Blick verlieren ...“**

Lassen wir auch nicht außer acht, dass Jesus gleich am Anfang fällt. Von Anfang an sind auch wir eingeladen, uns als schwach und als Sünder zu erkennen. Dann kann die Kraft Christi sich in uns entfalten, denn indem er alle unsere Schwachheiten annimmt, offenbart sich Gott als der Allmächtige der Liebe.

### **Vierte Station Jesus begegnet seiner Mutter**

„Als der zwölfjährige Jesus im Tempel von Jerusalem wiedergefunden wurde, waren Maria und Josef im Inneren bewegt und seine Mutter sagte zu ihm: *„Mein Kind, warum hast du uns dies angetan? Dein Vater und ich, wir haben dich voll Angst gesucht.“* Da sagte er zu ihnen: *„Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich im Hause meines Vaters sein muss?“*

*„Aber sie verstanden nicht, was er ihnen damit gesagt hatte.“*  
(Lk 2, 48-50)

**„Wie wenige Christen gibt es, die dir folgen, wie die Heilige Jungfrau, bis zum Kalvarienberg!“**

**„Die Heilige Jungfrau hat uns zweimal geboren, bei der Menschwerdung und am Fuße des Kreuzes: sie ist also zweimal unsere Mutter.“**

Maria, der der Engel verkündet hatte, dass Jesus ewig herrschen werde, sieht vor sich ihren göttlichen Sohn, entsetzt, zerbrochen. ...

Sie glaubt und bleibt im Vertrauen.

Heilige Jungfrau Maria, komm heute zu all denen, die verzweifeln und nicht wissen, dass Jesus für sie gelitten hat.

Lehre uns, wider alle Hoffnung zu hoffen, und weiter zu sehen als nur nach dem äußeren Anschein.

### **Fünfte Station**

## **Simon von Zyrene hilft Jesus das Kreuz tragen**

*„Als sie ihn hinausführten, ergriffen sie einen Mann aus Zyrene namens Simon, der gerade vom Feld kam. Ihm luden sie das Kreuz auf, damit er es Jesus nachtrage.“ (Lk 23, 26)*

***„In eurer Taufe habt ihr ein Kreuz angenommen, das ihr nicht loslassen dürft bis zum Tode.“***

***„Jeden Morgen wollen wir sagen: „Alles zu deinem Wohlgefallen, mein Gott, alle meine Handlungen mit dir!“***

Gott hat zu allen Zeiten Menschen gebraucht.

Simon von Zyrene wird verpflichtet, diesem Verurteilten zu helfen, der nicht weiter kann. Er nimmt es an, das Kreuz mit Jesus zu tragen; der Herr bittet jeden von uns, sein Kreuz zu tragen, ohne das der anderen zu vergessen.

Opfern wir jeden neuen Tag unseres Lebens Gott auf, damit unsere Arbeit und unsere Erholung vom Heiligen Geist belebt werden und Früchte bringen, die bleiben.

### **Sechste Station**

## **Veronika reicht Jesus das Schweiß Tuch**

*„Viele haben sich über ihn entsetzt, so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, sein Gesicht war nicht mehr das eines Menschen, nicht mehr edel und schön, dass wir Gefallen fänden an ihm.*

*Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, durchbohrt um unserer Sünden willen, zerschla-*



*gen wegen unserer Missetaten; er öffnet nicht seinen Mund, wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt.“ (Jes 52-53)*

Durch unsere Sünden und unsere Leiden, die Er trägt, ist Jesus auch derjenige, von dem der Psalmist sagt: „*Schön bist du wie keiner unter den Menschen, ausgegossen auf deinen Lippen ist Anmut: so hat dich Gott gesegnet auf ewig.*“ (Ps 45 [44], 3)

**„Kreuze, verklärt in den Flammen der Liebe, sind wie Dornenstrüpp, das man ins Feuer wirft und das das Feuer zu Asche verwandelt. Die Dornen sind hart, aber die Asche ist sanft.“**

Erleuchte mich Herr, damit ich in jedem Menschen wirklich Dich erkennen kann, über das hinaus, was mich bei ihnen vielleicht abstößt, ängstigt oder langweilt ...

Umgib mich, Herr, mit Deiner Schönheit, damit ich im Laufe meines ganzen Lebens Dich offenbare und Dich entdecke ...

### **Siebte Station**

## **Jesus fällt zum zweiten Mal unter dem Kreuz**

*„Rette mich, Gott, die Wasser reichen mir bis an die Kehle! Eingesunken bin ich in tiefem Schlamm und habe keinen Halt mehr; ich geriet in tiefes Wasser, die Strömung reißt mich fort...“*

*Wer auf dich hofft, Herr, Gott des Universums, soll durch mich nicht scheitern.*

*Wer dich sucht, Gott Israels, gerate durch mich nicht in Schande! Denn deinetwegen erleide ich Schmach.*

*Der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt; und wenn sie mich schmähten, fiel die Schmach über mich.“ ( Ps 69 [68], 2-3)*

**„Mein Gott, schenke mir die Gnade, dich so zu lieben, wie es möglich ist, dass ich dich liebe.“**

Johannes u. Mechthild Stöhr

Verzeih, o Herr, alle leeren Erklärungsversuche des Leidens. Du erklärst es nicht durch schöne Theorien, Du hast es durch Dein ganzes Leben auf Dich genommen.

Heiliger Pfarrer von Ars, wir sind nicht wirklich fähig „zu lieben im Leiden und zu leiden in der Liebe“, wie du Gott gebeten hast. Lehre uns ihm wenigstens unsere Unfähigkeiten aufzuopfern.

### Achte Station **Jesus begegnet den weinenden Frauen**

*„Es folgte ihm eine große Menschenmenge, darunter auch Frauen, die um ihn klagten und weinten; Jesus wandte sich zu ihnen um und sagte: Ihr Frauen von Jerusalem, weint nicht über mich, weint über euch selbst und eure Kinder! Denn siehe, es werden Tage kommen, da wird man sagen: Selig die Frauen, die unfruchtbar sind, die nicht geboren und nicht gestillt haben. Dann wird man anfangen zu den Bergen zu sagen: Fallt auf uns!, und zu den Hügeln: Deckt uns zu!*

*Denn wenn das mit dem grünen Holz geschieht, was wird dann erst mit dem dürren werden?“ (Lk 23, 27-31)*

**„Die Einheit mit dem Herzen Jesu und mit dem Kreuz, das ist das Heil.“**

Weinen wir nicht über Jesus, der das Leben in Person ist, wir, die wir ohne ihn nichts vermögen gegen den Tod, der näher kommt.

Erinnern wir uns im Laufe all unseres täglichen Tuns, dass es die Liebe ist, und zwar die Liebe allein, die den Dingen Gewicht gibt. „Alles andere wird vorübergehen, aber die Liebe wird niemals enden.“

### **Neunte Station**

## **Jesus fällt zum dritten Mal unter dem Kreuz**

*„Wahrlich ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; Wenn es aber stirbt, trägt es reiche Frucht.“ (Joh 12, 24)*

*„Das Kreuz ist der Schlüssel, der die Tür öffnet.“*

*„Beim Kreuzweg ist es nur der erste Schritt, der viel kostet.“*

Das Kreuz Jesu ist wahrhaft der Schlüssel, der uns das Herz Gottes für immer aufschließt. Es gibt keine noch so großen Sünder, keine noch so oft begangenen Fehler, die die Verzeihung Gottes nicht erreichen könnte.

Haben wir keine Angst davor, dem Herrn unsere Fehler vorzulegen, die uns sehr oft immer dieselben zu sein scheinen. Seine Verzeihung ist jedes Mal ganz neu.

### **Zehnte Station**

## **Jesus wird seiner Kleider beraubt**

*„Als die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile daraus, für jeden Soldaten einen. Sie nahmen auch seinen Rock, der von oben her ganz durchgewebt und ohne Naht war. Sie sagten zueinander: Wir wollen ihn nicht zerteilen, sondern darum losen, wem er gehören soll. So sollte sich das Schriftwort erfüllen: Sie haben meine Kleider unter sich verteilt und über mein Gewand das Los geworfen.“ (Joh 19, 23-24)*

*„Der Mensch ist ein Armer. der Gott um alles bitten muss“*

*„Der liebe Gott fordert keine außerordentlichen Dinge.“*

Johannes u. Mechthild Stöhr

Lernen wir, in unserem Leben keine „reservierten Bereiche“ zurückzuhalten, wo Gott keinen Zugang hätte: unsere Ideen, unsere Pläne, unser Geld, unsere Arbeit, unsere Gesundheit, unsere Vorlieben ...

Jesus allein gibt allem den wahren Gehalt. Da wo der Heilige Geist angerufen wird, ist die wahre Freiheit und die Liebe, die nicht vergeht.

### **Elfte Station**

## **Jesus wird an das Kreuz geschlagen**

*„Als sie zu dem Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen zu seiner Rechten, den anderen zur Linken. Jesus sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lk 23, 33-34)*

*„Die Barmherzigkeit Gottes ist wie ein überfließender Strom; sie zieht die Herzen mit sich.“*

*„Unsere Fehler sind wie Sandkörner neben dem großen Gebirge der göttlichen Barmherzigkeit.“*

Das Kreuz ist die geheimnisvolle und siegreiche Begegnung der Liebe Gottes und unserer Schwäche. Selbst da, wo wir am meisten verwundet sind, wo wir manche Dinge lieber vergessen würden, pflanzt Jesus sein Kreuz auf, um von dort seine Liebe und seine Verzeihung zu verströmen .

Mit dem heiligen Pfarrer von Ars wollen wir uns bewusst machen, dass, „wenn der Priester die Absolution gibt, man nur an eines denken darf: Das Blut des guten Gottes fließt in unsere Seele, um sie zu waschen, zu reinigen und sie ebenso schön zu machen, wie sie nach der Taufe war.“

## **Zwölfte Station Jesus stirbt am Kreuz**

*Es war etwa um die sechste Stunde, als eine Finsternis über das ganze Land hereinbrach. Sie dauerte bis zur neunten Stunde. Der Vorhang des Tempels riss mitten entzwei und Jesus rief laut: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist. Nach diesen Worten hauchte er den Geist aus.“ (Lk 23, 44-46)*

**„Der Tod ist die Vereinigung der Seele mit Gott“.**

**„Worte können überzeugen, aber Beispiele reißen mit.“**

Jesus gibt seine Seele in voller Freiheit hin, indem er sich an unseren Platz von Sündern stellt. Und gerade da, wo die Sünde den Sieg davonzutragen scheint, findet Christus seinen Sieg.

Der heilige Jean-Marie Vianney erinnert uns daran, dass „viele aus dieser Welt gehen, ohne zu wissen, wozu sie dorthin gekommen sind, und ohne sich weiter zu beunruhigen.“

Machen wir es nicht so. Überlassen wir uns ganz Jesus am Kreuz, mit allen unseren Schwierigkeiten, unseren Beunruhigungen, unseren Grenzen, unserem Unverständnis. ...

## **Dreizehnte Station Jesus wird vom Kreuz abgenommen**

*„Am Abend sahen die Soldaten, dass Jesus schon gestorben war. Einer von ihnen stieß mit der Lanze in seine Seite und sogleich floss Blut und Wasser heraus. ...*

*Das ist geschehen, damit sich das Schriftwort erfüllte: Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben.“ (Joh 19, 33-37)*

*„Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns hingegeben hat.“ (1 Joh 3, 16)*

Johannes u. Mechthild Stöhr

**„Beim Tod wird das Kreuz unsere einzige Hilfe sein.“**

**„Wie groß bist du, oh Mensch! Genährt und getränkt vom Leib und Blut eines Gottes.“**

Jesus schenkt uns sein geöffnetes Herz. Von daher fließen das Wasser der Taufe und das Blut der Eucharistie. Dort müssen wir schöpfen, unermüdlich, durch Gebet und Sakramente, zum Leben, das niemals aufhört ...

#### **Vierzehnte Station**

### **Jesus wird in das Grab gelegt**

*„Josef von Arimathäa nahm den Leichnam Jesu, hüllte ihn in ein reines Leinentuch und legte ihn in ein neues Grab, das er für sich selbst in einen Felsen hatte hauen lassen. Dann wälzte er einen großen Stein vor den Eingang des Grabes und ging weg.“ (Mt 27, 59-60)*

*„Wir sind alle durch die Taufe auf seinen Tod mit Christus begraben. Unser alter Mensch wurde mit Christus gekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde...Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm auferstehen werden. Wir wissen, dass Christus, von den Toten auferweckt, nicht mehr stirbt: der Tod hat keine Gewalt mehr über ihn. Denn durch sein Sterben ist er ein für allemal gestorben für die Sünde, sein Leben aber lebt er für Gott.*

*So sollt auch ihr euch als solche betrachten, die für die Sünde tot sind, aber für Gott leben in Jesus Christus.“ (Röm 6, 4-11)*

**„Die Krankheiten, die Versuchungen, die Mühseligkeiten sind ebenso viele Kreuze, die uns zum Himmel führen dürfen. Dies alles wird sehr bald vorbei sein.“**

**„Gott hat unserem Herzen so weite und umfassende Wünsche gegeben, dass nichts Geschaffenes fähig ist, es zufrieden zustellen.“**

O Maria, die Du in der Hoffnung verblieben bist, bewahre unseren Glauben inmitten der Prüfungen und der Zweifel dieser Welt.

Mach, dass wir durch das Leiden am Kreuz Jesu zur Herrlichkeit seiner Auferstehung gelangen, zum Frieden und zur ewigen Freude.

### **Akt der Liebe des heiligen Pfarrers von Ars**

„Ich liebe dich, oh mein Gott, und mein einziger Wunsch ist, dich zu lieben bis zum letzten Atemzug meines Lebens. Ich liebe dich, o unendlich liebenswerter Gott, und ich möchte lieber sterben in deiner Liebe, als einen einzigen Augenblick zu leben ohne dich zu lieben. Ich liebe dich, Herr, und die einzige Gnade, die ich erbitte, ist dich ewig zu lieben.

Ich liebe dich, mein Gott, und ich ersehne mir den Himmel nur, um das Glück zu haben, dich vollkommen zu lieben; ich liebe dich, mein unendlich guter Gott, und ich fürchte die Hölle nur, weil man dort niemals den süßen Trost hat, dich zu lieben. ..

Mein Gott, wenn meine Zunge nicht in jedem Augenblick sagen kann, dass ich dich liebe, dann will ich, dass mein Herz es Dir wiederholt, so oft es schlägt. Mein Gott, gib mir die Gnade zu leiden, indem ich dich liebe und dich zu lieben im Leiden. Ich liebe dich, mein göttlicher Erlöser, weil du für mich gekreuzigt worden bist; ich liebe dich, mein Gott, weil du mich hier gekreuzigt sein lässt für dich.

Mein Gott, schenk mir die Gnade zu sterben, indem ich dich liebe. Mein Gott, je mehr ich mich meinem Ende nähere, um so mehr gib mir die Gnade, meine Liebe zu vermehren und zu vervollkommen.“

*Johannes u. Mechthild Stöhr*





## Die Maria-Hilf Wallfahrt in Oberhaid bei Bamberg

*Stefan Hartman*

Ein Dokument aus dem Jahre 1831 berichtet: *„Oberhaid wird im Sommer sehr häufig von Wallfahrern besucht, denn in der Kirche befindet sich ein Marien-Bild, zu welchem viele Bamberger ein großes Vertrauen haben“*<sup>1</sup>. Zu diesem Zeitpunkt hatte die während der Hungerkatastrophe der Jahre 1770 bis 1772 entstandene Oberhaider Marienwallfahrt bereits ihren Höhepunkt überschritten und sollte erst im Jahre 1905 durch die Gründung des Bamberger Wallfahrervereins „Maria -Hilf“ eine Neubelebung erfahren. Überregional bekannt wurde sie in der jüngeren Vergangenheit durch die Mundartdichtung *„Die Oberhaider Wallfahrt“* von *Hans Morper*<sup>2</sup>.

In der historischen Pfarrchronik, die der damalige Oberhaider Pfarrer *Franz Xaver Schlegler* im Jahre 1861 veröffentlicht hat<sup>3</sup>, wird die Entstehung der Wallfahrt von Bamberg nach Oberhaid geschildert<sup>4</sup>. Danach soll im Jahre 1770 ein frommes Ehepaar bei seinem Acker am Mittelweg in Oberhaid an einem Birnbaum ein „Maria -Hilf“-Bild der Passauer Lukas-Cranach-Tradition als einfachen Kupferstichdruck befestigt haben, um die Vorübergehenden zur Verehrung der Gottesmutter anzuregen. Die Dorfbewohner gewannen das Bild lieb und beteten dort voll Vertrauen in ihren Anliegen und Nöten, besonders auch als eine Fieberepidemie in der Gegend viele Opfer forderte. Die Kunde von wunderbaren Heilun-

---

<sup>1</sup> J. HELLER, *Taschenbuch von Bamberg. Eine topographische, statistische und historische Beschreibung der Stadt und ihrer Umgebungen*, Bamberg 1831, S.245.

<sup>2</sup> H. MORPER, *Lachendes Bamberg. Heitere und besinnliche Gedichte, Lieder und Geschichten aus Bamberg und dem Bamberger Land*, Bamberg 1977, S.54-60.

<sup>3</sup> F. SCHLEGLER, *Geschichte der Pfarrei Oberhaid. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte*, in: BHVB 24, Bamberg 1861.

<sup>4</sup> Ebd. S.99-101.

gen und anderen Gebetserhörungen verbreitete sich rasch und zog immer mehr Pilger an. Nach einer kanonischen Untersuchung durch das damals für Oberhaid zuständige *Würzburger Ordinariat* konnte das nun anerkannte Gnadenbild im September 1774 in einer feierlichen Prozession in die *St. Bartholomäus-Pfarrkirche* übertragen werden und wurde auf dem Marienaltar aufgestellt. Das Patrozinium der Wallfahrt war seit diesem Ereignis stets das Fest Maria Geburt, das am ersten Sonntag im September in Oberhaid als Hochfest begangen werden durfte. Im Jahre 1777 schmückte der Bamberger Bildhauer *F. M. Mutschelle* das Gnadenbild mit einem barocken „Muschelwerkrahmen“. Durch die aufstrebende Wallfahrt ergab sich ja nicht nur ein religiöser, sondern auch ein erheblicher ökonomischer Umschwung in Oberhaid. Wallfahrer wollten versorgt und beköstigt sein. Pfarrer *Michael Clement*, der ab 1784 die Pfarrei leitete, kommentierte die Veränderung: *„Die Pfarrkirche in dem Dorfe isst schon in älteren Zeiten durch üble Verwaltung in einem tiefen Verfall ihres ganzen Vermögens gesunken, dass sie weder die nothwendigen Kirchengeräthe aus ihren Mitteln anschaffen, noch auch das erforderliche Wachs bezahlen konnte. Eben durch die entstehung einer wallfahrt zu einem papirnen Mutter gottes Bilde hat sie sich in Kürze zu einem so beträchtlichen Vermögen aufgeschwungen, dass die aufwendige herrstellung der anständigen Zierde da in Kuertzen behstritten werden“*<sup>5</sup>. Die erste regelrechte Prozession von Bamberg nach Oberhaid fand erst am 8. September 1784 statt. Dass allerdings nicht nur ein finanzieller Zuwachs, sondern ein echter geistlicher Nutzen aus der Wallfahrt hervorging, bezeugt die Zahl der eingesetzten Hilfsgeistlichen. 1798/99 wird berichtet: *„Die Beicht Väter Komen schon zum Theil am Vorabend dieser feste, daß Pfarr Volckhe beicht zu hören, damit deß anderen Tags die frembde bequemeren zutrit finden. Die*

---

<sup>5</sup> M. GÜBREGEN, *Mariahilf-Verehrung als Ausdruck der Volksfrömmigkeit in Bamberg und Oberhaid*, Zulassungsarbeit (Universität Bamberg, Sekretariat Volkskunde) Bamberg 1977, S.105 f. (zitiert nach R. Lott, *Chronik der Gemeinde Oberhaid*, Bamberg 1989, S.146).

beichtväter sind an die 12 zuweilen auch 14 an der Zahl<sup>6</sup>. Selbstverständlich war mit der anerkannten Wallfahrt auch die Gewährung von Ablässen verbunden: „Alle Christgläubigen, welche nechst abgelegter reumüthiger Beicht und Empfang der hl. Communion in allhiesiger Pfarrkirch für das allgemein anliegen der kath. Kirch andächtig beten gewinnen vollkommenen ablas“<sup>7</sup>. Bis 1796, als durch die Plünderungen eines durchziehenden „bürgerlichen“ Heeres der Franzosen unter *General Jourdan* die Oberhaider Kirche ausgeraubt wurde und eine dabei eingeschleppte Rinderpest wütete, sollte der Strom der Wallfahrer nicht abreißen. Die Pfarrei erholte sich zwar recht bald von diesen Einbrüchen, die Wallfahrt hatte aber nicht mehr die frühere Ausstrahlung, auch wenn es weiterhin alljährlich an Maria Geburt die *Fußwallfahrt aus Bamberg* und eine stille Verehrung (s.o. das Zitat aus dem Jahre 1831) gab.

Seit 1984 verbindet sich durch die Initiative des damaligen Pfarrers Geistlichem Rat *Franz Schober* mit der Pfarrkirche von Oberhaid eine monatliche nächtliche Anbetung, die zuvor verschiedentlich in Bamberg stattfand und mit dem Sühnegedanken anlässlich des „reformierten“ § 218 des Strafgesetzbuches zusammenhängt. Bei diesen eucharistischen Gebetszusammenkünften stehen mehrere Priester als Beichtväter zur Verfügung und wird um Mitternacht jeweils ein lateinisches Hochamt zelebriert. *Robert Lott* schrieb 1989 in seiner sehr verdienstvollen *Chronik der Gemeinde Oberhaid*: „Durch die große Resonanz bei den Oberhaidern und Christen aus der näheren und weiteren Umgebung wurden die Sühnegebetsnächte eine feste Oberhaider Einrichtung“<sup>8</sup>. Die Oberhaider Marienverehrung erhielt dadurch auch einen besonderen Bezug zur Sühnefrömmigkeit der Marienbotschaft von Fatima. Eine Fatima-

---

<sup>6</sup> Ebd., S. 63

<sup>7</sup> Ebd., S. 65

<sup>8</sup> R. LOTT, *Chronik der Gemeinde Oberhaid*, Bamberg 1989, S.302. Die organisatorische und geistliche Leitung der nächtlichen Anbetung liegt in den Händen von Professor Dr. Johannes Stöhr, Bamberg. Zu den Teilnehmern zählt u.a. die „Eucharistische Gebetsgemeinschaft. Corpus-Christi-Bruderschaft“ mit Sitz in Bamberg.

*Stefan Hartman*

Statue wurde in der Außenwand der alten Pfarrkirche eingefügt und wird während der nächtlichen Anbetung angestrahlt. In der näheren Zukunft sollen die alte und die neue Pfarrkirche (vor allem außen) renoviert werden. Es besteht die Absicht, dann in Anlehnung an das Oberhaider Patrozinium Maria Geburt an jedem 8. des Monats auch sogenannte „Monatswallfahrten“<sup>9</sup> zur weiteren Belebung einer gesunden Marienverehrung und in den Gebetsanliegen für den Frieden in der Welt, für globale Gerechtigkeit, für die Evangelisierung und Heiligung des Alltags, sowie für geistliche Berufungen anzubieten.

---

<sup>9</sup> Vgl. A. ANDRE OSB, *Wallfahrt für die Kirche*, Maria Roggendorf 1989.

## **Internationaler Mariologischer Arbeitskreis Kevelaer (Jahrestagung 28. 4.-1. 5. 2001)**

*Margarita Broll*

### **Die Vorbildlichkeit Mariens für die christliche Berufung<sup>1</sup>**

Das Menschenbild der Katholiken richtet sich an der Wirklichkeit Mariens aus, so wie es schon im Voraus im Alten Testament beschrieben und im Neuen Testament dargestellt worden ist und uns von der Kirche als verbindlich erklärt wird, so der Einführungsvortrag des Vorsitzenden des IMAK, Dr. *German Rovira*. Maria hat verschiedene Namen oder Titel: neben „Maria“, ihrem eigenen Namen, hat sie den prophetischen Namen „Tochter Zion“, in den alle Prophezeiungen konvergieren. Für Gott, den Schöpfer, ist sie „voll der Gnade“, in der sich der Inbegriff des vollkommenen Menschen findet. Für die Gläubigen ist sie die Mutter der Kirche als ihre wahre geistliche Mutter, durch die sie sich bemühen, Christus nachzufolgen. So spannt sich die Vorbildlichkeit Mariens von Gott ausgehend über die Geschichte der Menschheit.

Der Kölner Weihbischof *Dr. Klaus Dick* stellte dazu fest, dass uns die Vorbildlichkeit Mariens von der Kirche erklärt wird. Die beiden Berufungen Mariens als Mutter Gottes und Mutter der Menschen erfahren in dem Bericht bei Lukas und Johannes durch die Erklärungen der Kirche viel mehr, viel deutlicher und verbindlicher ihre Bedeutung, als wir selbst aus der Heiligen Schrift entnehmen könnten. Die Szene der Verkündigung ist nicht in ihrem Inhalt eine besondere Offenbarung für Maria, sondern erklärt uns, dass die Mutter Gottes schon von Ewigkeit her für diese Aufgabe auserwählt und mit bestimmten Gnadenvorzügen bekleidet wurde. Bei Johannes, in der Szene unter dem Kreuz, wo sie uns als Mutter geschenkt wurde, wird uns das Vorgehen des wahren Jüngers

---

<sup>1</sup> Veröffentlicht in *Mariologisches*, Beilage der Tagespost, 7. 6. 2002, S. 6

Christi aufgezeichnet: „Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich“ (Joh 19, 27).

Diese Sicht unserer christlichen Berufung als ein von Gott ergangener persönlicher Ruf an jeden Gläubigen, an jeden Menschen, hat Frau Dr. med. *Barbara Dohr*, Köln, in ihrem Referat über „Horizonte der christlichen Berufung“ zu umschreiben versucht. Sie bezog sich auf das Schreiben des Heiligen Vaters „*Novo millennio ineunte*“ und erklärte, was Berufung von Gott für jeden Menschen bedeutet, wie diese Berufung für die Christen zu konkretisieren ist und was es heißt, „Horizonte“ zu erweitern. Mit dem ermutigenden Wort Jesu an Petrus „*duc in altum*“ (Lk 5, 4), nochmals die Netze auszuwerfen, lädt uns der Hl. Vater ein, unsere Horizonte zu weiten. Frau *Dr. Dohr* berichtete aus ihrer therapeutischen Praxis und schlug den Hörern vor, nicht auf die Arbeit der anderen zu schauen, nicht zu lamentieren oder zu kritisieren, sondern die eigene Arbeit gewissenhaft und so vollkommen wie möglich zu tun, um sie so zu heiligen. Der Ruf des Herrn ist eine persönliche Einladung, Ihm zu folgen. Wenn *wir* damit anfangen, werden sicherlich andere irgendwann folgen.

Herr Domvikar Dr. *Christoph Hegge*, Münster, ging von den vier definierten Dogmen über die seligste Jungfrau Maria aus und erklärte, dass Gott in einer ähnlichen Weise in uns wirken wolle. In der Jungfrau Maria wirkte die Gnade Gottes so tief, weil sie „auf guten Boden“ traf und deshalb eine sehr gute Frucht bringen konnte (Mt 13, 8). Die Gnade wirkte mit der Natur, mit dem freiwilligen „Ja“ Mariens, und so konnte Gott sein vollkommenes Werk tun. Gott, der immer da war, wollte ein Gegenüber schaffen, ein Ihm – sicherlich nicht ebenbürtiges doch Ihm untergeordnetes – ähnlich Seiendes, in das Er seine Liebe deponierte. Maria ist die unbefleckt Empfangene, die Verwirklichung der Wünsche Gottes und das Vorbild dessen, was wir zur Erfüllung des Willens Gottes tun sollen. In ihrer Jungfräulichkeit zeigt uns die Mutter Gottes, was die Liebe ohne Bedingungen ist. Mit ihrer Geburt widerspiegelt sie die ewige Zeugung des Sohnes aus dem Vater.

„Maria soll das Leben eines jeden Christen leiten, denn unser Heiland und Schöpfer hat sie uns zur Mutter gegeben“, so der Bundestagsabgeordnete *Manfred Carstens* bei seinem Vortrag „Maria – die Frau, die Satan den Kopf zertritt“. Es war ein optimistisches Bekenntnis, das er vor seinen Zuhörern ablegte. Wir sollen die Welt zu Gott zurückführen, der uns aus Liebe erschaffen und erlöst hat. Er ist Mensch geworden, um einer von uns zu sein, er hat die Eucharistie gestiftet, um unter uns zu bleiben. Die Schöpfung, die Erlösung als Folge der menschlichen Weigerung, seinen Ratschlägen (das sind die Gebote, die uns glücklich machen) zu folgen, aber vor allem die Gegenwart Gottes in der Eucharistie, die unsere tägliche Nahrung sein soll, sind Dinge, die uns darauf hinweisen, dass Gott uns bei sich haben will. Diese Gleichsetzung Gottes mit uns ist durch die Übergabe seiner Mutter zu unserer Mutter vollkommen erwiesen. Wenn wir seit zweitausend Jahren die Bitte des Vaterunser: „*Dein Reich komme*“ aussprechen, ist das nicht umsonst. Wir können mit Maria, unserer Führerin, alles Schlechte und Böse verbannen. Wir sollen uns ganz auf sie verlassen, ihr vertrauen und an die Arbeit gehen.

Es waren drei dicht gefüllte Tage. Der Erzbischof von Luxemburg, Msgr. *Fernand Franck*, der die Pilgerpforte der Kevelaer Basilika am 1. Mai, dem Wallfahrtsbeginn, feierlich eröffnete, fasste unseren Vorsatz zusammen: nicht aufgeben, Maria ist bei uns!